

Mittwoch 65 Pf., Samstag 1,00 M., im voraus zahlbar. Verteilung 4,20 M. einschließlich 60 Pf. Verteilungs- und 75 Pf. Postgebühren. Auslandspostabonnent 4.— M. pro Monat.

Das „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal. Die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Witz und Zeit“ und „Kinderfreund“, „Runder Straußentwurf“, „Lehrling“, „Bild in der Scherzzeit“, „Jugend-Vorwärts“ und „Stadtbefleger“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kampagne des 10. Pflanz-Verbands, Reichsmarkt, „Kleine Anzeigen“ des eingedruckten Wortes 25 Pfennig (zwei seitgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Streifenlänge des Wortes 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft, Lindenstraße 8, wochentlich von 9 bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 8 Fernsprecher: Dönhofs 288-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65, Tel. B. u. D. 10. 10. 10. Depofitenkasse, Jerusalemstr. 65/66.

Wieder vertagt!

Die Verhandlungen im Metallkonflikt bisher ergebnislos.

Amtlich wird gemeldet:

In dem Lohnstreit in der Berliner Metallindustrie fanden am 23. Oktober im Reichsarbeitsministerium Nachverhandlungen über den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches vom 10. Oktober 1930 statt. Die Verhandlungen zogen sich bis in die späten Abendstunden hin. Schließlich wurden die Verhandlungen vertagt, sie sollen jedoch in Kürze fortgesetzt werden.

Die Verhandlungen sind gestern in später Abendstunde ergebnislos abgebrochen worden. Ministerialdirigent Dr. Meves, der die Verhandlungen im Auftrag des Reichsarbeitsministeriums führte, gab bekannt, daß sie in Kürze fortgesetzt werden sollen.

Um 5 Uhr nachmittags begannen bereits die Verhandlungen, die schließlich nach sechsstündiger Dauer abgebrochen wurden. Die sogenannten Nachverhandlungen über den Lohnabbauschiedsspruch des Sonderrichters Dr. Boellers vom 10. Oktober waren nur von kurzer Dauer. Der Vorsitzende des Metallarbeiterverbandes Ulrich begründete nach einmal mit wenigen Worten die ablehnende Stellungnahme der Metallarbeiter zu dem Schiedsspruch. Die Ablehnung erfolgte aus dem einfachen Grunde, weil die Lohnsenkung wirtschaftlich nicht gerechtfertigt sei, was durch das Material der Gewerkschaften über die Rentabilität der Betriebe, die Geschäftsabläufe usw. klar erwiesen worden ist. Ueber die soziale Ungerechtigkeit, die der Abbau der ohnehin sehr geringen Löhne der Berliner Metallarbeiter in der jetzigen Zeit darstellt, noch Ausführungen zu machen, schätzten die Gewerkschaftsvertreter ab.

Der Syndikus des Verbandes Berliner Metallindustriellen, Rechtsanwalt Oppenheimer, machte sich die Begründung des Antrages der Unternehmer auf Verbindlichkeitsklärung des Lohnabbauschiedsspruches ganz leicht. Er recapituliert einfach die Be-

gründung des Sonderrichters Dr. Boellers zu dem Schiedsspruch, in der von der Notwendigkeit des Lohnabbaues zur Senkung der Herstellungskosten der Wirtschaft gesprochen wird. Da der Schiedsspruch nicht voll den Wünschen der Berliner Metallindustriellen entspricht, sei der Lohnabbau bestimmt nicht ungerecht. Der Schiedsspruch könne daher ohne Bedenken entsprechend der Bestimmung der

Obleute der Streikleitungen!

Heute, Freitag, 13 Uhr, Sitzung in der Kulturabteilung, Liniestr. 198
Streikausweis und die für diese Sitzung ausgestellten Legitimationskarten sind an der Kon-rolle vorzulegen

Schlichtungsordnung, die von der Verbindlichkeitsklärung nach gerechter Abwägung der Interessen beider Teile und der Billigkeit spricht, für rechtsverbindlich erklärt werden.

Ministerialdirigent Dr. Meves machte im Anschluß an die kurzen Vorbesprechungen sofort den Versuch, eine Annäherung zwischen den Parteien herbeizuführen. Zu diesem Zweck bildete er eine kleine Verhandlungskommission, die sich aus je fünf Unternehmern und Arbeitervertretern zusammensetzte. Die Arbeiter waren in der Kommission vertreten durch die Genossen Ulrich, Eckert, Ortman, Bredow und Lott; von der Unternehmenseite gehörten ihr an Generaldirektor Dr. Koeltgen vom Siemens-Konzern, Generaldirektor Kremmer, Ernst von Borstig, Dr. Log vom Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller und Rechtsanwalt Oppenheimer. Da nach fünfständigen Beratungen keine Verständigung zwischen den Parteien erzielt werden konnte, verkündete der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums den Vertagungsbescheid.

Ehrenwort bei Hitler.

Die Nationalsozialisten und die politische Moral.

Von Dr. Wilhelm Hoegner, M. d. R.

Der deutsche Philosoph Kant stellt in einer Abhandlung über die Nützlichkeit zwischen der Moral und der Politik den Grundsatz auf:

„Die wahre Politik kann keinen Schritt tun, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben, und obzwar Politik für sich selbst eine schwere Kunst ist, so ist doch Vereinerung derselben mit der Moral gar keine Kunst.“

Die Nationalsozialisten von Deutschland preisen sich als Erben des deutschen Idealismus an. Von einer moralischen Politik, wie sie Kant fordert, scheinen sie aber himmelweit entfernt zu sein.

Zwei Tatsachen der letzten Zeit sind es, die das deutlich beweisen: Die Einstellung der Nationalsozialisten zum Ehrenwort und ihre Haltung gegenüber den Deutschen in Südtirol.

Das Ehrenwort hat in der noch jungen Geschichte der Nationalsozialisten schon eine erhebliche Rolle gespielt.

Nach dem Zeugnis des früheren bayerischen Innenministers Dr. Schweger hat Hitler ihm bei einer Unterredung vor dem 8. November 1923, bei der er vom Sitz aufsprang und mit der rechten Hand auf die Brust schlug, in erregtem Tone wörtlich erklärt:

„Herr Minister, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, ich werde nie in meinem Leben einen Putsch machen.“

Als dann Minister Dr. Schweger am 8. November 1923 nach dem Hitler-Putsch im Münchener Bürgerbräukeller gefangen lag, erinnerte er Hitler an diesen Vorgang. Nach seiner Schilderung geriet der Führer der Nationalsozialisten dabei „in eine gewisse Verlegenheit“.

Auch der bayerische Staatskommissar von Kahr berief sich noch unmittelbar vor dem Hitler-Putsch allen Warnern gegenüber auf das „Wort“ von Ludendorff und Hitler, daß sie „nichts unternehmen würden, ohne ihn vorher zu verständigen“. Kahr wurde natürlich nicht verständigt, sondern tappte am 8. November 1923 in die ihm gestellte Falle im Münchener Bürgerbräukeller hinein.

Im Reichstag habe ich am 18. Oktober das Ehrenwort des nationalsozialistischen Oberführers Gregor Straßer erwähnt. Damit hat es folgende Bewandnis:

Die Nationalsozialisten und andere „vaterländische“ Verbände hatten für den 1. Mai 1923 beschlossen; die Raifeierzüge der freien Arbeiterschaft in München mit Waffengewalt zu verhindern. Sie wollten, wie es im amtlichen Bericht des damaligen Münchener Polizeipräsidenten heißt, „die einzelnen Straßen und Stadtviertel absperren, um dann die Roten wie tolle Hunde niederzuschießen“. Der militärische Befehl zur Durchführung dieses Planes ist im Untersuchungsausschuß des Bayerischen Landtags bekanntgegeben worden. Die Nationalsozialisten hatten zur Vorbereitung des blutigen 1. Mai die Führer ihrer auswärtigen Sturmabteilungen am 28. April 1923 nach München kommen lassen. Bei der Besprechung wurde für den 1. Mai Bereitschaft angeordnet und befohlen, die Sturmabteilungen auf ein eingehendes Telegramm nach München zu schicken. Als Zweck der Maßnahme gab man den Unterführern die Notwendigkeit der Unterdrückung linksradikaler Unruhen — die gar nicht in Aussicht standen — und Schutz der Regierung (!) an. In Lands hut erzählte Herr Gregor Straßer seinen Sturmtruppeuten, um sie anzufeuern, wahrheitswidrig, daß die Kommunisten am 1. Mai die Regierung stürzen wollten. Die auswärtigen Sturmtruppsführer wurden dann am 30. April 1923 durch das mit dem Oberkommando vereinbarte Alarmtelegramm „Sämtliche Wägen sofort schicken“ nach München berufen. Herr Gregor Straßer holte seine Getreuen aus Niederbayern mit folgendem Decktelegramm herbei: „Tante gestorben, Biederding hier heute.“ In Lands hut luden dann seine Sturmabteilungen in aller Öffentlichkeit an 140 Militär-gewehre und einige leichte Maschinengewehre auf Lastkraftwagen auf. Von der inzwischen verständigten Landshuter Polizei wurden jedoch die Waffen für beschlagnahmt erklärt, und ein Kommando der Landespolizei suchte die Abfahrt der Nationalsozialisten nach München zu verhindern. In dieser Lage verlegte sich Herr Straßer aufs Verhandeln und gab dem Polizeileutnant Niedermayer sein Ehrenwort, die Waffen in die Landshuter Reichswehrkaserne zu fahren. Darauf erhielt er dorthin freie Fahrt, fuhr jedoch mit dem Lastkraftwagen an der Reichswehrkaserne vorbei nach München und nahm dort an dem Aufmarsch auf Oberwiesenfeld teil. Nach seiner eigenen Aus-

Agrarische Herausforderungen.

Organisierte Mache zum Erlaß neuer Rotverordnungen.

Vor wenigen Tagen hat der Reichslandbund vom Reichspräsidenten und vom Reichkanzler mit der Behauptung, daß die diesjährige Ernte „in vollem Umfange verloren“ sein werde, Rotverordnungen zugunsten der Landwirtschaft auf Grund des Artikels 48 verlangt. Gestern wurden drei Landvolksführer in Gegenwart des Reichsernährungsministers Schiele vom Reichspräsidenten empfangen, die ebenfalls sofortige außerparlamentarische Maßnahmen forderten, da sonst die „Beunruhigung bis zu einem die Ruhe gefährdenden Ausmaß“ zwangsläufig gesteigert werden müsse. Die Jugenberg nahestehende Telegrammunion will wissen, daß das Reichskabinett sich bereits in der aller nächsten Zeit mit dem Erlaß landwirtschaftlicher Rotverordnungen beschäftigen werde.

Es handelt sich um eine politische Stimmungsmache, die gefährliche Dimensionen annimmt und der entgegenzutreten es allerhöchste Zeit geworden ist. Der Reichkanzler hat in seiner Programmrede, die Reichsregierung hat in ihrem Wirtschafts- und Finanzprogramm bereits außerordentlich weitgehende Maßnahmen zugunsten der Landwirtschaft vorgesehen. Von einem Zusammenbruch der Landwirtschaft ist nur in dem Scheitern der Landbund- und Landvolksführer, nicht aber in Wirklichkeit die Rede. Was Reichstag und Reichsregierung an landwirtschaftlichen Maßnahmen noch für notwendig erachten, wird auf parlamentarischem Wege geschehen und wird auch nicht zu spät kommen. Das organisierte Verlangen nach landwirtschaftlichen Rotverordnungen entspringt demselben staatsgefährdenden Geist, der in den jetzigen Königsberger Projekten als offene Auslehnung gegen die Staatsgewalt und als offener Aufruhr erkennbar ist!

Der Kurs im Reichslandbund, dem offenbar die Landvolksorganisation nicht nachstehen will, geht scharf nach rechts. Der jetzt zum Präsidenten des Landbundes gewählte Graf von Kalkreuth repräsentiert die schärfste Richtung des Großagrarierturns, die heute schon kaum mehr als konservativ im gewöhnlichen Sinne bezichnet werden kann, sondern wie Hitler und Jugenberg die offene Auslehnung gegen die Staatsgewalt will. Solchen Kräften und Mächten gegenüber, die sich mit ihren Forderungen gegenseitig überschreiten, ist die Verteidigung der Staats-

autorität wichtiger geworden als die Diskussion ihrer sogenannten „Rotverordnungen“ durch die Reichsregierung. Es ist Zeit, daß sich die Reichsregierung über den Ernst dieser Situation klar wird!

Trauerrede des Innenministers Wirth.

Reichsrats-Rundgebung zum Vachener Unglück.

Die gestrige öffentliche Sitzung des Reichsrats wurde mit einer Trauerkundgebung für die Opfer des Vachener Grubenunglücks eingeleitet. Der Verhandlungsleiter, Reichsinnenminister Dr. Wirth, hielt folgende von den Mitgliedern stehend angehörte Rede:

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, ist es unsere Menschen- und Staatsbürgerpflicht, der großen Katastrophe und der fast 250 auf der Totenbahn liegenden Opfer zu gedenken, die vor dem Bergwerksunglück zu Misdorf dahingerafft worden sind. Es ist wohl eine der schwersten Bergwerkskatastrophen, die das deutsche Volk je betroffen hat. Wir gedenken auch jener Helden, die unter Einsatz des Lebens in die Grube gefahren sind, um ihren bedrängten Kameraden zu helfen, und die diesmal in so großer Zahl vom Unglück selbst erfaßt worden sind, wie niemals bei einer früheren Rettungsaktion. Wie ich höre, sind 25 der Rettungsmannschaften bei der heldenmütigen Hilfsarbeit ums Leben gekommen. Indem wir in dieser Stunde der Opfer gedenken, darf ich auch im Namen des Reichsrats zu gegebener Zeit den dortigen Behörden und den Stellen, die das Unglück zu meistern haben, das tiefe Mitgefühl von Ihnen allen übermitteln.

Remeannefie wird rechtskräftig.

Der Reichsrat stimmte dann den vom Reichstag angenommenen Beschlüssen über die Schuldentilgung und zur Durchführung der Entschädigung auf Grund des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens endgültig zu, ebenso der Ergänzung zum Handelsabkommen mit Finnland. Auch bezüglich der vom Reichstag beschlossenen Amnestie wurde gegen die Stimmen der Provinzen Hessen-Kassau und Sachsen von der Einlegung eines Einspruches abgesehen.

sage vor dem Staatsanwalt vom 4. Juli 1923 hatte er diese „List“, d. i. den Bruch des Ehrenworts, von vorn herein vor. Herr Straßer hat sich gelegentlich auch über die Leute lustig gemacht, die so unklug gewesen seien, auf sein Ehrenwort hereinzufallen. Im Reichstag hat er auf meine ausdrückliche Anfrage erklärt, daß er „diesem System gegenüber immer sein Ehrenwort brechen werde“, und daß der Ehrenwortbruch nach dem Satze „Der Zweck heiligt die Mittel“ politisches System für ihn sei. Dieses Geständnis ist außerordentlich bemerkenswert. Man weiß damit, daß die Nationalsozialisten sich in der Politik aller, auch der verwerflichsten Mittel bedienen, wenn sie zur Erreichung ihrer politischen Ziele geeignet sind.

Das Verhalten der Nationalsozialisten gegenüber den Deutschen in Südtirol ist ebenfalls weit entfernt von jeder politischen Moral. Ueber Südtirol sprach Hitler auf einem Haidhauser Sprechabend am 14. November 1922:

„Mit Italien, das seine nationale Wiedergeburt erlebt und eine große Zukunft hat, muß Deutschland zusammenschließen. Dazu ist nötig ein klarer und bündiger Verzicht Deutschlands auf die Deutschen in Südtirol. Das Geschwäh über Südtirol, die leeren Proteste schaden uns nur, da sie uns Italien entfremden. In der Politik gibt es keine Sentiments, sondern nur Rationalität.“

Am 30. März 1927 erklärte Hitler dann abermals: „Was hat man gegen Italien? Südtirol! Damit beginnen sofort alle Spießer lebendig zu werden.“

Ein andermal meinte er, daß die Südtiroler Frage nur im Rahmen der für Deutschland möglichen europäischen Bündnispolitik die richtige Lösung finden könne. Damit ist auf ein deutsch-italienisches Kriegsbündnis gegen Frankreich angepielt. In den Auslassungen Hitlers über Südtirol ist der wegwerfende zynische Ton am meisten verurteilt worden. Südtirol ist seit dem 6. Jahrhundert von Bayern bewohnt und hat seitdem niemals zu Italien gehört. Seine landschaftliche Schönheit und seine reichhaltige deutsche Kultur machen den Verlust für uns Süddeutsche besonders schmerzhaft. Die 230 000 deutschen Südtiroler haben sich auch nicht, wie etwa die Österreicher, freiwillig einem fremden Staat angeschlossen, sondern sie widerstreben hartnäckig der italienischen Herrschaft und sind trotz der Unterdrückung ihrer Sprache sogar auf Grabsteinen, trotz gewaltsamer Verwelschung ihrer alten deutschen Namen bis heute nicht gebrochen. Der intellektuelle Verrat ihres Landes und Volkstums durch die Nationalsozialisten an die Italiener hat den leidenschaftlichen Widerspruch aller Tiroler hervorgerufen; in Innsbruck z. B. wird es Adolf Hitler kaum wagen können, eine Versammlung abzuhalten.

Der deutsche Philosoph Kant hat seiner Morallehre die Forderung vorangestellt: „Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person, wie in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ Die angeblichen Erben des deutschen Idealismus aber sehen in den deutschen Südtirolern nur ein Handelsobjekt, nur ein Mittel, die Gunst Italiens zu erlangen und damit andere politische Zwecke zu erreichen. Diese „Rationalität“ in der Politik erinnert sehr stark an die Auffassungen Machiavellis, den geistigen Nährvater des faschistischen Staatssystems, der gemeint hat, „das Staatsinteresse nötige oft, der Menschenliebe, der Menschlichkeit und der Religion entgegenzuhandeln, weil der Böbel sich nur an den äußeren Schein hält und die Dinge nur nach ihrem äußeren Erfolg rechtfertigt, in der Welt aber fast nichts anderes als Böbel ist“. Man beleidigt das deutsche Volk, wenn man ihm anführt, sich nach solchen Staatsmaximen „erneuern“ zu lassen!

Lieber Fried als Severing!

Die Kommunisten an der Seite Hugenberg.

Die Kommunisten haben nach deutschnationalen Vorbild im Landtag einen Mißtrauensantrag gegen Severing eingebracht. Sie haben ihre Solidarität mit den Rechtsputzern gegen den Verteidiger der politischen Rechte der Arbeiterschaft abermals unterstrichen. Wer sich zum Kampf gegen den Faschismus anschickt, dem fallen sie in den Rücken.

Lieber Fried als Severing auf dem Posten des preußischen Innenministeriums, das ist ihr Wahlpruch!

Gerüchte und Kombinationen.

In die Ernennung Severings zum preußischen Innenminister werden von verschiedenen Seiten endlose Kombinationen geknüpft. So wird vor allem behauptet, daß die Ernennung ohne jede vorherige Fühlungnahme mit der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags erfolgt sei und die Zentrumsminister im preußischen Kabinett von der Ernennung völlig übersehen worden seien. Die eine Behauptung ist so falsch wie die andere. Die maßgebenden Persönlichkeiten der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags hatten von der bevorstehenden Ernennung Severings ebenso Kenntnis wie die Zentrumsminister. Das gleiche gilt von den maßgebenden Instanzen der sozialdemokratischen und auch der demokratischen Fraktion des Preußischen Landtags.

Die Nachricht von der bevorstehenden Ernennung des früheren preußischen Innenministers Grzesinski zum Polizeipräsidenten von Berlin hat ein Teil der Presse mit der Bemerkung versehen, daß gleichzeitig personelle Änderungen im Kommando der Berliner Schutzpolizei geplant seien. Diese Nachricht ist irreführend.

Abschiedsfeier für Minister Baentig.

Gestern verabschiedete sich der bisherige preußische Minister des Innern, Professor Dr. Baentig, von dem Kreise seiner engsten Mitarbeiter. Namens des Innenministeriums dankte der Staatssekretär dem Minister nach einem kurzen Ueberblick über dessen Tätigkeit im Ministerium für die vertrauensvolle und persönlich liebenswürdige Zusammenarbeit. Der Minister erwiderte mit Worten des Dankes und der Anerkennung für die hingebende Mitarbeit der gesamten Arbeiter, Angestellten und Beamten des Ministeriums.

Berufsbeamtentum und Volksstaat.

Ein Vortrag des Reichsinnenministers Dr. Birtz.

Auf dem 7. Bundestag des Deutschen Beamtensbundes sprach gestern der Reichsminister des Innern Dr. Birtz über „Das deutsche Berufsbeamtentum im Volksstaat der Gegenwart“.

Er legte dar: „Ueber die Aufgabe des Berufsbeamten, in der Erscheinungen Frucht der treuforgende und unbedingte Diener der Gesamtheit zu sein, ist soviel geschrieben und gesprochen, daß ich es als bekannt voraussetzen darf. Darüber hinaus möchte die Beamtenschaft eine besondere Stellungnahme zum Berufsbeamtentum beim Antritt einer neuen Reichsregierung nicht vermissen. Sie erwartet sogar, offen gesagt, ein ausdrückliches Bekenntnis zum Berufsbeamtentum. Die gegenwärtige Regierung hält am Berufsbeamtentum fest und sieht wie ihre Vorgängerinnen in ihr ihre Hauptstütze. Sie vertritt, daß auch die Beamtenschaft an dem Glauben an diesem Standpunkt der Regierung festhält. Gewiß, der Beamtenschaft wird in dieser Zeit reichlich viel zugemutet.“

Aber wo die Gesamtheit in ihren Lebensbedingungen erschüttert wird, kann nicht ein einzelner Berufsstand unberührt davon bleiben, am wenigsten der Beamtensstand, der am stärksten in der Gesamtheit wurzelt.

Durch unser Volk geht, wie es die letzten Reichstagswahlen zeigten, eine starke Welle des Radikalismus. Die kommunistische und die nationalsozialistische Bewegung hat erheblich zugenommen. Demgegenüber muß sich eine überlegene, überzeugende Staatsführung zur Geltung bringen. Jedes Unsicherwerden beschwört verhängnisvolle Auswüchse herauf. Der Radikalismus lauert auf den Augenblick der Schwäche. Unvermögen des Parlaments würde eine ungeheure Rechtsunsicherheit herbeiführen.

Im Interesse eines jeden loyaldenkenden Beamten liegt eine starke Staatsautorität.

Im deutschen Parlament ist in den letzten Jahren in der Aufgabe einer festen Willensbildung vielleicht manches unterlassen worden. Aber es ist kein Zweifel, daß wir aus dem Schaden gelernt haben und uns mit Energie und Erfolg bemühen, die Autorität der zur Führung der deutschen Politik berufenen Instanzen neu zu stärken und zu sichern. Ich zweifle nicht, daß der gegenwärtige Staat trotz aller Schwierigkeiten am Beamtentum eine seiner stärksten Stützen hat. Wir haben schon schwere Zeiten durchgemacht, wie den Kapp-Putsch, als nicht zuerst die Beamten die junge Deutsche

Republik stützten. Ich bin überzeugt, daß die Wogen des Radikalismus an dem politischen Sinn unserer Beamtenschaft einen unbeflegbaren Widerstand finden werden. (Beifall und Widerspruch, Zurufe: „Es gibt auch andere.“)

Reichsminister Birtz behandelte dann das geminderte Beamtensrecht im faschistischen Italien und fuhr fort: „In solchen Zuständen wird natürlich niemand etwas aussetzen, der sich mit einer Diktatur innerlich identifiziert.“

Aber wenn es wirklich solche Fanatiker der faschistischen Idee in der deutschen Beamtenschaft geben sollte, so muß ich sie doch bitten, soviel Mut und Ehrlichkeit aufzubringen und soviel Mäßigkeit vor dem eigenen Selbst, daß sie die Stellung verlassen, in der sie durch ihren Eid gebunden sind, die Verfassung unter allen Umständen zu schützen.

Für eine Stimmung der Verzweiflung sind die politischen Zeitverhältnisse kein genügender Anlaß, am allerwenigsten für die Beamtenschaft. Die Regierung steht fest auf ihrem Pflanz und wird sich nicht scheuen, mit allen Rechtsmitteln, die ihr verfassungsrechtlich zur Verfügung stehen, die Feinde des heutigen Staates niederzuhalten. Sie hält es für selbstverständlich, daß sie dabei in der gesamten deutschen Beamtenschaft treue Unterstützung finden wird.“ (Stürmische Zustimmung.)

Der Minister sprach dann über den geplanten systematischen Aufbau des deutschen Beamtensrechts. Das Ziel muß die Kodifizierung des Beamtensrechts sein. Der Entwurf des Beamtensvertragsgesetzes wird dem neuen Reichstag umgehend zur Beschlussfassung unterbreitet werden. Die Reichsdienststrafordnung liegt mit Veränderungen, die, soweit sie erfüllbar sind, den Wünschen der Beamtensorganisation entsprechen, dem Kabinett vor. Das Allgemeine Beamtengesetz ist im formulierten Entwurf fertiggestellt. Die Vorbereitungen der Ressorts für die Laufbahnrichtlinien sind hoffentlich bald abgeschlossen, so daß der Entwurf der Sachverständigenkommissionen zugewiesen werden kann.

Der Minister schloß: „Das Berufsbeamtentum ist Gegenstand heftiger Angriffe gewesen. Als Beamtensminister wolle ich diese ungeduldrigen Angriffe mit Entschiedenheit zurück. An dieser Stelle spreche ich dem Berufsbeamtentum die volle Anerkennung der Regierung aus. Ich bin überzeugt, daß es, wenn es treu den Weg im Dienste am Volksganzen weiter verfolgt, auch einmal wieder bessere Tage entgegenfieht.“

Schafft Arbeit!

Ein Arbeitsbeschaffungsprogramm der Preußenregierung.

Die preussische Staatsregierung beschäftigt sich schon seit mehreren Wochen mit Plänen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit. Die Beratungen stehen kurz vor dem Abschluß. Ihr Ergebnis wird der Öffentlichkeit in den nächsten Tagen in Form eines Arbeitsbeschaffungsprogramms mitgeteilt werden.

Hilfe und Aufklärung gefordert.

Ein Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat folgenden Antrag zu dem schweren Unglück auf Grube Anna II eingebracht: Die Reichsregierung zu ersuchen, aus Anlaß der großen Grubenkatastrophe auf der Grube Anna II in Alsdorf (Burmenviertel)

1. sofort mit ausreichenden Mitteln einzugreifen, um den Angehörigen der Beruungsstätten in ihrer schweren Not beizustehen;
2. eine eingehende Untersuchung über die Ursachen, die zu der Katastrophe führten, anzustellen und die etwa Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen.

Bayerns Etat wird saniert.

Mit Hilfe der Sozialdemokraten.

München, 23. Oktober. (Eigenbericht.)

Die mit Spannung erwartete Gesetzesvorlage zum Ausgleich des bayerischen Staatshaushaltes 1930, über die seit Wochen Verhandlungen der verschiedensten Art geführt wurden, liegt nunmehr dem Landtag vor. Die Sozialdemokraten werden voraussichtlich der Sanierungsvorlage zustimmen. Die Zustimmung zum Gesetz ist den Sozialdemokraten vor allem ferner deshalb erleichtert, weil durch das Gesetz zum ersten Male in Bayern mit dem Grundbesitz gebrochen wird, daß bei den notwendigen Einsparungen die freiwilligen Leistungen des Staates an die Kirchengemeinschaften unberührt gelassen werden. Dieser von den seit 10 Jahren in Bayern herrschenden Bürgerblockparteien aufgestellte hochpolitische Grundbesitz, durch den die freiwilligen Leistungen des Staates an die Kirche auf fast 30 Millionen angeschwollen sind, ist nunmehr endgültig durchbrochen, denn im Gesetz wird zunächst für die letzten 5 Monate dieses Jahres an den Ausgaben für die Kirche 1 Million Mark gestrichen und für die Jahre 1931 bis 1934 ist im Gesetz vorgelesen, daß diese Ausgaben weiter vermindert werden. Die sozialdemokratische Fraktion wird darauf drängen, daß diese Versprechen noch fester umrissen und eingehalten werden.

Das Gesetz wurde im Haushaltsausschuß in erster und zweiter Lesung mit großer Mehrheit, deren Kern die Bayerische Volkspartei und die Sozialdemokraten bildeten, angenommen. Voraussichtlich wird es schon am Montag nächster Woche im Plenum verabschiedet.

Bestechungsaffäre in Anhalt.

Zwei bürgerliche Abgeordnete der Korruption angeklagt.

Deßau, 23. Oktober. (Eigenbericht.)

Ein Bestechungsaffäre, der bis nach Berlin seine Kreise zieht, wird augenblicklich in Deßau aufgerollt. Zwei hausbesitzer-angehörige des Anhaltischen Landtags, Marxahn und Günther mit Namen, werden beschuldigt, 10000 und 20000 Mark Bestechungsgelder dafür genommen zu haben, daß sie im vergangenen Jahre der Verpachtung der Anhaltischen Salzwerke an die Preußag zustimmten. Die Verpachtung der Salzwerke an die Preußag hatte seinerzeit einen harten Kampf hervorgerufen, weil außer den Demokraten und den beiden genannten Abgeordneten alle bürgerlichen Parteien die Salzwerke, deren Weiterbetrieb

in eigener Regie des Staates nicht mehr rentabel schienen, an die Kali-Chemie-A.G. verpachten wollten, die Sozialdemokratie jedoch einer Verpachtung an einen Privatkonzern nicht zustimmen konnte.

Die Bestechungsgelder sollen entweder von der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz, einem Hausbesitzerunternehmen, oder ihrer Tochtergesellschaft, der Deutschen Realkreditbank in Dessau, gegeben worden sein. Beide genannten Banken sollen an der Abstimmung des Anhaltischen Landtags in der Preußag-Angelegenheit infolgedessen ein Interesse gehabt haben, als Preußen keine Zustimmung im Reichsrat zu der Reichsanzeigerfunktion der Realkreditbank von der Annahme der Preußag-Vertrages abhängig gemacht haben soll. Seit steht durch eigenes Geständnis der beschuldigten Abgeordneten bereits, daß sie die genannten Geldbeträge empfangen haben. Fraglich bleibt der Vorwurf der Bestechung, der von den Beschuldigten bestritten wird.

Zur Prüfung dieser Frage hat der Anhaltische Landtag in seiner letzten Sitzung einen Untersuchungsausschuß eingesetzt, der am Dienstag erstmalig zusammentrat und u. a. beschloß, den preussischen Ministerpräsidenten Braun und den Handelsminister Dr. Schreiber als Zeugen zu vernehmen. Die Vernehmung soll in Berlin geschehen, und zwar soll Zeit und Ort der Vernehmung mit den Ministern, neben denen auch die Direktoren Loge und Ditterich von der Preußag in Berlin vernommen werden sollen, vereinbart werden.

Der Diktator von Braunschweig.

Franzen läßt durch „einstweilige Verfügung“ die Wahrheit verbieten.

Braunschweig, 23. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Nazi-Minister Franzen hat jetzt gegen den verantwortlichen Redakteur der sozialdemokratischen „Volkswacht“, den Landtagsabgeordneten Thielemann, eine Klage angedroht und inzwischen gegen den Verlag Kiefe u. Co. und Thielemann eine einstweilige Verfügung erwirkt, nach der bis zur rechtskräftigen Entscheidung über den anhängig gemachten Hauptprozeß bei Vermeidung einer vom Gericht festzusetzenden Geld- oder Haftstrafe es zu unterlassen ist, im „Volkswacht“, in öffentlichen Anschlägen, in Flugblättern oder in sonstiger Weise dem Wortlaut oder dem Sinn nach folgende Behauptungen aufzustellen oder sonst zu verbreiten:

Der Antragsteller habe einen wegen Betrages, Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Landfriedensbruch oder anderer Straftaten festgenommenen Landwirt Paul Guth, der sich der Berliner Polizei gegenüber auf Grund eines mit Lichtbild versehenen Eisenbahnausweises als preussischer Landtagsabgeordneter Lohse bezeichnet hatte, ebenfalls als Lohse reklamiert und unter Hinweis auf die aus der Landtagsabgeordneteneigenschaft folgenden Immunität Lohses die Freilassung Guths zu erwirken versucht, also einen Betrüger geflücht, die Polizei irreführt, die Polizei und die Deffenlichkeit belogen, sich selbst der Begünstigung strafbar gemacht, auch sei ein Strafverfahren gegen den Antragsteller eingeleitet und dergleichen mehr. Verlag und Redakteur haben die noch vorhandenen Exemplare des Flugblattes mit der Ueberschrift „Polizeiminister schließt Betrüger, führt Berliner Polizei irre und sagt die Unwahrheit“ sowie des Anschlagpalastes mit der gleichen Ueberschrift zum Zwecke der Aufbewahrung bis zur rechtskräftigen Entscheidung des Hauptprozesses an einen vom Antragsteller zu beauftragenden Notar in der Stadt Braunschweig herausgegeben. Franzen hat gleichzeitig die Befugnis erhalten, diese einstweilige Verfügung in 3 Sitzungen zu veröffentlichen.

Gegen die einstweilige Verfügung haben die Antraggegner sofort richterliche Entscheidung beantragt. Die Verhandlung des Braunschweiger Landtags über den Fall Franzen findet am Mittwoch kommender Woche statt.

Goener an die Offiziere der Reichswehr. Der Reichswehrminister hat an die Offiziere der Reichswehr einen Erlaß gerichtet, in dem darauf verwiesen wird, daß der Reichswehrminister es als eine Beleidigung zurückweisen müsse, wenn ihm die nationale Bestimmung abgeprochen würde. Weiterhin hat er in absolut eindeutiger Form die Offiziere noch einmal auf die unbedingte Pflicht zum Gehorsam hingewiesen.

England und Palästina.

Zur britischen Regierungserklärung.

Ob die britische Regierung die panislamische Bewegung und all das, was man „Das Erwachen des Orients“ nennt, als eine ernste Gefahr für das britische Weltreich bereits einschätzt, weiß man nicht; jedenfalls macht ihre Erklärung über ihre Palästina-Politik stark den Eindruck, daß sie damit der arabischen Agitation Wind aus den Segeln nehmen will.

Mit dieser Agitation in Palästina ist es eine besondere Sache. Die arabischen Großgrundbesitzer, die Effendis, haben dem zionistischen Siedlungswerk unkultivierten Boden zu Preisen verkauft, wie sie selbst in großen Teilen Europas weder gefordert noch bezahlt werden; daß so mancher dieser Effendis das Geld durchgebracht hat, ist seine Sache. Arabische Kleinbauern sind durch die bisher geschehene Ansiedlung von rund 6000 jüdischen Familien in der Höchstzahl von 900 um ihr Land gekommen, natürlich auch nicht ohne Entschädigung; sie sind Arbeiter geworden. Aber auch die Fellachen, die ihren Boden noch haben, nehmen Arbeit an, wenn sie sich ihnen bietet, und lassen ihr Land von den Frauen und Kindern bearbeiten. Diese Landarbeit wird ergebnislos, ohne Bewässerung, ohne modernes Werkzeug betrieben und bringt daher nur Erträge, die bei intensiver Landwirtschaft auf einem Teil der gleichen Fläche hervorgebracht werden. Intensive Landwirtschaft treiben aber die „Chaluzim“, die jüdischen Pioniere, und die schon länger angesiedelten jüdischen Kolonisten; bei ihnen und bei Strophenbauern usw. finden die Fellachen Arbeit, in diesen Kolonien sehen die Fellachen ihre Agrarprodukte ab, da der jüdische Ackerbau den Eigenbedarf noch nicht deckt, vielfach zwar Orangen und andere Exportfrüchte baut, aber nicht Getreide. Palästina-Kenner berichten weiter, daß die Araberdörfer in der Nachbarschaft der Judeniedlungen schon viel kultivierter aussehen, viel mehr von moderner Technik usw. aufweisen als die Fellachendörfer weiter weg von ihnen.

Ob bei diesem Stand der Dinge die europäischen Begriffe von Arbeitslosigkeit auf die Fellachen angewandt werden können und darauf die von der britischen Regierung angekündigte zeitweise Einwanderungssperre begründet werden kann, erscheint zweifelhaft. Es wird nämlich die Einwanderung auch jetzt nur in dem Maß gestattet, als nach den Feststellungen der Mandatsregierung (High Commissioner) die Existenzmöglichkeit gesichert ist; immer nur ein Teil der von der Zionistenzentrale beantragten Erlaubnisse wird erteilt. Die zionistische Organisation hat natürlich gar kein Interesse daran, die Einwanderung so zu steigern, daß die Einwanderer für das Massenelend in Polen, Rumänien, Litauen usw. ein ebensolches Elend in „Erez Israel“ eintauschen.

Die jüdische Besiedlung, die dem Lande bereits 30 Millionen Pfund eingebracht hat, ist noch in der Türkenszeit unter unläßlichen Schwierigkeiten und trotz ausdrücklichem Verbot jüdischer Einwanderung und jüdischen Grunderwerbs, sozusagen unter völliger Rechtslosigkeit begonnen worden. Die Balfour-Deklaration von 1917, wenn auch mit aus Kriegspolitischen Gründen hervorgegangen, der Friedensschluß mit der Türkei, der Mandatvertrag und verschiedene Völkerbundbeschlüsse sind die international anerkannte Rechtsgrundlage für Errichtung und Bestehen der jüdischen Heimstätte in Palästina.

Wenn nun die britische Regierung die bekannte Erklärung veröffentlicht hat, so glaubt der Zionismus den Hauptgrund zu diesem alle Welt überraschenden Schritt in der antizionistischen Stimmung der britischen Beamten in Palästina zu finden. Man erzählt, diese Beamten kämen fast alle aus britischen Kolonien, wo sie patriarchalisch oder diktatorisch über Jahrzehnte geherrscht hätten. In Palästina haben sie es, außer mit den Arabern, mit Weibern zu tun, die aus Ländern mit stark entwickelten demokratischen, auch sozialistischen Ideen und Bewegungen kommen. Es handelt sich um Menschen von großer Intelligenz, die sich nur auf ihrem Boden fühlen und nicht benützt, auch nicht von oben regiert sein wollen, sondern auf ihrem Recht bestehen. Also Beamten die aus ganz anderen Verhältnissen kommen machen das Leben nicht gerade angenehm. Diese Stimmung verpflanzt sich auch ins britische Palästina, dessen Leiter Lord Balfour zwar ebenso wie der Außenminister Henderson und eigentlich die ganze Arbeiterpartei dem jüdischen Siedlungswerk aufrichtig freundlich gesinnt ist — aber der Einfluß und die Macht der Bürokratie sind niemals zu unterschätzen.

Nun hagelt es Proteste, aber nicht nur von den Zionisten, sondern auch von den Führern der Konservativen Partei Englands, die sich an die feierliche Zusage ihres verstorbenen großen Mannes Arthur Balfour um so mehr gebunden fühlen, als doch die Mandatszuteilung für Palästina an England, offiziell wenigstens, erfolgt ist, damit die Balfour-Deklaration erfüllt werde. Die Konservativen stehen sowieso in Opposition gegen die Arbeiterregierung, aber die Liberalen braucht diese zur Mehrheit, ohne die es in England kein Regieren gibt. Gerade der liberale Führer Lloyd George war Premierminister, als Balfour seine Deklaration erließ, und Lloyd George ist bisher immer der stärkste Parteigänger des Zionismus gewesen; von ihm liegt eine Stellungnahme zur Regierungserklärung noch nicht vor. Allerdings ist schon sehr lange eine britische Regierung über eine außenpolitische Frage nicht gefallen. Es ist deshalb auch kaum zu erwarten, daß es diesmal eintrüben würde. r. b.

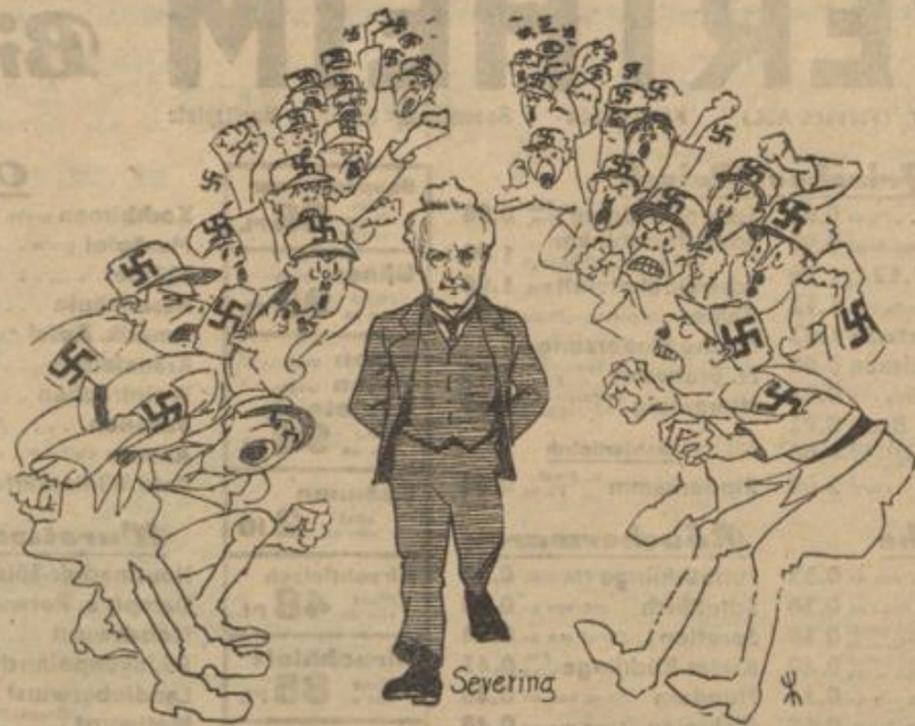
Araber und Juden unzufrieden.

London, 23. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Palästina-Erklärung der englischen Regierung befreudigt weder die Zionisten, noch die Araber. Die einen wie die anderen beanspruchen die Weidherrschaft und den Alleinbesitz des Landes, ohne Anerkennung irgendwelcher Prioritäts- oder Minoritätsrechte. Weder den Arabern noch den Zionisten behagt deshalb die von der englischen Regierung angekündigte geschehene Verammlung, in der beide Nationalitäten entsprechend ihrer Bevölkerungszahl vertreten sein sollen.

In Jerusalem hat der jüdische Nationalrat beschlossen, dieses kommende Parlament zu boykottieren; die Extremisten drohen bereits mit dem Boykott englischer Waren. Keiner der Proteste und der Protestler in England und Palästina hat jedoch bis jetzt einen besseren Weg aus der politischen und ökonomischen Krise Palästinas gemahnt. Deshalb wäre es gut, wenn beide Teile zunächst einmal die Bedingungen der neuen Palästina-Politik abzuwägen würden. Erst später ist zu beurteilen, welcher Weg in Palästina der richtige ist. In den alten Gleisen fortzufahren, konnte weder zum Nutzen der Araber und der Juden, noch zur ökonomischen Wohlfahrt des Landes sein.

Severing.



Er geht seinen Weg.

Ostgalizien — geheim!

Kanadischer Journalist verhaftet.

Warschau, 23. Oktober. (Ost-Expreß.)

Der „Expreß“ voran“ erhält aus Lemberg die Meldung, daß die Polizei in einem Dorf den kanadischen Journalisten William Day, den ukrainischen Rechtsanwalt Maritschal und den Arzt Makaruschka verhaftet hat. Die Verhaftung erfolgte in einer Bauernhütte, wo der Arzt zu einer Konfultation sich aufhielt. Kurz vorher waren in diesem Dorf polnische Ulanen vom 14. Regiment zu einer „Besiedlungsaktion“ gewesen, es scheint also, daß der Arzt einem von den Soldaten mißhandelten Ukrainer Hilfe leisten wollte.

Die drei Verhafteten wurden nach Lemberg gebracht, wo Day als ausländischer Pressevertreter auf Anweisung aus Warschau freigelassen wurde.

Der polnische Botschafter Helipowicz in Washington hat vor kurzer Zeit die amerikanische Presse dringend aufgefordert, Ostgalizien zu besuchen, um sich von der Haltlosigkeit der Beschuldigungen gegen die polnischen Behörden wegen ihres Vorgehens gegen die Ukrainer zu überzeugen.

Spotten ihrer selbst . . .

Warschau, 23. Oktober. (Ost-Expreß.)

Die polnische Regierung beschließt ein „Unabhängigkeitskreuz“ einzuführen. Die Auszeichnung soll Personen erteilt werden, die vor

dem Kriege in geheimen oder auch legalen Organisationen gegen die „Teilungsmächte“ Rußland, Deutschland und Österreich gewirkt und gekämpft haben. In erster Linie sollen mehrere Teilnehmer an der polnischen Bewegung 1905 mit dem neuen Orden ausgezeichnet werden.

150 Jahre stand Polen unter fremder Herrschaft. Jetzt ist es wiederhergestellt, aber die es regieren, haufen schlimmer als jemals die Teilungsmächte und gleich einer feindlichen Besatzung. „Okupacja“ nennt denn auch das „befreite“ polnische Volk seine jetzigen Tyrannen.

Zu denen, die gegen die russische Herrschaft gekämpft haben, gehört auch Joseph Pilsudski. Seine Kampfgeschichten hält er jetzt in den Kellern der Festung Brest unter schändlichstem Rechtsbruch und schimpflichster Behandlung eingekerkert. Die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter, an deren Aufbau auch Pilsudski mitgearbeitet hat, verfolgt er in jeder Weise und läßt die Vertreter aus den eigenen Reihen auf sie los.

So schwer lastet der Regierungsterror auf Polen, daß jetzt, mitten in der Wahlbewegung, die sozialistischen Parteien nur selten und mit größten Schwierigkeiten Versammlungsorte bekommen. Alle Welt rechnet mit gewaltiger Wahlsieg nach Abschluß der Stimmenabgabe. Geht es der Regierung, die 300 Mandate von den 440 insgesamt zu erlangen, die ihr nächstes Ziel sind, so wird man wissen, daß ungeheure Gaunerei am Werk gewesen ist.

Kriegstreiber und Menschenräuber.

Der Herr Generalstabschef von Finnland.

Helsingfors, 23. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Untersuchung der Entführung des früheren Staatspräsidenten Stahlberg hat auch ergeben, daß der Generalstabschef Wallenius diese Aktion nach seiner Rückkehr aus Polen und Rumänien veranstaltet hat, wo er mit hohen Militärs, Politikern usw. über einen gemeinsamen Angriff auf Rußland Verhandlungen geführt hat. Stahlberg stand diesem Kriegsplan im Wege und deshalb sollte er beseitigt werden.

Generalstabschef Wallenius und Oberstleutnant Kunnas, die auf Grund der Verhöre der Kriminalpolizei verhaftet worden sind, haben die Mitschuld an den Vorbereitungen zur Entführung des früheren Staatspräsidenten Stahlberg eingestanden. Wallenius ist auf Vortrag des Armeebefehlshabers vorläufig seines Dienstes entlassen worden.

Inzwischen hat die Bappo-Leitung eine Liste mit 404 Unterschriften von Personen veröffentlicht, die sich der Entführung finnischer Staatsbürger und sonstiger Gewalttaten schuldig gemacht haben. Kosola hat die Liste dem Innenminister überreicht. In einem Anhang dazu sprechen die Entführer die Hoffnung aus, daß die öffentliche Meinung und die Gerichte die vaterländischen Motive der Entführer erkennen!

Rumänische Spionage.

Der Polizeichef verhaftet.

Paris, 23. Oktober.

Nach Meldungen aus Bukarest hat die Spionageaffäre eine ungeahnte Wendung genommen: die Polizei habe den Leiter der allgemeinen Sicherheitspolizei, Sebastian Popescu, und auch einen höheren Offizier der rumänischen Armee, dessen Name noch geheimgehalten werde, verhaftet. Neue umfangreiche Verhaftungen ständen bevor.

Wie schon oft, hatte man in Rumänien wieder Massenverhaftungen von Leuten vorgenommen, die für Rußland spioniert haben sollten. Es sind Techniker, Arbeiter und Frauen aller möglichen Staatsangehörigkeit. Die Zentrale soll in einem Radiogeschäft gewesen sein.

Wenn nun der oberste Polizeichef und ein hoher Offizier verhaftet werden, so ist auch das schon dagewesen. Vor nicht allzu langer Zeit erst hat man angeblich ein Spionagenetz im Generalstab aufgedeckt.

Die „Allgemeine Sicherheitspolizei“ aber ist jene berühmteste „Siguranga“, der man zu ihrem brutalen Terror und ihrer abgefeimten Spitzeleien sehr wohl auch Vorkapitel zutrauen kann, die „russische Spionage“ hervorruft, um durch ihre Aufdeckung die Unmehrbefähigkeit der Siguranga nachzuweisen. Damit wir natürlich keineswegs ausschließen wollen, daß Rußland ebenso wie alle anderen Militärstaaten das größte Interesse für die Rüstung der anderen hat.

Los vom Sowjetdienst!

Die Flucht der Auslandsbeamten.

Paris, 23. Oktober. (Eigenbericht.)

Wie der sozialistische „Populaire“ meldet, haben wieder einige neue Sowjetbeamte und Diplomaten in Paris den Sowjetdienst verlassen: der Vertreter der russischen Staatsbank, Kawaschin, der Vorsitzende der Handelsabteilung, Popoff, der Präsident des Handels- und Wirtschaftskomitees, Sazarkewitsch, der juristische Berater der Sowjetbotschaft, Professor Gruber, und der Direktor der wirtschaftlichen Nachrichtenabteilung, Boltski. Alle fünf sind zur Rechenschaft nach Moskau berufen worden, hatten aber vorgezogen, zu emigrieren. Zu gleicher Zeit sind eine ganze Reihe kleinerer Beamten Moskau untreu geworden.

Tschiangkaischek hat sich taufen lassen.

Aus politischen Gründen.

Nanking, 23. Oktober. (Eigenbericht.)

Tschiangkaischek, der Präsident der chinesischen Republik, ist zur Kirche übergetreten und am Mittwoch in aller Stille im Hause seiner christlichen Schwiegermutter in Schanghai getauft worden. Da auch der Finanzminister Sun, der Schwager des Präsidenten, sowie der Minister des Innern, Wang, Christen sind, ist die Taufe des Präsidenten nicht ohne politische Hintergrund und nicht ohne politische Bedeutung. Die Kardinalien, die solchen geschlagenen Gegner der Nankingregierung, sind die Vertreter des extremen chinesischen Nationalismus, was sich auch in deren Feindschaft gegen die christlichen Chinesen ausdrückt. Die Taufe des Präsidenten Tschiangkaischek und die Taufe der Christen durch die Nankingregierung wird dadurch zu einer bewußten politischen Aktion gegenüber dem Ausland.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Freitag u. Samstag, soweit Vorrat Billige Lebensmittel

Fische, Obst u. Gemüse werden nicht zugesandt

Frisches Fleisch

Suppenfleisch . . . Pfund	0.86	Schweinerücken u. Blaff Pfund	0.94
Rinderkamm und Brust	0.90	Schweineschinken und Kamm, mit Bellage	1.00
Schmorfleisch 1.12	1.26	Schweinekotelett Pfund	1.06
Roastbeef mit Knochen, Pfund	1.12	Kalbfleisch mild gesalzen, Pfund	1.00
Hammel-Vorderfleisch	1.02	Fr. Rinderzunge	1.24
Gehacktes u. Liesen	0.80	Fr. Bratwurst Spezialität Pfund	1.16
Rückenfleisch bratfertig, Pfund	0.84	Nierentalg ausgelesen Pfund	0.55
Kalbskamm u. Brust	0.92		
Kalbskeule ganz u. geteilt bis 9 Pfund, Pfund	1.00		
Kalbsschnittel Pfund	2.00		

Fische

Schellfisch Pfund von an	0.32
Rotbars ohne Kopf, Pfund v. an	0.36
Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische, Pfund v. an	0.38
Seelachs ohne Kopf, ganze Fische, Pfund v. an	0.40
Fischfilet Pfund von an	0.54
Grüne Heringe 3 Pfund	0.68
Brätschollen . . . 3 Pfund	0.68
Zander getrocknet, Pfund v. an	0.60

Räucherwaren

Fettbücklinge Pfund v. an	0.38
Schellfisch Pfund von an	0.40
Sprotten . . . Pfund von an	0.42
Kieler Bücklinge Pfund v. an	0.45
Flundern Pfund von an	0.48
Makrelen Pfund von an	0.48
Aale Bund v. an	0.25
Olardinen . . . 4 Dosen	0.90

Kolonialwaren

Bruchreis 0.18	Tafelreis 0.30	0.24	Eier-Fadennudeln 0.52	
Haferlocken . . . Pfund		0.24	Eier-Makkaroni 0.50	
Harigrieß 0.29	mittel u. grob	0.32	Gem. Backobst 0.46	
Erbse grüne 0.20	pollert	0.40	Saure Kirschen Pfund	0.48
Erbse gelbe, pollert, Pfund		0.30	Kalif. Aprikosen 0.90	0.72
Spaghetti 0.65	schle. ital.	0.78	Kalif. Birnen Pfund 0.90	0.72
Eier-Schnittnudeln 0.45		0.48	Kalif. Pfirsiche Pfund 0.90	0.72

Suppenhühner

frisch Pfund von an **88 Pf.**

Gänse frisch

Pfund von an **95 Pf.**

Enten frisch

Pfund von an **98 Pf.**

Fasanen

Stück von an **2 10**

Hirschfleisch

Pfund von an **48 Pf.**

Hirschblatt

Pfund von an **85 Pf.**

Hasen gestreift u. ausgeworft

Pfund von an **98 Pf.**

Karpfen leb., Pfund v. an

98 Pf.

Hechte leb., Pfund v. an

125 Pf.

Leb. Aale (stark), Pfund v. an

1 50

Hering in Galeo, Rollmops, Bismarckheringe, Kronsardinen, 1/2-Liter-Dose

48 Pf.

Obst u. Gemüse

Kochbirnen große, Pfund	0.20	Rot-, Weiß- u. Wirsing-kohl, Pfund	0.03
Musäpfel große . . . Pfund	0.20	Sellerie . . . Pfund	0.07
Eßäpfel Pfund	0.22	Möhren gewaschen, Pfund	0.04
Hasenköpfe . . . Pfund	0.28	Zwiebeln 3 Pfund	0.10
Amerik. Äpfel Pfund 0.48	0.38	Rote Rüben 4 Pfund	0.20
Kranzfeigen . . . Pfund	0.28	Märk. Rübchen 3 Pfund	0.25
Weintrauben . . . Pfund	0.30	Rosenkohl Pfund	0.24
Bananen Pfund	0.38	Grüne Bohnen 2 Pfund	0.38
Ananas frische, Pfund von an	0.78	Kartoffeln . . . 10 Pfund	0.22
Rote Winterkartoffeln Zentner von an	2.60	Zusendung n. Groß-Berlin per Zitr. 0.50, Sackpfund 0.50	

Durstwaren

Hausmacher-Sülze	0.58
Dampf- u. Rohwurst	0.98
Fleischwurst . . . Pfund	1.05
Schinkenpolnische	1.18
Landleberwurst Pfund (Breunschweig-Art)	1.20
Mettwurst . . . Pfund	1.20
Pökelfleisch . . . Pfund	1.30
Kümmel- u. Jagdwurst	1.45
Feine Leberwurst Pfund	1.50
Teewurst 1.65	grobe 1.75
Speck fett v. an	0.98
Schinkenspeck 1 Pfund-Schinken ca. 2 Pfund	1.65
Nußschinken . . . Pfund	1.80
Gekochter Schinken ohne Schwarte, geschlitt, 1/2 Pfund	0.48
Königsgr., Rosenthaler Str., Moritzplatz	
Sülze 0.50	Speckwurst 0.85
Berliner Mettwurst	1.00

Käse u. Fett

Ramadou halbfett, Stück	0.22
Camembert vollfett Schachtel	0.35
Limburger 0.48	vollfett 0.90
Emmentaler Art ohne Rinde, halbfett, Pfund	0.72
Tilsiter ohne Rinde, halbfett, Pfund	0.72
Tilsiter vollfett, Pfund von an	0.82
Dän. Schweizer 1/2 Pfund	0.84
Edamer vollfett . . . Pfund	0.86
Holländer vollfett, Pfund	0.86
Steinbuscher vollfett, Pfund	0.90
Schweizer 1/2 Pfund von an	1.18
Margarine Pfund	0.48
Kokosfett 1-Pfund-Tafel	0.50
Molkereibutter Pfund	1.38
Tafelbutter Pfund	1.50
Dän. Butter . . . Pfund	1.78

Konserven 1/2 Dose

Gemüse-Erbse	0.54
Junge Erbsen	0.64
Haushaltgemüse	0.70
Delikatessgemüse mittelfein	1.25
Abschnittspargel	1.30
Stangenspargel stark	2.50
Apfelmus 1/2 Dose ohne Stein	2.95
Pflaumen 0.60	ohne Stein 0.76
Preisbeeren 2 1/2 kg-Elmer	2.10
Kirschen saure 0.90	0.92
Konfitüre in 1/2 Elmer	1.20
Pflaumen	0.95
Orange, Aprik., Johannisb.	1.15
Kirsch, Erdbeer, Himbeer	1.30
Kaffee frisch gebr. Pfund von an	1.90
Preis für 1 Flasche, ohne Glas	
1929 Oberhardter Tischw.	0.75
1928 Wöllsteiner Hölberg Rheinhaus	0.95
San Antonio span. Rotwein	0.95
1922 Chät. Raba Bordeaux	1.40
1928 Liebtraumblau blau K.	1.50
1927 Wehlener Rosenberg sehr spritzig	1.75
1926 Sauternes weiß, Bord.	2.00
11 Sorten vom Faß, 1/2 Liter	
Johannisbeerwein . . . Liter	0.75
1929 Malkammeror . . . Liter	0.85
Tarragona Liter	1.00
Muskateller u. Wermut Liter	1.10
Deutsch. Weinbrand 3 Kronen, Liter	4.60

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 24. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 54 19 1/2 Uhr Die Nacht des Schicksals Ende g. 22 1/2 Uhr

Freitag, 24. 10. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19 1/2 Uhr Erstaufführung! Vertauschte Rollen Ende 22 Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik V.-B. 29 Uhr Neues vom Tage Schellfisch, Karminmal Ende 22 1/2 Uhr

Städt. Schiller-Theater, Charlitzg. 20 Uhr NORA. Ende 23 Uhr

Volksbühne
Theater am Bülowplatz, 8 Uhr
Die Weber
v. G. Hauptmann
Regie: K. R. Martin

Theater am Schillbauerdamm 8 1/2 Uhr
Jud Süß!

Städt. Schiller-Th. 8 Uhr
Nora

Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr
Neues vom Tage

Winter Garden
8 1/2 Uhr. — Zentrum 2819. — Rauchen erlaubt.
Tiffany Twins
eine Augenweide
Bedini Tafany
die derzeitige Sensation
Das ganze Programm hervorragend.
Sonnab. u. Sonntags je 2 Vorstellungen
4 Uhr und 8 1/2. — 4 Uhr kleine Preise

Das führende Varieté

Neues Theater
am Zoo
Am Behm. Zoo, Stpl. 6554
Heute zum 75. Male:
8 1/2 Uhr
Der große Lachertag!
Max Adalbert in
Hasenklein

Theat. d. Westens
8 1/2 Uhr
Brest Litowsk
von Hans I. Kralick
Sonnab. nachm. 3 Uhr
Peterdens Mondfahrt
8 Uhr
Schwarzwalddübel.

Lustspielhaus
Dir.: Hans Ullrich
Täglich 8 1/2 Uhr
Meine Schwester und ich
Musik von Benatzky
Lory Leos.
Kurt von Möllendorf

Berliner Theater
Dönh. 628, 629.
Täglich 8 Uhr
Alexander Molssi
in
„Der Idiot“
v. Dostojewskij

Haus Vaterland
Königstr. 210
Ges. preiswerte
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPINSKI

Kriegsverletzten
und Rentempfängern bietet sich
selten günstige Gelegenheit, durch Kauf
billiger Grundstücke rentables Eigen-
tum zu erwerben.

Abwasch-Tische
18
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

**Verband der Buchbinder und
Papierverarbeiter Deutschlands**
Ortsverwaltung Berlin
Der Mitglieder zur Nachricht, daß
unser Kolleg, die Buchbinder-
arbeiterin
Erna Wegner
mohhaft Schneider, Frh-Kreuz-
Straße 9, verstorben ist.

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
Direktion: Ralph Arthur Roberts
8 1/2. **Das häßliche Mädchen**
Englisch — Roberts — Janssen.

Deutsches Theater
8 Uhr
Neuinszenierung
**Ein Sommer-
nachtstraum**
Regie: Max Reinhardt.

Barnowsky - Bühnen
Theater in
der Stromemannstr.
Täglich 8 1/2 Uhr
**Sturm im
Wasserglas**
Komödie von Frank.

Lessing-Theat.
8 1/2 Uhr
Elisabeth,
Königin von England
von Lenormand
Willy. Lehmann.
So. 11 1/2 Uhr:
Nachverkaufung
Gruppe junger
Schauspieler
**Fluch nach
Schanahel**

**Theater am
Schillbauerdamm**
Täglich 8 1/2 Uhr
**Eine Freundin
so goldig wie Du**
Operette v. Meisel.
Vor. Nr. Parkett
statt 4.- M. nur 1.-
gültig vom 22.-25. Okt.
Sonntags 3 Uhr
Rotkäppchen

Rose - Theater
fr. Frankfurter Str. 132
Tel. Alex. 3422 u. 3494
8 30 Uhr:
„Kukul“
8 15 Uhr
In der
Johannisnacht

HALLER
Th. im Amstempelstr. 8 1/2 Uhr:
Großfürstin
in Premiereninszenierung

VAUEN
Gesundheitspfeife
Dr. Perl
Schont Herz und Lunge
Unbedenklich Rauchen! Ärztlich empfohlen!

REMYUE
Wo spaziert man
gut und billig?
Nur
Gross-Berlin
Alexanderplatz

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeige
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
unser Kolleg, der Werktagmacher
Hugo Gantzer
geb. 2. April 1889, am 22. Oktober
gestorben ist.

ROSE
Theater
„In der Johannisnacht“
Stürmisches Lachen!
Entsückende Musik!
Traute, Hans u. Willi Rose!
Wochentags 8 1/2 Uhr:
Sonnabends 7 und 10 1/2 Uhr
Preise von 50 Pf bis 3.- M.
Programm u. Garderobe je 25 Pf
(keine Zwang)

Theater für die Kinder:
Kammander Mittwoch 8 1/2 Uhr:
„Hänsel und Gretel“
Jeden Montag, Dienstag,
Donnerstag und Freitag
8.30 Uhr

Familien-Nachmittage
Das Lustspiel „Kukul“
mit Traute Rose
Preis von 30 Pf bis 1.50 M
Garderobe und Programm je 10 Pf
Kaffee mit Kuchen 25 Pf
Kammander Sonnabend 4 1/2 Uhr:
„Dorogachen“
Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494
Gr. Frankfurter Str. 132

Die Komödie
8 1/2 Uhr
Der Schwierige
von Hugo von Hofmannsthal
Regie: Max Reinhardt.

GROSS-SCHAUSPIELHAUS
Nur noch 1 Woche!
Lustige Witwe
Westerberg, Hansen,
Aryso, Seidolwer,
Jankuhn, Schaeffers,
Winkelstein, Deul.
REGIE: CHARELL

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37
Unwiderlichlich nur bis 30. Oktober
Hurrah, ein Junge!
Am 1. November 1930 zum 1. Male:
Arm wie eine Kirchenmaus
Gutschein 1-4 Pers. Fauteuil 1.25 M.
Sessel 1.75 M. — Sonntags Preise:
Parkett 75, Rang 60 Pf.

GERMANIA PALAST
Frankfurter Allee 313-314
Lillian Harvey — Willy Fritsch
ih
Hokuspokus
Mitwirkende:
Otto Wallburg — Harry Halm
Kurt Lilien — Wilhelm Bendow
und das gute Beiprogramm
Bühne: Georg Erich Schmidt
in seiner komischen Szene:
„Salon Venus“
Wochentags 8.30, Sonnabends 3 Uhr
Sonntags 3 Uhr.

Teilzahlung
in 6
Monatstraten
Elegante Herren- und
Damen - Bekleidung
fertig und nach Maß
Maßanzüge v. M. 95.- an
Julius Fabian
Maßschneiderei
Alexanderstraße 18, Laden
Schönberg, Hauptstraße 158

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme beim Tode meiner lieben
Frau, unserer guten Mutter
Hedwig Schnapp
geb. Gornatzki
sagen wir allen Freunden, Ver-
wandten und Bekannten unseren
herzlichsten Dank.
Fritz Schnapp
nebst Kindern.
6D 86, 64/Leipziger Str. 27 c

Deutscher Metallarbeiter-Verband
**Nachtrag zu den Streiklokalen
der V&MI-Betriebe**
Bismarck, Glogitz, Bismarckweg; Besichtigung: Besemann,
Friedrich, Bismarck, 43.
Vollst. G. Bismarck u. G.: Skizzen, Schönberg, Str. 35.
Hausmüllige Fernsprech-Anlagen-Ver. u. G., Berlin SW., Siedlitz, 2: Reiter,
Sollmannstr. 17.
Die Ortsverwaltung.

Ein absturzsicheres Flugzeug

Die Focke-Wulf-„Ente“ in Berlin

In Tempelhof gab es mal wieder etwas Neues zu sehen: ein anscheinend ruckwärts fliegendes Flugzeug. Es war die Konstruktion der Focke-Wulf-„Ente“, ein zweimotoriges Kabinenflugzeug, das sich von dem heutigen Normaltyp dadurch unterscheidet, daß sich an der Spitze des Flugzeuges ein kleiner zur Höhensteuerung dienender Vorderflügel befindet. Der Rumpf, der sich zwischen Vorder- und Hauptflügel erstreckt, enthält den Führersitz und die für drei Personen berechnete Kabine. Unter dem Vorderflügel liegt, wohl vorn im Rumpf etwa 4 Meter vor dem Schwerpunkt, ein Vorderrad.

In dem Vortrag, den Diplomingenieur H. Focke vor den Vertretern der Presse und Behörden hielt, betonte er, daß die Anfänge der in den Jahren 1926 und 1927 konstruierten und gebauten Ente bis in die ersten Zeiten der Fliegerei zurückgingen. 1908 wurde dem Bruder Fockes ein Patent erteilt, das das Grundpatent der Entenbauart wurde. Das damals gebaute Flugzeug führte aber nur einige Sprünge aus und konnte aus Mangel an finanziellen Mitteln nicht vervollkommen werden. Später wurden sowohl in Frankreich von Voisin, als auch in Deutschland von Professor Reihner weitere Versuche mit „Enten“ gemacht. 1925 schlug die Focke-Wulf-Flugzeugbau-Gesellschaft der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt den Bau eines neuen Entenflugzeuges vor, das 1926 bestellt und nach eingehenden Vorstudien im Göttinger Aerodynamischen Institut erbaut wurde. Diese Maschine wurde im Herbst 1927 durch Direktor Wulf eingelassen und in zahlreichen Flügen erprobt. Bei einem späteren Fluge verunglückte Wulf durch eine unglückliche Verteilung von Umständen. Die Focke-Wulf Flugzeugbau A. G. entschloß sich daher, eine neue Ente zu bauen, die vor kurzem durch die D.V.L. geprüft und vom Reichsverkehrsministerium ohne Beschränkung zugelassen wurde.

Die beiden grundsätzlichen Vorteile der „Ente“ bestehen in Unüberschlagbarkeit am Boden und Unüberziehbarkeit in der Luft. Das Flugzeug kann beim Auslauf sehr scharf gebremst werden, was bei Kollisionen von großer Bedeutung ist. Die „Ente“ erreicht eine Geschwindigkeit von 140 Stundenkilometern, hat 14 Meter Spannweite und besitzt eine

Länge von 10 Metern. Die Focke-Wulf-Flugzeugwerke sind der festen Überzeugung, daß sich die „Ente“ bei weiterer Bewährung durchsetzen wird. Es ist bereits jetzt möglich, auf Grund der bisherigen Erfahrungen auch Sportflugzeuge als Enten zu bauen.

Die Chespiloten Edzard und von Köppen führten am Nachmittage die „Ente“ im Fluge vor. Die Maschine wirkte durchaus



nicht plump, wie man zuerst vermutet hatte. Sie entwickelte eine gute Steigfähigkeit und ging sicher und elegant in die Kurven.

Es ist nur zu begrüßen, daß die Focke-Wulf-Werke sich nicht darauf beschränkt haben, die heute übliche Flugzeugform zu verbessern, sondern daß sie von ihr abwichen und ihr Hauptaugenmerk auf Erzielung der Sicherheit im Luftverkehr gerichtet haben. Auch die „Ente“ steht erst am Anfang ihrer Entwicklung, und wahrscheinlich werden sich, trotz der Vorzüge, die sie heute schon besitzt, bald Verbesserungen als notwendig erweisen.

unglück Anna 2 in Wadorf bei der Zentrale der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft in Berlin zu überweisen. Außerdem nehmen in Westdeutschland Spenden an das Oberbergamt in Bonn (Postfachkonto Köln 87418) und der Regierungspräsident in Baden (Regierungshauptkasse Karben, Postfachkonto Köln 10 632). Nur dadurch, daß die Spenden diesen Stellen überwiesen werden, läßt sich sicherstellen, daß sie einheitlich und zweckmäßig verwendet werden. Es ist beabsichtigt, sämtliche Spenden, einschließlich der von Reich und Preußen gegebenen, in einer Stelle zusammenzufassen und zu ihrer Verwaltung und Verwendung einen Ausschuß einzuziehen, in dem namentlich Reichs- und Staatsbehörden, Bergarbeitervereine und Wohlfahrtsverbände vertreten sein werden. Den Vorsitz des Ausschusses wird der Bergbauinspektor in Bonn führen. Dadurch ist gewährleistet, daß die Mittel entsprechend den Wünschen der Spender verwendet werden.

Holländische Bergleute als Helfer.

Das Unglücksgrubenfeld liegt dicht an der holländischen Grenze. Holländische Bergleute sind nun in seltener Selbstverständlichkeit herbeigekallt, um den Rettungsarbeiten bei ihrer schweren Arbeit behilflich und ihnen Hilfe zu leisten. Sie beteiligen sich an den schwersten Rettungsversuchen mit vorbildlicher Hingabe. Diese Hilfe aber wirksame Hilfeleistung, die aus der natürlichen Solidität der Arbeiterinteressen entspringt, ist wert, inmitten der Bekleidungsgebungen aus der ganzen Welt besonders registriert und anerkannt zu werden.

Racheakt gegen Frenzel?

Wichtige Aussagen des Sohnes.

Nach zweitägiger Pause wurde die Zeugenaussage in dem Prozeß gegen Frenzel fortgesetzt. Zunächst wurde sehr eingehend der Sohn des Angeklagten, Arthur Frenzel, vernommen, der sich über die Beweggründe äußerte, die seine beiden Schwestern veranlaßt haben sollen, gegen ihren Vater auszusagen.

Nach der Schilderung des Sohnes hätten alle drei Kinder dem Vater gegenüber eine feindselige Einstellung gehabt, die daraus entstanden sei, daß sie sich von ihrem Vater vernachlässigt gefühlt hätten. Während andere Eltern mit ihren Kindern ständig zusammengewesen seien, Ausflüge gemacht und Vergnügungen besucht hätten, sei es so gewesen, daß die drei Geschwister das Gefühl gehabt hätten, kein Elternhaus zu besitzen. Die Mutter habe stets allein zu Haus gesessen, viel geweint, während der Vater seinen vielen Geschäften und Bemühungen nachgegangen sei. Auch an den Sonntagen habe der Angeklagte mit Feuerwehrrüstungen und ähnlichen Ehrenposten ständig zu tun gehabt, so daß die Kinder den Vater nur bei den Mahlzeiten gesehen hätten. Er und seine Schwester hätten, als sie heranwuchsen, tiefes Mitleid mit der Mutter gehabt, während gleichzeitig ein glühender Haß gegen den Vater in ihnen erwacht sei. In den drei Geschwistern sei schließlich der Gedanke emporgestiegen, dem Vater für sein liebloses Verhalten gegenüber der Familie eins auszuwichen. Er habe jedoch nicht gehört, in welcher Weise die Schwestern sich an dem Vater rächen wollten, sonst hätte er dieses Vorgehen der Mädchen entschieden verhindert. Von den Beschuldigungen, die gegen seinen Vater erhoben seien, habe er nie etwas im Hause bemerkt.

Dachstuhlbrand in Schöneberg.

Im Dachstuhl des Hauses Händelstraße 14 in Schöneberg brach gestern abend gegen 20.30 Uhr Feuer aus, das schnell größeren Umfang annahm. Die Feuerwehr war mit drei Löschzügen zur Stelle. Die Flammen wurden aus vier Schlauchstellungen bekämpft. Erst am Mittwochabend waren die Aufräumungsarbeiten beendet. Die Entstehungsursache konnte noch nicht geklärt werden.

255 / Die Todesziffer wächst

Das große Rätsel um die Explosionsursache

Nach den neuesten Meldungen beträgt die Zahl der Toten des Unglücks von Wadorf bisher 255 — einschließlich von 16 Bergleuten, die im Krankenhaus starben. Im Krankenhaus liegen jetzt noch 92 Verletzte. Die Zahl der Toten, die noch unter Tage liegen, dürfte gering sein. Die die Untersuchung weiter ergeben hat, ist das kleine Benzinflager über Tage unversehrt; die Benzolankarwagen der Wenzel-Lokomotive unter Tage sind unbeschädigt vorgefunden worden. Damit ist die Ursache der Explosion noch rätselhafter geworden als bisher. Zur Beendigung der Opfer am Sonnabendvormittag, 21.10 Uhr, werden sich aus dem preussischen Ministerium für Handel und Ge-

werbe Minister Dr. Schreiber und Ministerialdirektor Flemming als Oberbergbauhauptmann begeben.

Am Donnerstag ereignete sich in der Leichenhalle ein ergreifender Vorgang. Einer von den bereits als tot ausgeführten Knappen kam zum Leben zurück. Er rief seinen toten Kameraden zu: „Kameraden, wir wollen uns retten, ich spüre frische Luft, kommt alle mit.“

Sammlung der Spenden.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Reichsregierung und preussische Staatsregierung bitten, alle Spenden, die aus Anlaß des Wadener Grubenunglücks gegeben werden, der Reichsgeschäftsstelle der deutschen Rothilfe, Berlin W. 8, auf Postfachkonto Berlin 156 000 oder auf das Konto Deutsche Rothilfe Gruben-

Walter A. Persich
24] **Vielleicht morgen...**

Eine Frau wies auf das Emaillenschild an der Wand: „Das Betreten der Kinderstationen ist wegen der Übertragungsfahrer neuer Krankheiten nicht gestattet. Besucher dürfen die Kinder nicht berühren. Es ist untersagt, Spielwaren mitzubringen.“

„Ferdinand hat keine ansteckende Krankheit!“
„Nein, Annie, aber wir könnten eine mitbringen oder irgend jemand. Deshalb mag das ja richtig sein.“
„Das ist kein Besuch, Bert, das ist gar nichts, gar nichts.“

Während des halbblauen Gesprächs waren sie Schritt um Schritt in der Reihe vorgerückt. Annie stand gleich an der Tür, die Pflegerin wartete mit gesenktem Kopf auf Nennung des Namens.

„Berla...“ sagte Bert schnell.
Der weiße Kittel verschwand, für Minuten wurde die Tür gänzlich zugeschoben und dann schlug der Puist des Krankenhauses den Wartenden wieder durch den Spalt entgegen. Einige Kinder weinten. Da war das kleine Gesicht des Jungen, ganz nahe — Annie wollte ihn streicheln, doch die Pflegerin ging einen Schritt zurück.

„Darf ich nicht einmal das?“ fragte die Mutter. „Es ist doch mein Kind. Habt ihr es mir ganz fortgenommen? Er kennt uns nicht einmal mehr, er lacht nicht. Geht es ihm schlechter, Schwester? Kann ich ihn mitnehmen?“ Sie hob die Hände, sprach überschneidend, in großer Angst, diese Minute könne vorbei und dahin sein und sie müsse wieder gehen...
„Wenn er entlassen wird, bekommen Sie Besuch. Ich weiß nicht, wie es ihm geht. Vielleicht fragen Sie beim Stationsarzt oder bei der Oberschwester.“

Hinter ihnen drängte man vorwärts. Jemand sagte „Unerbört“. Eine andere Stimme erwiderte freilich: „Es ist aber auch eine Schande, daß man kein eigenes Kind nicht auf den Arm nehmen darf!“ und dann noch eine und

noch eine: „So? Nachher hat das Kind, das schon gesund wird, drei neue Krankheiten, die unsaubere Leute mitbringen...“ „Oho, wenn Sie man alle Woche baden — das scheint aber nicht, meine Güte!“

Mann und Frau traten zurück. Eine Reihe fremder, kalter Gesichter passierte Revue. Fremde Mäntel streiften sie mit dem feuchten Geruch der Armut und andere mit parfümiertem Pelzbesatz. Der Karbolgeruch der schweren Luft begleitete sie noch im Garten.

„Wollen wir zum Arzt?“ fragte Berla draußen.
„Wozu, Bert? Er wird noch weniger wissen als das Mädchen. Er sieht das Kind zweimal am Tage. Verschiedene Menschen sehen auf verschiedenen Zeiten, was sie tun sollen. Ich fand das bei mir nicht schlimm damals — das Kind wird aber oft weinen, denke ich...“ und nach langer Pause: „was wird, wenn wir es nicht wiederbekommen, wenn es nicht gesund wird? Wozu sollen wir dann leben?“

„Daran darfst du jetzt nicht denken, Annie — wirklich nicht. Doktor Marcus hat uns versprochen, daß Ferdinand gesund wird. Wir müssen warten...“

„Wir müssen warten — gibt es denn noch etwas anderes? Immer warten wir auf irgendeine Besserung, und es wird nie etwas besser.“
Den Abend verbrachten sie sehr traurig — sie mochten nicht sprechen, denn worüber konnte man reden außer über den Jungen? Sie mochten nicht essen und nicht trinken, denn das Kind aß und trank nicht mit ihnen. Böse Gedanken nahmen allen Platz ein.

Gegen zehn Uhr wollte Annie ins Schlafzimmer hinübergehen. Es pochte, so ging sie öffnen. Berla blickte erstaunt über den Fluß. Zum Teufel, die Gublmann hat jetzt noch gefehlt!

„Ach, Frau Berla, ich wollte Sie nur um etwas Salz bitten. Wir haben Rührei in der Pfanne und kein Korn Salz im Haus. Ich bin in den Jahren, wo man vergeblich wird. Man soll sowas ja eigentlich nicht ausborgen, weil es dann bald einen Toten im Hause gibt, aber sie kriegen es gleich morgen früh zurück — nanu, was haben Sie denn, um Gottes Willen!“

Der Mann sprang hinzu und mußte Annie mit leblosen Gliedern aus dem Arm der Verwalterin nehmen.
„Eheren Sie sich weg!“ brüllte er die Alte an, „müssen Sie immer die Hufe spielen? Haben wir nicht genug Unglück ohne Ihre Untere!“

Annie kam zu sich. Mit weit geöffneten Augen sah sie

in das plötzlich fremde Gesicht der Portierfrau und stützte sich an Berts Schulter. Die Gublmann murmelte böseartig vor sich hin: „So ein Kerl. Erst läßt er sich wahrfragen, dann schimpft er Hege! Und ich hab doch gar nichts Böses gemeint — jedes Kind weiß, daß man kein Salz ausborgen soll. Sie sollten nur still sein, von Ihnen weiß man genug. Denken Sie nicht, daß ich Ihnen wieder einmal die Miete stunde, wenn es Streiten heißt oder Stempeln...“

Die Tür schlug ins Schloß, Berla hatte sie der Besucherin vor der Nase zugeknallt und führte Annie in die Stube.

„Was — meint — Frau Gublmann damit: erst läßt er sich wahrfragen? Nichts? Willst du lügen? Sei wenigstens jetzt ehrlich gegen mich, Bert, es ist etwas mit dem Jungen, Ihr wißt es alle, nur ich nicht! Bitte, bitte, sag es!“

In einem Tag wird ein Mensch alt, dachte Berla, und das schlimmste sind ihre Augen! Wenn die nur nicht so betteln wollten — ich darf es doch nicht sagen. Und wenn meine Ausreden nicht genügen? Die Alte wird nicht den Mund halten!

Beide Hände ausgebreitet, als wolle sie alle Wahrheiten der Welt entgegennehmen und tragen, sah Annie. Hier mußte er bekennen. Und suchte verzweifelt eine andere Deutung, die sie glauben würde.

„Im Sommer machten wir den Ausflug. Da hat die Gublmann meine Handlinien gelesen. Sie ist ja dafür im ganzen Hof bekannt. Ich wollte es nicht einmal...“

„Bert, um Gottes Willen, so sag es doch!“
„Nun, daß unser Kind noch einmal sehr krank werden mußte, ehe es die Mageschwäche ganz überwinde. In dieser Zeit müsse ich mich vor einem Betriebsunfall hüten — der könnte, wenn er um diese Zeit eintrete, mein Leben kosten.“

Hatte er nun keine Sache gut oder noch schlimmer gemacht? Wenn sie wenigstens wieder weinen wollte! Aber sie war wie ein Stück Holz, hart, gerade, reglos.
„Also — du — auch. Wenn — das — kommt — dann — ist es aus. Dann lebe ich nicht weiter.“

Der Atem quälte sie, ihre Augen sahen nicht den Raum, die Unendlichkeit tat sich ihren Blicken auf und dorthin verzitterte ihre Stimme.

„Ich sehe es. Es ist da — ganz weiß, Blumen, viele Blumen, das Kind liegt darin. Es schläft. Und du — wo bist du? Du bist auch fort — vielleicht — schläft — es gar nicht — vielleicht — vielleicht — ist es schon tot!“

(Fortsetzung folgt.)

Berlin ehrt die Toten von Alsdorf

Trauerkundgebung im Stadtparlament — Gedenkrede des Vorstehers

Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten begann mit einer eindrucksvollen Trauerkundgebung für die Opfer der entsetzlichen Grubenkatastrophe von Alsdorf. Der Vorsteher, Genosse Hah, sprach den schwergeprüften Hinterbliebenen im Namen der Berliner Stadtvertreter in bewegten Worten das Mitgefühl und die Mittrauer der Reichshauptstadt aus.

Dann wurden die Beratungen aufgenommen: Der Dringlichkeitsvorlage des Magistrats wegen der Einführung der Bier- und Getränkesteuer wurde von allen Fraktionen die Dringlichkeit verjagt. Die Vorlage wird nun geschäftsordnungsmäßig auf die Tagesordnung gesetzt werden. Dagegen hatte schon der Vorkommenschaft der Dringlichkeit der Vorlage des Magistrats wegen der Bewilligung von Notstandsarbeiten auf dem Gebiet des Straßenbaus in Höhe von 13,55 Millionen Mark anerkannt. Die Vorlage wurde ohne Debatte an den Haushaltsausschuss überwiesen. Einmütig angenommen wurde ein Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion, der den Magistrat ersucht, sofort eine ausreichende Summe für die

Unterstützung der Hinterbliebenen von Alsdorf

bereit zu stellen. Dem Haushaltsausschuss überwiesen wurde gleichfalls ohne Debatte die Vorlage, die das neue Bauprogramm der B. e. m. a. g. behandelt. In den Ausschuss für die Angelegenheiten der städtischen Arbeiter, Angestellten und Beamten verwiesen wurde ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, der zunächst feststellt, daß entgegen einem vorliegenden Beschluß der Stadtverordneten, Angestellte entlassen wurden, nachdem ihr Arbeitspensum als Dauerpensum erklärt wurde, für das Beamte beschäftigt werden müssen. Es wurde daher verlangt: Bei der Festsetzung von Dauerpensum soll das Tarifvertragsamt mitwirken. Angestellte, die länger als drei Jahre in Dauerstellen mit oberleitenden Funktionen waren, bleiben bei ihren Pensum. Diese Bestimmung soll rückwirkende Kraft haben.

Eine längere Debatte entspann sich bei der vom Magistrat verlangten

Erhöhung der Kur- und Verpflegungssätze

in den städtischen Krankenhäusern auf 7 Mark. Die Verpflegungssätze in den Heil- und Pflegeanstalten sollen beibehalten bleiben. Stadtvorordneter Büchse (Soz.) betonte, daß auch die sozialdemokratische Fraktion Bedenken habe, in der jetzigen Zeit die Sätze zu erhöhen. Aber ein früherer Beschluß der Stadtverordneten steht die Festsetzung der Sätze auf zwei Drittel der Selbstkosten vor und so mußte die Erhöhung um 2 Pf. auf 7 Mark vorgenommen werden. Die Behauptung der Kommunisten, die unheimliche Bevölkerung der Krankenhäuser sei un wahr; bei der herrschenden Wohnungsnot und der fortwährenden Ausgestaltung der Krankenhauseinrichtungen lüge gerade die arbeitende Bevölkerung die Krankenhäuser aus, wo eine viel bessere Versorgung möglich ist. Die Sozialdemokraten werden der Vorlage zustimmen. Die Deutschnationalen beantragen die Sätze auf 7,55 Mark für Krankenhäuser, auf 6,50 Mark für Heilanstalten und auf 5 Mark für Hospitäler zu erhöhen. Die Kommunisten wollen eine Ermäßigung der Sätze. Diese Anträge wurden abgelehnt. Angenommen wurde der Antrag, die Einkommensgrenze für die Ermäßigung der Sätze auf 3600 Mark zu erhöhen; außerdem wurde auf der Erhöhung der Pflegesätze nach der Vorlage des Magistrats.

In schneller Folge wurden schließlich die Jahresabschlüsse und Bilanzen einer großen Anzahl städtischer Gesellschaften und Betriebe, darunter der Städtischen Oper, der Stadtbank, Sparkasse, teils angenommen, teils zur Kenntnis genommen.

Zimmer noch Böh-Debatte.

Dann wurde die Böh-Debatte fortgesetzt. Für die sozialdemokratische Fraktion sprach der Fraktionsvorsitzende, Genosse Hlatou, sehr oft von ungeheurem Böhm der Deutschnationalen und der Kommunisten unterbrochen. Hlatou führte aus:

Über den Kompetenzstreitigkeiten, ob die Stadtverordnetenversammlung oder nur der Magistrat das Recht hat, Pensionierungen von Beamten vorzunehmen, steht die Frage: Wann die Behandlung der allerpersönlichsten Angelegenheiten des Oberbürgermeisters so weitergehen, wie es bisher geschehen ist? Müßen nicht vielmehr gerade in der jetzigen schweren Zeit stabile Verhältnisse in der Stadtverwaltung geschaffen werden? Wer das behauptet, muß der Pensionierung des Oberbürgermeisters zustimmen. Nicht alle Deutschnationalen haben über Böh so geurteilt, wie es in der Stadtverordnetenversammlung zum Ausdruck kam. Der Deutschnationale Landtagsabgeordnete Dr. Steiniger, der auch Mitglied der Berliner Stadtverordnetenversammlung ist, hat im Staatsrat anerkannt, daß der Oberbürgermeister oft zu Unrecht verunglimpft worden ist. Steiniger aber hat weiter erklärt: Einen Abwechslung herab monoton herunterzureihen, ohne daß er sich verteidigen kann, das ist nicht in der Ordnung. Diese Sache wäre nur zu sehr geeignet, unsere ganze Behördenautorität zu schädigen. (Lobliches Hört, hört! bei den Soz.) Unwiderrsprecht konnte der Oberbürgermeister im Landtagsabgeordnetenausschuss feststellen, daß sowohl Parteigänger der Deutschnationalen wie der Kommunisten aus seinem Fonds anstießt wurden. (Ungehöriger Böhm bei den angegriffenen Parteien, der Vorsteher erteilt mehrere Ordnungsrufe wegen des Juris: Berleunder.) Um diese ganzen personellen Dinge bereinigen zu können, wird die sozialdemokratische Fraktion alle Anträge, die sich gegen die Pensionierung von Böh richten, ablehnen. Genosse Hlatou kam dann noch einmal auf das „Glückwunschtelegramm“, das der Magistrat dem Oberbürgermeister bei dem Freispruch durch das Verwaltungsgericht geschickt hatte, zu sprechen. Der Redner dankte dem sozialdemokratischen Stadtrat Wuyh für die Offenheit, mit der er die Stellung der deutschnationalen Stadträte in der Telegrammangelegenheit in der letzten Stadtverordnetenversammlung zur Sprache gebracht hatte. Wuyh habe ganz außerordentlich zur Reinigung der Atmosphäre beigetragen. Er (Hlatou) freute sich darüber, daß Wuyh die deutschnationalen Demagogen genannt habe. Die verdeckten Drohungen des deutschnationalen Stadtrats Glaser verlangten bei uns nicht. Er sagte, wir sollten noch etwas erleben! Nun, hoffentlich erleben wir nicht noch etwas in seinem Ressort. Herr Frh Lange von den Kommunisten hat vor einer Woche in seiner Rede die Dinge in seiner bekannten Manier behandelt; er hat geäußert, besonders den Begriff „Würde der Versammlung“ ironisieren zu sollen. Die alten proletarischen Vorkämpfer des Parlamentarismus Webel und Singer haben diesen Begriff niemals gering geachtet, sie hatten allerdings auch den rechten Sinn für die

Würde eines proletarischen Klassenkämpfers

(Sehr richtig! bei den Soz.) Genosse Hlatou verteidigte dann den sozialdemokratischen Stadtvorordneter, Rechtsanwalt Döw, gegen Angriffe des Hänge und betonte dabei, daß Döw aus seinen Annahmen hohe Verträge an die städtischen und proletarischen Wohlfahrtsvereinigungen abgab. Der deutschnationale Stadtvorordneter Pfundner habe von geheimen Abmachungen wegen der Oberbürgermeisterwahl gesprochen. Ihm sei gesagt, daß so geheime Sachen eben nur ein Geheimrat herausbekommen könne. Die Sozialdemokraten können ihm aber in Vertrauen eines beraten: Wir wählen als Oberbürgermeister den Deutschnationalen

Starrer Koch und als Kämmerer wegen seiner finanzpolitischen Fähigkeit, die er allerdings bisher nur auf privatem Gebiete gezeigt hat, den früheren deutschnationalen Stadtrat Weyge. (Große Heiterkeit bei den Soz., Lärm und Gebrüll bei den Deutschnationalen.)

Neue Verleumdungen der Deutschnationalen.

Nach den Reden der Vertreter der Wirtschaftspartei, des Zentrums, des Bürgermeisters Scholz und des Stadts. Steiniger (Dnat.) verlas unter stürmischer Heiterkeit der Versammlung Stadts. Pfundner (Dnat.) eine lange Erklärung, in der er die Darlegungen des Stadtrates Wuyh (Soz.) vor acht Tagen als un wahr bezeichnete (Stürmische Juris bei den Soz.) Nach den Feststellungen der Deutschnationalen hätten ihre Stadträte im Magistrat der Abwendung des Glückwunschtelegramms an Böh widersprochen (Juris bei den Soz.: Woher wissen Sie das? — Schweigepflicht der Magistratsmitglieder!) Die Erklärung unterzieht dem sozialdemokratischen Stadtrat Äußerungen, die er nie gemacht hat; die sozialdemokratische Fraktion protestiert sehr lebhaft dagegen.

Stadtrat Wuyh verläßt protestierend den Saal.

Dann nahm Bürgermeister Scholz das Wort: Der Magistrat sei nach wie vor der Überzeugung, das Recht zur Pensionierung des Oberbürgermeisters Böh zu haben. Ich kann nicht zulassen, sagte Scholz mit erhobener Stimme, daß gegen Mitglieder des Magistrats

in allgemeinen und gegen Stadtrat Wuyh im besonderen Vorwürfe erhoben werden, die nicht zutreffen. Ich verlange von einem Ehrenmann, daß er seine Behauptungen beweist. (Sehr wahr! bei den Soz., Gebrüll bei den Dnat.) Ich werde aber auch feststellen, woher die Mitteilungen kommen, die Pfundner eben vortrug. Soviel könnte er, Scholz, schon jetzt sagen: Wuyh hat nichts von einem Blumenstrauß und nichts von einem „Glückwunsch“ telegramm gesagt. Das existiert nur in der Phantasie der Deutschnationalen. — Der Nationalsozialist Dr. Coepelmann erteilte mit seinem Schlußwort stürmische Heiterkeit und mehrere Ordnungsrufe.

Die Abstimmungen.

Um 21.30 Uhr tritt das Haus in die Abstimmungen ein, die über drei Anträge namentlich sind. Die von den Kommunisten beantragte pensionslose Dienstentlassung des Oberbürgermeisters Böh und ihr Protest gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts wurde mit 97 gegen 59 Stimmen abgelehnt. — Die Nationalsozialisten hatten einen Zusatzantrag eingebracht, in dem die Auslegung der Pensionierung gefordert wird, bis neu vorgebrachte Anschuldigungen gegen Böh geklärt sind. Der Antrag wurde ebenfalls abgelehnt, es waren 142 Stimmen dagegen und 59 dafür. — In der dritten Abstimmung wurde über die Forderung der Deutschnationalen nach einer Vorlage wegen der Pensionierung abgestimmt. Mit 101 gegen 95 Stimmen wurde dieser Antrag angenommen.

Tragödie einer Gelähmten.

Tragischer Gastod als Folge des Selbstmordes einer Hausangestellten.

Eine Hausangestellte öffnete die Gasähne der Küche, um den Freitod zu suchen. Die gelähmte Frau des Hauses, die sich mühselig auf Krücken bewegt, betritt die Küche, bricht von der Einatmung des Gases betäubt zusammen und findet gewaltsam den Tod, dem die Selbstmörderin bereits erlegen war.

Am Donnerstagvormittag bemerkte die gelähmte Gattin des früheren Polizeioberinspektors Steinhauer in Potsdam, deren Mann zur Zeit verreiselt ist, daß dem Küchenraum Gas einströmte. Die Gelähmte begab sich auf zwei Krücken zur Küche. Die Unglückliche stolperte und blieb hilflos liegen; stundenlang mußte die Unglückliche das tödliche Gas einatmen. Die Polizei fand Frau Steinhauer und auch die Hausangestellte tot auf. Die Hausangestellte, eine gewisse Jaenide, hatte am Mittwochabend die Gasähne in der Küche geöffnet und Selbstmord verübt.

Die Villa des Reichsbahndirektors.

Begen schwerer Bestechung zu Gefängnis verurteilt.

Nach mehrwöchiger Verhandlung wurde gestern nachmittag in dem Bestechungsprozeß gegen den Reichsbahndirektor Wilhelm Reumann und den Zivilingenieur Dr. David Kämpfer von der Großen Strafkammer des Landgerichts I als Berufungsinstanz das Urteil gesprochen. Reumann war in der ersten Instanz wegen einfacher Bestechung zu 2500 Mark Geldstrafe verurteilt worden, während Dr. Kämpfer freigesprochen worden war. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft verurteilte die Strafkammer beide Angeklagte wegen fortgesetzter schwerer Bestechung zu je zwei Monaten Gefängnis. Der Wert der empfangenen Zu-

wendungen wurde auf 5000 M. festgesetzt und dem Staat für verfallen erklärt. Bekanntlich hatte Dr. Kämpfer dem mit ihm befreundeten Reichsbahndirektor Reumann, der Beschaffungsdirektor im Reichsbahnzentralamt war, eine Villa bei Neubabelsberg erbaut und sie ihm zu einem Preise vermietet, der etwa acht Goldmark im Monat ausmachte. Dr. Kämpfer hatte vom Reichsbahnzentralamt als Leiter von Schmelzhütten Material zur Bewertung dauernd zugewiesen erhalten.

Auf der Flucht erschossen.

Gestern nachmittag sollte der 45jährige Albert Körner, der wegen mehrerer Diebstähle von der Polizei gefasst wird, in seiner Laube in Heinersdorf in der Matzower Siedlung festgenommen werden. Er hatte die Polizeibeamten schon von weitem kommen sehen und um sich seiner Verhaftung zu entziehen, ergriff er die Flucht. Die beiden Schupobeamten fuhren auf Rabern hinter dem Flüchtigen her, der querfeldein in Richtung Blankenfeld lief. Die Polizisten feuerten mehrere Schreckschüsse ab, auf die Körner jedoch nicht reagierte. Als die Beamten am Krankenhaus Blankenfeld bis auf etwa 50 Meter an den Flüchtigen herangekommen waren, feuerte einer der Schupobeamten abermals zwei Schüsse ab; von einer Kugel in die Brust getroffen, brach Körner zusammen. Der Schwerverletzte wurde durch die freiwillige Feuerwehr Blankenburg nach dem Staatskrankenhaus in der Schornhorststraße gebracht, wo er bei seiner Einlieferung bereits gestorben war. — Es wird streng untersucht werden müssen, ob tatsächlich die Notwendigkeit vorlag, auf den Mann scharf zu schießen. Im allgemeinen gelten Diebstähle ja noch nicht als todeswürdige Verbrechen. Warum also hier so leicht mit der Schußwaffe hantieren?

Archiv der Wohlfahrt.

Berlin besitzt die größte soziale Fachbibliothek.

Das Archiv für Wohlfahrtspflege macht in seinem neuen Arbeitsbericht wichtige Angaben über die Entwicklung dieser Forschungs- und Anstaltsstelle auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege. In dem Archiv besitzt Berlin die größte soziale Fachbibliothek Deutschlands, die zur Zeit über 22 000 Bände und 200 000 Materialstücke verfügt.

Das Archiv stellt eine Art Zentrale für die Information auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege dar, indem es allen an dieser Arbeit Beteiligten (Behörden, ausübenden Kräften, Wissenschaftlern und Wohlfahrtsfachleuten sowie auch den Kreisen der Wirtschaft und der Wissenschaft) weitgehende Auskunft über alle Gebiete der Wohlfahrtspflege im In- und Ausland vermittelt. Das Archiv dient mit seinen theoretischen Materialsammlungen vor allem der Praxis, indem es die Erfahrungen, die auf den verschiedensten Gebieten in der Organisation und in der Forschung gemacht werden, in weite Kreise hineindringt, um sie der Allgemeinheit nutzbar zu machen. Die Bibliothek steht jedem Interessenten zur Verfügung. Es hat im letzten Jahr aus seinen Beständen etwa 18 000 Stück entliehen und etwa 20 000 Auskünfte erteilt. Die neuen Räume mit Bibliothek und Studiensaal (Wettin C. 2, Neue Friedrichstraße 36, 2. Hof, 5. Aufgang, 3 Treppen) sind täglich von 9 bis 17 Uhr, Sonnabends von 9 bis 14 Uhr geöffnet.

Immer noch Hebbelstraße 17.

Wann wird das Haus endlich geräumt?

Das Unglückshaus Hebbelstraße 17 in Charlottenburg beunruhigt wieder einmal die Gemüter. Es wird endlich an der Zeit, daß die Baupolizei das Haus, wenn auch gegen den Widerstand der Mieter, räumen läßt, um den ewigen Alarmmeldungen, die sich monatlich regelmäßig wiederholen, ein Ende zu bereiten. Es muß schließlich möglich sein, in der 4½-Millionenstadt für die wenigen in Frage kommenden Rietsparteien eine einwandfreie Wohnung zu beschaffen.

In einer Wohnung in 4. Stockwerk des bekannten auf Moorgrund erbauten Hauses lösten sich gestern von der Decke einige Balkenstücke, es zeigte sich auch Risse, was wieder einmal Anlaß zu alarmierenden Nachrichten über „den neuen drohenden Haus-einsturz“ gab.

Richtig ist, daß sich einige Bewohner, denen seit langem andere Wohnungen zur Verfügung gestellt worden sind, wegen mehrerer

Risse in der Decke in Unruhe fühlten und die Baupolizei von dem Vorfall in Kenntnis setzten. Dabei stellte sich dann heraus, daß der Schaden, wenn man den Zustand der Hausruine berücksichtigt, recht geringfügig war. Die Berliner Feuerwehr, von der es hieß, daß sie „Aufräumungsarbeiten“ vorgenommen habe, ist überhaupt nicht in Tätigkeit getreten.

Der Kettenhund soll es besser haben.

Ein herfreundlicher Beschluß.

Die steuerfreien Wachhunde in den Laubentkolonien entbehren im Winter oftmals der erforderlichen Wartung und Pflege. Dagegen die Hunde nach der Vorschrift nur am Tage im Freien an der Kette liegen müssen, werden sie vielfach dauernd bei Tag und Nacht angekettet gehalten. Manche Besitzer kümmern sich oft lediglich um ihre Hunde. Um das Los dieser vernachlässigten Kettenhunde zu bessern, hat die Finanz- und Steuerdeputation des Magistrats folgenden Beschluß gefaßt: „Bei steuerfreien Wachhunden in Kleingärten gilt die Vorschrift, daß der Hund „am Tage im Freien an der Kette liegt“ als erfüllt, wenn er auf dem Grundstück so sicher untergebracht wird, daß er es nicht verlassen kann.“ Danach brauchen die Hunde nicht mehr angekettet zu werden, sondern können auch in der Laube, im Stall oder Schuppen untergebracht werden. Sie dürfen auch in dem Kleingarten frei umherlaufen, wenn dessen Umwebrung derart beschaffen ist, daß der Hund das Grundstück nicht verlassen kann.

Massenchöre im Saalbau Friedrichshain.

In der Vortragsfolge des ausschließlich aus Massenchören bestehenden Vornmittagskonzertes, das die Chorleiter Hans Schreiber (Männerchöre) und Roseberg d'Arguto (gemischte Chöre) leiteten, waren die Höhepunkte, der Königsdorfer Marsch Scherchens und das Arbeiterlied Klaus Bringsheim's, letzteres trotz des Da-capo-Erfolges, keineswegs hinreichend, wenn auch gut vorbereitet. Die Kraft und die Masse muß da oft Beschränktheit und Feuer ersehen, so im letzteren Chor, oder die große Linie in der Steigerung fehlt, wie im ersteren. Einige Gesamtpromen mehr hätten nichts schaden können. Im ganzen hätte Hans Schreiber mit seinen Männerchören tüchtig gearbeitet. Eine besonders angenehme Ueberraschung aber war das Wiedererkennen d'Argutos nach jahrlanger Pause. Dieser berühmte Chorregisseur zeigte in seinem „Der freie Mann“ (nach Beethoven) und namentlich in der ganz großen Leistung des „Erlöse Dich“ von Mendels, welche lebendige Kraft von ihm ausgeht. Armin Liebermann gab teils mit zwei Triogenossen (drei Celli), teils als Solist wieder wie so oft glänzende Proben seiner eigenen, besitzten Vortragstunf.

Der Wedding auf der Wacht!

**Auf Vorposten für die Partei — Als der „Alte“ noch einmal in den Kerker mußte
Bebel mahnt: „Nun erst recht! Mit doppelter Kraft!“**

Wie das rote Neukölln wurde, hat uns unser alter Freund Paul Feller im „Vorwärts“ kürzlich erzählt. Heute plaudert Karl Leid über ernste und heitere Episoden aus den schweren Kämpfen der Wedding'er Arbeiter in der Vorkriegszeit. Er erinnert uns an jene schmachvolle Zeit, die den greisen, beinahe siebzigjährigen Wilhelm Liebknecht, den Freund aller Schutzlosen und Armen, wegen „Majestätsbeleidigung“ noch einmal in die Gefängniszelle wandern sah. Die Zeit der Reichstagswahl von 1907 wird lebendig. Viele der treuesten Genossen ließen damals den Kopf hängen. Aber des alten Bebels Augen leuchteten, als er ausrief: „Nun fängt die Arbeit erst recht an! Nun an die Arbeit mit doppelter Kraft!“ Dieses Wort unseres großen Toten hat heute Geltung wie damals. Es besetzt unseren Kampf, der uns trotz alledem und alledem dereinst den Sieg für Völkerbefreiung und Sozialismus bringen wird.

Im Frühjahr 1884 wurde der Arbeiter-Bezirksverein der Prenzlauer Vorstadt und des Wedding's gegründet. Noch heute befinden sich unter den Genossen des 3. Kreises „Wedding“ Mitglieder, die diese Gründung mitgemacht und 46 Jahre hindurch treu zur Fahne des Sozialismus gestanden haben. Was mag es schon gegenüber solchem Heldentum, solcher vorbildlichen Solidarität und der in Stürmen gereiften Erfahrung unserer Genossen bedeuten, wenn sie mittlerweile wie überall auch auf dem Wedding ein Raubelendium breit macht, das heute „Heil Rostau“ und morgen „Heil Hitler“ schreit. Von einer so herrlichen Schöpfung des kommunistischen Gemeinns, wie sie die Anlagen der Rehb'erge darstellen, die wohl der schönste Erholungsort Deutschlands, vielleicht gar Europas sind, muß auch der grünmüde Gegner der Sozialdemokratie den Hut ziehen.

Der Wedding war immer Vorposten im Kampfe gegen die Reaktion von links und rechts. Lassen wir darüber den Genossen Karl Leid, jetzt tätiger Bezirksbürgermeister des Wedding's, über frühere Zeiten erzählen:

Ein alter „Vorwärts“-Redakteur erzählt...

Es ist die große Tradition, die die Sozialdemokratie des Wedding's stark gemacht hat. Hier ist der Kern des 6. Wahlkreises, der die ersten Abgeordneten in den Reichstag, Landtag und ins Stadtparlament entsandte. Aus inniger Verbundenheit waren die Genossen mit ihrem Führer und Abgeordneten, unserem unvergänglichen Wilhelm Liebknecht. Der „Alte“ fühlte sich hier heimischer und wohlter als in seinem Wohnbezirk Charlottenburg. Eine solche Popularität hat wohl nur noch einer bei seinen Wählern, Genosse Stadthagen im Wahlkreis Niederbarnim beisehen. Die kleinsten persönlichen Beschwerden wurden Liebknecht vorgebracht, und er kam auf Abhilfe. Im Kreise der Genossen suchte und fand er auch Erholung und Befreiung von der Last der großen Verantwortung.



Wilhelm Liebknecht, der „Alte“ vom Wedding
Noch immer trägt keine Straße Berlins seinen Namen.
Wann endlich ehrt die Arbeiterstadt ihren großen toten Führer?

Als Liebknecht 1895 wieder einmal wegen Majestätsbeleidigung ein Jahr vor seinem 70. Geburtstag, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde, die er im Winter 1897/98 verbüßte, war die Anteilnahme an seinem Geschick einmütig und groß.

Bei seiner Rückkehr bereiteten ihm die Berliner Genossen in der „Tonhalle“ in der Friedrichstraße einen so stürmischen Empfang, wie ihn an Liebe und Begeisterung kein Rädiger dieser Zeit zu verzeichnen hatte.

Die Einheit über alles!

Es war eine große Zeit, die den proletarischen Kämpfer mit härterem Verantwortungsbewußtsein erfüllte als die heutige. Von Bebel ging die Forderung aus, jedes Mitglied hat sich durch fleißige Kleinarbeit erst die Ehre zu erkämpfen, um für voll angesehen zu werden. Höher als politische Meinungsverschiedenheiten stellten die Genossen die Einheit der Arbeiterklasse. Sie waren die ersten, die die Vereinigung der gespaltenen Partei am Ende des

Krieges wieder herbeiführten. Die führenden Genossen jener Zeit vor dem Kriege, sie treffen sich oft noch im Bezirk Wedding, aber meist bei einem Anlaß, der sie mehr traurig als froh macht. Immer, wenn es heißt, von einem der alten Kämpfer und Freunde Abschied zu nehmen, im Krematorium in der Gerichtstraße, sehen sie sich wieder.

Ran hört gern zu, wenn Karl Leid als alter Funktionär der Partei aus dem großen Schatz seiner Erlebnisse ausspuckt. Einige kleine Anekdoten mögen hier folgen: Karl Leid als langjähriger „Verantwortlicher“ Redakteur des „Vorwärts“ hatte für einen Majestätsbeleidigungsartikel aus der Feder von Kurt Eisner ein Jahr Gefängnis aufgedrückt erhalten, das er 1904/05 absah. Ein „Vorwärts“-Willkommen begrüßte am Tage der Entlassung den Heimkehrenden. Das gefiel dem Staatsanwalt nicht, der eine Ballfahrt der Genossen nach Tegel befürchtete. Schon einmal während der Strafhast an Leids Geburtstag hatten sich mehrere hundert Genossen vor dem Gefängnis eingefunden und hatten ihm ein Ständchen gebracht. Karl Leid hatte keinen anderen Gegenstand zur Hand, sich den Genossen hinter den vergitterten Fenstern bemerkbar zu machen, als ein Exemplar der „umstürzlerischen“ „Tante Bosh“, das er tüchtig schwenkte. Der Staatsanwalt also bestimmte, daß Leid nicht in Tegel entlassen werden sollte, sondern vom Polizeipräsidenten am Alexanderplatz abends 5 Uhr. Sogar die Drohschle bezahlte man großmütig, da Leid sich weigerte, in der „Grünen Minna“ zu fahren. Abends war darum auch niemand da, der unterem Leid die Hand hätte zum Willkommensgruß drücken können. Aber schon unter der Unterführung am Prälatoen stürzte ihm Paul Singer, mit einem Blumenstrauß bewaffnet, entgegen. Im Parteilokal in der Kolberger Straße aber wartete August Bebel, um den entlassenen Freund zu begrüßen.

„Wie kann man nur den Kopf hängen lassen?“

Am Abend der Reichstagswahl von 1907, die viel Kehllädel mit unserer letzten Reichstagswahl hatte, war in der Redaktion des „Vorwärts“ eine recht unbehagliche Stimmung, als eine Stabskassierin nach der anderen eintraf. Mäglich erschien auch Bebel, um sich nach den ersten Abstimmungsergebnissen zu erkundigen. Er sah die bestürzten Gesichter seiner Freunde und hob abwehrend die Hand: „Kinder, ihr braucht mir gar nichts zu sagen, ich sehe schon, was los ist.“ Aber dann, nach einem Wehstief, trachteten seine Augen wieder im alten Kampfesmut: „Das haben wir doch mehr als einmal erlebt, wie kann man nur den Kopf hängen lassen. Nun fängt die Arbeit erst recht für uns an! Nun erst recht und gerade deshalb mit doppelter Kraft!“

Die Berliner Genossen sind diesem Führerwort gefolgt und werden ihm immer folgen. Die Freiheitsbataillone des roten Wedding und der anderen Bezirke der Arbeiterstadt Berlin werden die Söldnertruppen der Reaktion wie die Haken lösen, wenn sie es ernsthaft wagen sollten, der unter so vielen Opfern und Entbehrungen erkämpften demokratischen Republik den Garauz machen zu wollen.

DIE GROSSE MARKE!

Frägt sich der Raucher jedesmal beim Kauf einer Zigarette, warum er gerade dieser den Vorzug gibt? Wer wirklich von einer Zigarette das vorzügliche Aroma erwartet, das den köstlichen Genuß des Rauchens gewährt, sollte unsere hochwertigen Marken:

MAKEDON

SOZIAL 4 PERFEKT 5

versuchen, die den Raucher durch ihren Duft und ihr liebliches Aroma fesseln.
MAKEDON ZIGARETTENFABRIK G. M. B. H., MAINZ A. RH. KONZERNFREI

Generalvertretung: Carl Südel, Berlin NW 6, Luisenstraße 30, Tel. D 2, Weidondamm 3354



Revolte im Ledigenheim.

Das „Volkshotel“ in Charlottenburg / Der Verwalter als Unruhestifter

Die „Volkshotel N.-G.“, 1908 unter tätiger Mitwirkung der Stadt, die das Grundstück spendete, begründet, war viele Jahre unter einflussreicher Leitung ein Wahrzeichen sozialer Wohnungsverhältnisse und Vorbild für ähnliche Einrichtungen an anderen Orten. Die Finanzkrise der letzten Jahre waren Quelle mancher Mängel, die durch das herrliche Auftreten des neuen Verwalters sichtbar wurden. Bei der geänderten Zusammenfassung des Mieterbestandes — neben Invaliden der Arbeit sind unter den etwa 350 Bewohnern meist junge Arbeiter und Werkstattdenken — führte das zu Beschwerden und Zusammenstößen.

Die jungen Mieter haben sich dabei nicht immer die richtigen Berater gewählt, so den prozeßfreundigen Syndikus eines bürgerlichen Mietervereins und die zur Schürung jedes Feuers stets bereit Parteiennephe der SPD. Aber, was sie in der Hauptsache forderten: Befreiung offener Mißstände (so mußte für jedes Hochbad monatlich ein Standgeld von 1 M. gezahlt werden, ohne Haftung für Diebstahl) und Anerkennung einer Mietervertretung kann vom Standpunkt des sozialen Mietrechts nur gutgehen werden. Leider hat jedoch die Leitung der Gesellschaft, deren Uneigenmächtigkeit nicht zu bezweifeln ist (Begrenzung der Dividende auf 4 Proz., ehrenamtlich waltender Vorstand und Aufsichtsrat), nicht den rechten Weg zur Verhandlung gefunden. Der „patriarchalische“ Standpunkt, den greife Amosempfehlungen sich noch gefallen lassen, ist gegenüber arbeitenden jungen Menschen, die ein Mitbestimmungsrecht fordern, nicht am Platze. Die Anerkennung der Mietervertretung wurde verweigert. So kam es statt sachlicher Verhandlungen am runden Tisch zu unschönen persönlichen Auseinandersetzungen.

In der Charlottenburger Bezirksversammlung war der sozialdemokratische Bezirksverordnete Oberer mit Wärme und Sachkunde für die Heiminsassen eingetreten. Ein Antrag seiner Fraktion, der das Bezirksamt aufforderte, auf Abstellung begründeter Beschwerden hinzuwirken, wurde angenommen. Seitdem hat sich aber

selber der Zwiespalt sehr erweitert. Von der Verwaltung wurde etwa 20 „Unruhestiftern“ die Wohnung gekündigt.

Davon hat einer, der schon arbeitslos war, Selbstmord begangen.

Kürzlich fand eine Versammlung im Heim statt, zu der alle Fraktionen der Bezirksversammlung eingeladen waren. Die schon geladene Atmosphäre war durch Erscheinen rabaulstiger kommunistischer Elemente von draußen nicht ruhiger geworden, so daß alle Hegeleien einiger Redner freundliches Echo fanden. Doch ist das ruhige Verhalten der Masse der Mieter, deren Vertreter, ein Werkstudent, seine Sache mit musterhafter Sachlichkeit vortrug, zu rühmen. In der leidenschaftlichen Aussprache wurde der Rechtsstandpunkt von allen Seiten erörtert, wobei der Vorsitzende des Mietvereins, als Vertreter des Bürgermeisters, recht schlecht abschnitt, während Genosse Kähenstein bei der rechtlich zweifelhaften Lage vom Brajettieren abriet und das Gewicht auf die soziale Seite des Mietverhältnisses legte. Er versprach unparteiische Prüfung der Einzelheiten und Vertretung aller berechtigten Forderungen der wahrlich nicht beneidenswerten Mieter (eine Kammer von 6 Quadratmeter kostet mit Heizung und Beleuchtung monatlich 18,50 M.).

Die im ganzen ruhig verlaufene Versammlung schloß mit der Annahme einer Entschlüsselung, die u. a. Zurückziehung der Kündigungen, Entferrnung des Verwalters, Anerkennung der Mietervertretung und — übers Ziel hinauschiehend — Austritt der Stadträte im Heimvorstand forderte. Die Bezirksversammlung beschloß auf Antrag der Sozialdemokraten die Einleitung eines sofort zusammenzutretenden Ausschusses, der das Gesamtgebiet der Fragen unter Heranziehung der Mietervertretung prüfen und eine Neuregelung vorbereiten soll. Die ausgesprochenen Kündigungen sollen bis zur Klärung des Sachverhaltes zurückgezogen werden.

Hoffen wir, daß das Eingreifen der Bezirksvertretung ein annehmbares Ergebnis, wie es den Zwecken des Heims entspricht, zeitigen wird!

sch mit der Einlegung eines dritten Markttages, und zwar im Baumhulenzweg am Sonnabendnachmittag von 15 bis 19 Uhr und in Leopold-Platz am Montagvormittag von 8 bis 13 Uhr einverhandelt.

Siedler lehnen Mostaujünger ab.

16. Bezirk — Köpenick

Die notwendige energische Geschäftshandhabung des Vorsitzers löste natürlich bei den Kommunisten einen Antrag auf Mißtrauensvotum und Amtsenthebung des Vorsitzers aus, der aber abgelehnt wurde. Aus den mehrstündigen Debatten ist als erwähnenswertes Ergebnis die Feststellung unseres Fraktionsredners, Genossen Klatt zu erwähnen, wonach bei Erörterung von Siedlungsfragen die Siedler wiederholt schriftlich zum Ausdruck gebracht haben, daß sie Kommunisten nicht als Vertreter ihrer Interessen betrachten. Einstimmig beschloß die Versammlung die Einrichtung einer pädagogischen Akademie in Köpenick. Zum Schluß fand ein Antrag gegen Erhöhung der Biersteuer und Einführung einer Getränkesteuer für Berlin einstimmige Annahme. — Die nächste Bezirksversammlungsversammlung muß sich nach einer Vorlage des Bezirksamts mit der Vornahme der Wahl eines unbefolgeten Bezirksamtsmitgliedbes befassen.

Starker Bevölkerungszuwachs.

20. Bezirk — Reinickendorf.

In der letzten Bezirksversammlung wurde der Haushaltsplan für das Jahr 1931 beraten. In der Aussprache überschritt der kommunistische Redner bei weitem die Redezeit und wurde mehrmals aufgefordert, zur Sache zu reden. Nach mehrmaliger Aufforderung entzog der Vortrager dem Redner das Wort; dieser sprach aber demonstrativ weiter, worauf die Versammlung auf 10 Minuten vertagt wurde. Bereits vor Unterbrechung der Sitzung hatte der Vortrager dem Genossen Cappel das Wort gegeben. Als deshalb ein Kommunist, der sich zur Geschäftsordnung gemeldet hatte, nicht das Wort erhielt, münzte die Kommunisten Entschlüsselung. Die Räte mußten schließlich mit Gewalt aus dem Sitzungssaal entfernt werden. Dann ging die Beratung in Ruhe weiter, und der Etat, in dem 24 Millionen Mark Ausgaben gefordert werden, wurde angenommen. Unter den Ausgaben stehen für die verschiedenen Gebiete in der Gesundheitspflege über 3 Millionen Mark, für die Schulen über 6 1/2 Millionen und für das Wohlfahrtswesen fast 7 Millionen Mark, also über 16 1/2 Millionen Mark für soziale Zwecke. Das sind mehr als zwei Drittel der gesamten Ausgaben. Wenn sich die Ausgaben von Jahr zu Jahr erhöhen, so liegt das auch zum Teil daran, daß die Einwohnerzahl des Bezirkes sich dauernd vergrößert hat. Von 92 000 Einwohnern nach der Bildung Groß-Berlins ist die Zahl jetzt auf 151 000 angewachsen.

Der Friedhof in Berlin-Regen reicht nicht mehr aus, deshalb wurde die Erweiterung desselben beschlossen. Zum Schluß wurde noch die Umgestaltung des Wohlfahrtswesens im 20. Bezirk vorgenommen, um sich den anderen Bezirken anzupassen. Nach dieser Neuordnung erhält unser Bezirk 31 Wohlfahrtskommissionen.

Neue Brücke am Krögel.

Im Zuge der Klosterstraße / Stralauer Str. wird verbreitert

Der Magistrat läßt der Stadtdirektorenversammlung eine Vorlage zugehen, nach der er beabsichtigt, das Grundstück Stralauer Straße 47/51, Kleine Stralauer Straße 16 von der Leonhard Tief N.-G. zu erwerben. Es ist beabsichtigt, die Stralauer Straße auf 32 Meter zu verbreitern. Das zu kaufende Grundstück liegt im Zuge der geplanten Ringstraße Klosterstraße-Wallstraße, und der Erwerb würde den Neubau der Mühlen dammschleuse sehr erleichtern und verbilligen, weil der Verkehr während der Bauzeit über die im Zuge der verlängerten Klosterstraße zu bauende Brücke geleitet werden könnte.

Die Leonhard Tief N.-G. will auf ihrem Grundstück ein Geschäftsgebäude errichten. Sie hat der Baupolizei bereits ein Bauvorhaben für den gesamten Grundstücksblock eingereicht und für den Fall der Ablehnung ihres Kaufangebots um beschleunigte Bearbeitung gebeten. Da die Stadt bei einer späteren Enteignung teilweise unter günstigeren Bedingungen in den Besitz des Grundstücks, für das jetzt ein Kaufpreis von 2 200 000 Mark verlangt wird, kommen wird und die Zahlungsbedingungen günstig sind, hat der Magistrat entsprechend dem Beschluß des Grundeigentumsausschusses dem Ankauf bereits zugestimmt.

Beantwortlich für Text: Viktor Schiff; Bildhaft: G. Klingelberg; Gemeindefachbearbeiter: Dr. Ludwig Heilmann; Dr. John Schimanski; Lokalrat und Sachbearb.: Fritz Korbach; Anzeigen: Th. Gieseler; Bildhaft in Berlin: Bezirks-Gewerbetreibenden-Ges. m. B. G. Berlin; Druck: Hermann-Schubert-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2, hierzu 2 Beilagen.

Aus der Arbeit der Bezirke.

Die Waldschule bewährt sich.

1. Bezirk — Charlottenburg.

Die Sitzung vom 22. Oktober erledigte zunächst, einem Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion folgend, den Streit im Ledigenheim durch Einlegung eines Ausschusses (siehe besonderen Bericht). Die Kommunisten hatten Entferrnung des Polizeijugendes aus dem Grundstück des Arbeitsnachweises an der Spreestraße gefordert. Stadtrat Panichow wies die unholdbaren Zustände nach, die kommunistische Heißspornerei mit ihrer terroristischen Propaganda geschaffen hatten. Selbst vor Bedrohung des fast 60-jährigen Stadtrats war man nicht zurückgeschreckt. Genosse Weidlich billigte aus eigener Kenntnis der Verhältnisse die Schutzmaßnahme, die durch fast einstimmige Ablehnung des Antrags von der Versammlung ausgeht wurde. Die Vorbeeren der Münzenberg-Presse im Verdächtigen der städtischen Hilfsaktion bei den kranken Gebäuden der Heibelstraße hatten die Nazikonkurrenz nicht ruhen lassen. Die pödeelhafte Form der Anträge veranlaßte die Versammlung auf demokratischen Antrag, ihr die Ehre der Verhandlung zu verweigern. Dafür wurde das ganze Gebiet dieser Fragen zur genaueren Erörterung einem besonderen Ausschuss überwiesen. Grundstößlichen Wert hatte nur die Vorlage betreffs Unterbringung von 30 Kindern in der städtischen Waldschule durch die Landesversicherungsanstalt Berlin: Die erste Frucht der Arbeitsgemeinschaft von Gemeinden und Versicherungsträgern, die von Genossen Dr. Jaffé freudig begrüßt und einstimmig genehmigt wurde.

Neues Altersheim in Alt-Stienicke.

15. Bezirk — Treptow.

Die Bezirksversammlung Treptow nahm in ihrer letzten Sitzung davon Kenntnis, daß die Berliner Städtischen Wasserwerke nicht beabsichtigen, in der Uhlisfelde weitere Tiefbrunnen anzulegen. Die Auflösung der Wohnungsdeputation wurde abge-

lehnt, nachdem unser Genosse Liedel den Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion zum Vortrag gebracht hatte. Der Haushaltsvoranschlag 1931 wurde durch den Genossen Bürgermeister Bruno eingeleitet und begründet. Er wies darauf hin, daß neben allen wichtigen Bauprojekten vor allem die Fertigstellung der Schulinneubauten in Baumhulenzweg und Johannisthal erfolgen müsse. Die seit vielen Jahren projektierte Badeanstalt in Niederschöneweide wird immer dringlicher; leider wird dieses Projekt durch den Magistrat neuerdings nicht mehr so eilig betrachtet wie früher. Gerade der Bezirk Treptow mit seiner starken Arbeiterbevölkerung und schlechten Wohnverhältnissen habe ein Recht, diese Badeanstalt schnellstens zu erhalten. Für den Neubau eines Altersheimes in Alt-Stienicke sind 495 000 M. angefordert. Das Bezirksamt hat den Wunsch, hier ein Heim zu errichten, das mit dazu beiträgt, die oft dunklen und trostlosen Lagen der Alten erträglich zu machen. 300 000 Mark sind für die Errichtung eines Gesundheitshauses, dessen Verwirklichung lebhaftes Interesse der Bevölkerung auslöst, wird, vorgesehen. Von den größeren Bauvorhaben ist noch das neue Feuerwehredienstgebäude in Niederschöneweide zu nennen. Als erste Bauphase sind hierfür zunächst 150 000 M. in den Etat einzusetzen. Insgesamt betragen die Kosten für die einmaligen Anforderungen 4 476 100 M. Trotz größter Sparsamkeit beträgt der Etatanschlag für 1931: 13 597 570 M. gegenüber 12 554 170 M. für 1930. Der Bedarf nach Abzug der Bezirkseinnahmen beträgt 10 722 350 M. Der Löwenanteil wird für die Wohlfahrt benötigt. Fraglich ist es jedoch noch, ob die Anlage bei weiterer schlechter Wirtschaftslage und damit notwendig verbundener Mansprunahme des Wohlfahrtsamtes ausreichen werden. Im Augenblick läßt sich hier noch keine endgültige Zahl nennen. Für das Schulwesen werden 3 655 600 M. angefordert. Der Bürgermeister bat, dem Voranschlag zuzustimmen und für die Verwirklichung unserer Bauprojekte durch die Zentralinstanzen mit zu sorgen. Namens des Rechnungsausschusses erstattete Genosse Strieder den Bericht über die Beratungen des Haushaltsvoranschlags 1931. Genosse Becker erwiderte das Bezirksamt, sich mit aller Kraft für die Ausführung der belagerten und nun schon seit Jahren juristisch gestellten Bauvorhaben einzusetzen. Gegen die Stimmen der Kommunisten und Deutschnationalen wurde der Voranschlag schließlich angenommen. Die Versammlung erklärte

BESSER ESSEN • WENIGER DAFÜR AUSGEBEN DURCH KARSTADT-LEBENSMITTEL				
KONSERVEN	KOLONIALWAREN	OBST UND GEMÜSE	KONFITUREN	WEINE, SPIRITUOSEN
Stg.-Spargel mittel, 1/2 Ds. 2.44	Bruchreis Pfd. 0.18	Kurtrauben Pfd. 0.30	Rhein. Spekulatius Pfd. 0.50	Bowlenwain 5 Ltr. 2.75 Ltr. 0.80
Stg.-Spargel dünn, 1/2 Ds. 1.90	Burma-Reis Pfd. 0.20	Kochäpfel Pfd. 0.20	Dominoheine, Dopp.-Füll. Pfd. 1.40	Wintringer 5 Ltr. 4.75 Ltr. 1.00
Brechspargel . . . 1/2 Ds. 1.39	Weizenmehl 000 . . . Pfd. 0.22	Tiroler Edelböhmer . . . Pfd. 0.30	Spirzkekuchen (Schok.) Pfd. 1.00	Niersteiner 5 Ltr. 6.50 Ltr. 1.25
Spargelabschn. . . 1/2 Ds. 1.30	Wiener Auszug . . 5 Pfd. 1.35	Californische Tafeläpfel . Pfd. 0.38	Herrenkringel . . . Pfd. 1.00	Oppenheimer 5 Ltr. 8.50 Ltr. 1.30
Jg. Erbsen mittelfein 1/2 Ds. 0.73	Victoriaerbsen . . . Pfd. 0.22	Kochbirnen große . . . Pfd. 0.20	Malzbonbon . . . Pfd. 0.50	Utiel Rotw. 5 Ltr. 4.50 Ltr. 0.95
Gemüseerbsen . . . 1/2 Ds. 0.58	Grüne Erbsen . . . Pfd. 0.20	Sellerie große Knollen . Pfd. 0.10	Hustenmelange . . Pfd. 0.80	Tarragona 10 Ltr. 16.00 Ltr. 1.05
Jg. Erbsen m. Karotten 1/2 Ds. 0.50	Linsen an Pfd. 0.22	Rosenkohl Pfd. 0.24	Haushalt Kakao . . Pfd. 0.58	Samos . . . 10 Ltr. 10.00 Ltr. 1.10
Jg. Wachsbohnen 1/2 Ds. 0.53	Eierbandnudeln . . Pfd. 0.48	Bohnen Pfd. 0.20	Burgm. Kakao . . . Pfd. 1.20	Malaga . . . 10 Ltr. 11.00 Ltr. 1.15
Jg. Brechbohnen 1/2 Ds. 0.39	Mischobst an Pfd. 0.45	Rot-, Weiß-, Wirsingkohl Pfd. 0.03	Burgm. Pral.Mschg. 200gr 0.50	Wermut . . . 10 Ltr. 12.00 Ltr. 1.25
Spinat 3 Pfd. Ds. 0.60, 1/2 Ds. 0.42	Aprikosen an Pfd. 0.72	Kartoffeln 10 Pfd. 0.22	Burgm. Vollm. Schok. Tfl. 0.25	Douro Portw. 10 Ltr. 18.00 Ltr. 1.90
Schattenmorellen 1/2 Ds. 1.00				Reiner Weinbrand Ltr. 4.50
Reineclauden . . . 1/2 Ds. 0.95				Weinbrand Verschnitt Ltr. 4.00
Pflaumen US ca. 2 Pfd.-Em. 0.95				27er Sauternes 1/2 Ltr. m. Fl. 2.00
Apfel-Joh.-Marm. ca. 2 Pfd.-Em. 0.85				Montagne . . . 1/2 Ltr. m. Fl. 0.95
Apfel-Gelee ca. 1 Pfd.-Glas 0.50				Frankenweiler 1/2 Ltr. m. Fl. 0.80
KARSTADT-LEBENSMITTEL				
WURSTWAREN	WILD UND GEFLÜGEL	Schweinefleisch, Kassler, Bauch, Schinken . an Pfd 0.88	RAUCHERWAREN	BUTTER UND KÄSE
Berl. Mettwurst . . . Pfd. 0.98	Suppenhühner frisch an Pfd. 0.88		Olssardinen . . . an 5 Ds. 0.98	Molkereibutter . Pfd. 1.38
Schinkenpolnische Pfd. 1.18	Jg. Gänse . . . frisch an Pfd. 0.95		Span. Sprötten in Öl 2 Ds. 0.85	Tafelbutter . Pfd. 1.65, 1.50
Streichmettwurst . . Pfd. 1.20	Jg. Enten . . . frisch an Pfd. 0.98	Frische Fische billigste Tagespreise	Brieslinge in Öl u. Tom. Ds. 0.50	Dänische Butter . Pfd. 1.78
Zervelat u. Salami Pfd. 1.58	Gänsebrust . . . l. Gs. Pfd. 1.40	Winterkartoffeln	Fetteringe l. Tom. Ds. 0.75, 0.55	Margarine Pflanzenf. Pfd. 0.48
Zervelat im Fettd. . Pfd. 1.85	Gänse Stückenfl. . Pfd. 1.10	Industrie - Blaue - Rote - Weiß	Bratheringe . . 1 Ltr.-Ds. 0.85	Bratenschmalz . . Pfd. 0.78
Landleber Hausm. Art. 1,10, 0,95	Fasanen an Stück 2.80	Naarlemer Blumenzwiebeln	Würstchen . . . 5 Paar-Ds. 0.88	Weideblume Tfl. 35% Pfd. 0.85
Bauernleberwurst . Pfd. 1.38	Hirschblatt . . . an Pfd. 0.85	in größter Auswahl	Ochsenfleisch l. eig. Saff. Ds. 1.10	Edelblockkäse 20% Pfd. 0.75
Feine Leberwurst . Pfd. 1.28	Hirschkeule o. K. 1,75, m. K. 1.50		Fettbücklinge . . an Pfd. 0.38	Finnisch-Schweiz. Pfd. 1.18
Jagdwurst Pfd. 1.15	Rehblatt an Pfd. 1.30		Rotbars, geräuch. Pfd. 0.54	Geheimratskäse . Pfd. 1.20
Filetwurst Pfd. 1.88	Wildragout . . . an Pfd. 0.48	Sämtliche Preise gelten für Freitag und Sonnabend	Räucheraale 8 Ds. 0.25, Pfd. 2.30	Bayr. Bierkäse vollf. Pfd. 0.95
Schinkenecken . . . Pfd. 0.98				Alpenkräuter . . . Stück 0.25
Schinkenspeck . . . Pfd. 1.58				Camembert . . . Stück 0.22
Gek. Schinken . . . 1/2 Pfd. 0.50				Harzer Käse Pfd. Pock. 0.40
IM VERKAUFSKELLER: Herren- und Speisezimmer-Schau sowie gedeckte Tische und Standuhren • Musterschau unserer Stadtküche und Konditorei				
BESSER ESSEN • WENIGER DAFÜR AUSGEBEN DURCH KARSTADT-LEBENSMITTEL				

Die Unorganisierten im Streik.

Sie kämpfen mit den Organisierten. — Sie müssen auch in die Gewerkschaftsfront.

Die erfreuliche Haltung der unorganisierten Berliner Metallarbeiter hat die Spekulation der Herren im Verbands Berliner Metallindustrieller auf eine Uneinigkeit zwischen organisierten und unorganisierten Arbeitern in dem Abwehrtampfe gegen den Lohnabbau zu schanden gemacht. Der Kampf wird einmütig geführt von den organisierten und den unorganisierten Metallarbeitern.

War es schon ein Wagnis, trotz der großen Arbeitslosigkeit den Kampf aufzunehmen, so verdient das solidarische Verhalten der Unorganisierten um so mehr Anerkennung, als sie sich mit dem Eintritt in den Streik dem finanziellen Nichts gegenübergestellt haben, während die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes auf ihre Streikunterstützung rechnen können, auf die sie durch die Zahlung ihrer Verbandsbeiträge ein moralisches Recht erworben haben.

Das Verhalten der Unorganisierten in diesem Streik zeigt, daß die bedauerliche Organisationslosigkeit nicht auf mangelnde Aufklärung und mangelndes Solidaritätsgefühl zurückzuführen ist. Sehen wir uns die streikenden Unorganisierten näher an, dann finden wir darunter einen großen Teil von Metallarbeitern, die durch die Schule der gewerkschaftlichen Organisation gegangen sind, früher organisiert waren. Auf die Frage, warum sie es jetzt nicht mehr sind, bekommt man verschiedene Antworten. Teils sind es rein persönliche Gründe, meist aber eine gewisse Berärgerung, die durch die Unratsigkeiten seit Kriegsende systematisch geführt wurde.

In einer so großen Organisation wie dem Deutschen Metallarbeiterverband ist Raum für verschiedene Auffassungen und Temperamente. Ausschlaggebend aber muß der Wille der Mehrheit sein, genau wie bei dem Streik so auch im Organisationsleben. Wer mit seiner Meinung nicht durchdringt, kann sie zwar verteidigen und versuchen ihr Geltung zu verschaffen, doch muß er sich wohl oder übel der Mehrheit fügen und ihren Beschlüssen. Wer von dem Streiben beiseite ist, für seine Organisation zu arbeiten, wird kaum mit ihr in Kontakt kommen. Das aber muß von jedem Gewerkschaftsmitglied verlangt werden, daß er für und nicht gegen seinen Verband arbeitet.

Vielen Unorganisierten ist inzwischen klar geworden, daß ihr Abstreifen vom Verbande verfehlt ist, und mancher bedauert es heute besonders, daß er nicht längst wieder Mitglied geworden ist. Mancher, der im Unmut über seinen Verband geschimpft hat, hat nicht die Courage ihm wieder beizutreten.

Jeder vernünftige Unorganisierte muß zugeben, daß auch heute noch das Wort gilt:

Einigkeit macht stark!

Das zeigt dieser Streik wieder. Besser wäre zweifellos, wenn es durch eine geschlossene Organisation zum Ausdruck käme. Nach all der gewerkschaftlichen Aufklärungsarbeit, nach all den Bemühen, die

die Gewerkschaften für die Notwendigkeit und die Erfolge ihrer Existenz geliefert haben, müßte es unmöglich sein, daß auch nur ein einziger Metallarbeiter, auch nur eine einzige Arbeiterin in einer Stadt wie Berlin zumal, noch oder wieder unorganisiert ist. Die Metallarbeiterschaft wie die deutsche Arbeiterschaft überhaupt kann ohne gewerkschaftliche Organisation nicht existieren.

Prinzipielle Gegenläufe aber bestehen nur zwischen den festen Anhängern der RPD. und dem Gros der Gewerkschaften. Die RPD. begeht durch ihre Wühl- und Zersplitterungsarbeit

ein großes Verbrechen an den deutschen Gewerkschaften.

das sich in ihren eigenen Reihen noch einmal schmerzlich rächen muß. Besonders deutlich zeigt sich bei diesem Streik, daß das „evolutionäre“ Getue und Gerede zweck- und sinnlos ist. Nicht nur dies, es ist schädlich.

Die Streikenden haben Zeit zu Überlegungen und zu Vergleichen. Bestimmen die Unorganisierten sich wieder auf sich selbst,

dann müssen sie zu dem Entschluß kommen, ihre Absonderung aufzugeben und sich ihrer Organisation wieder anzuschließen. Stände die Berliner Metallarbeiterschaft so geschlossen da wie das Unternehmertum im VBM., dann wäre es zu diesem Streik, zu der Spekulation auf mangelnde Solidarität der Unorganisierten nicht erst gekommen.

Zum Glück haben die Unorganisierten die Erwartungen enttäuscht, die die Unternehmer ihnen zutrauten. Die logische Konsequenz ihrer wackeren Haltung muß in dem Anschluß an ihre Organisation bestehen. Die „Unorganisierten“ müssen sich wieder in Reich und Glied stellen, mithelfen, den Widerstandsfonds ihres Verbandes zu stärken und sich für alle künftigen Fälle die gehörige Rückendeckung im Kampfe sichern.

Außer den RPD-Leuten etwa, darf es nach dem Ende dieses Kampfes in der Berliner Metallindustrie keine Unorganisierten mehr geben.

Berlin ohne Brickettverbilligung!

Seitern wurde hier die Hoffnung ausgesprochen, daß auch für Berlin die Brickettpreise herabgesetzt werden. Berlin werde in der Hauptfache vom Mitteldeutschen und vom Ostelbischen Braunkohlengrubenbezirk beliefert. Daß der Hausbrand im Budget der Arbeiter, Angestellten und Beamtenfamilie eine ziemlich Summe ausmacht, weiß jeder. Ebenso ist bekannt, daß in den mitteldeutschen und ostelbischen Braunkohlengruben nicht nur bei der Brickettproduktion, sondern auch beim Brickettgroßhandel der Braunkohlkonzerne außerordentlich gut verdient wird. Die Preisentwertung wäre also möglich. Eine erhebliche Preisentwertung wäre notwendig, weil der Markt sowieso schlecht ist, weil die Boreindeckung für den Winter nur in sehr geringem Umfange erfolgt ist und weil schließlich, nachdem die Industrie nach Verbilligung der Produktionskosten schreit, der Lebenshaltungsindeks bei einer ausreichenden Verbilligung des Hausbrandes nach unten beeinflusst werden könne.

Aber die mitteldeutschen und ostelbischen Braunkohlherren scheinen noch viel harthöriger zu sein als die Herren von der Steinkohle. Für Steinkohle ist eine Preisentwertung zum 1. Dezember wenigstens versprochen. Die ober-schlesische Kohle soll nach Möglichkeit noch vor dem 1. Dezember verbilligt werden. Die Braunkohlindustrie vom Rhein hat eine sofortige Preisentwertung verkündet. In Mittel- und Ostdeutschland aber denkt man nicht daran.

Während ist die Begründung, die man dafür in einem bürgerlichen Blatte lesen kann.

Für eine Brickettverbilligung in Berlin sei nämlich der Umstand erschwerend, daß für das mitteldeutsche und ostelbische Braunkohlgebiet keine neue Lohnverhandlungen möglich seien.

Ganz rücksichtslos wird hier also eine Preisentwertung für den Berliner Hausbrand verweigert, weil man, obwohl Produktion und Handelsgewinne groß sind und im Winter möglicherweise in Berlin eine schwere Heiznot eintreten wird, eine Senkung der Brickettpreise nicht auf die Bergarbeiter der Braunkohlindustrie abwälzen kann.

Haben sich die Berliner Metallindustriellen schon für die Frage interessiert, daß die Hochhaltung der Brickettpreise die Kampfplage in Berlin erschweren muß? Werden sie das ihren Braunkohlkollegen begrifflich machen?

Die Gelben gegen den Schiedsspruch.

Nach der Wurm krümmt sich...

Wie die Telegraphen-Union berichtet, waren die Gelben am Mittwoch im Kriegerehrenhaus versammelt, um zum Metallarbeiterstreik Stellung zu nehmen. Nach dem Bericht sagte der Hauptling der Gelben, der deutsch-nationale Reichstagsabgeordnete Wiedemann: „Die Herabsetzung der Gehälter und Löhne sei erfolgt, nun warte alles auf die Herabsetzung der Preise, die aber noch niemand sehe... Man müsse verlangen, daß auch die Arbeitgeberseite etwas Sinn für die entsetzliche Lage der Arbeitnehmerschaft habe.“

Der nächste Redner, Hsch., erklärte im Auftrage des Reichstagsabgeordneten Wilhelm Schmidt (Kantzenberg des Wiedemann), die wirtschaftliche Metallarbeiterbewegung habe richtig gehandelt, wenn sie keine Streikparole ausgegeben habe. „Die nationalen Arbeiter müßten selbst darüber entscheiden, ob ihre Familien etwas zu essen haben sollten oder nicht.“ Der letzte Redner Bartsch vom Reichsbund vaterländischer Arbeitervereine lasse seine Ausführungen in einer Entschliebung zusammen, in der unter Hinweis darauf, daß der größte Teil der deutschen Arbeiterschaft schon lange unter dem Lebensstandard anderer Kulturländer lebe, jede Verschlechterung der Lebenshaltung durch Lohnabbau abgelehnt wird, solange nicht ein nennenswerter Abbau der Lebensmittelpreise folge. Regierung und Parlament müßten alles daransehen, der fürchterlichen Notlage unseres Volkes Einhalt zu gebieten.“

Haben die Siemens, Borsig und Genossen deshalb soviel Geld für die Gelben ausgegeben, um im entscheidenden Augenblick statt der erwarteten Streikherabsetzung so unangenehme Dinge an den Kopf geworfen zu bekommen? — Wenn etwas die Unmöglichkeit des Schiedspruchs erweist, so ist es diese Haltung der Gelben.

AGB. verteidigt Lokomotivenbau.

Die Reichsbahn beabsichtigt bekanntlich für die nächsten drei Jahre vorwiegend nur die fünf großen Lokomotivfabriken Henschel, Borsig, Schwarzkopff, Krupp und Hanomag mit Reichsbahnbestellungen zu versehen. H. a. soll auch die AGB. ausfallen. Entschädigungsverhandlungen mit der AGB. sind gescheitert. Die AGB. will keinem Druck weichen, von welcher Seite er auch kommen werde. Sie will in den nächsten drei Jahren, auch wenn sie keine Reichsbahnbestellungen erhält, die Lokomotivabteilung durchhalten und sich inzwischen am Auslandsgeschäft schadlos halten.

Achtung! DeLew, Zeughoffstraße. DMB-Mitglieder! Am Montag, dem 27. Oktober, Mitgliedsbücher und Zahlungslisten abholen im Streiklokal Lehmann, Mustauer Straße 1, Ecke Zeughoffstraße.

Auszahlung der Streikunterstützung Dienstag mittag, Verbandslokal, Linienstraße 83/85, Parterrelokal.

Die Streikleitung. Siemens-Schuckert, Abt. Bauhalle, Autobau AB. 6 B. Neues Streiklokal ab 24. Oktober in der Volksbadanstalt Jungfernhöhe, wo heute um 12 Uhr Versammlung.

Die Kürzung der Arbeitszeit.

Der teilweise Lohnausgleich. — Unternehmer sparen durch die Versicherung.

Die Berliner Metallarbeiter haben aus Solidarität mit den Arbeitslosen eine kürzere Arbeitszeit, die freien Gewerkschaften haben eine geistliche Streckung der Arbeit verlangt. Wir zeigen im folgenden, wie die Arbeitgeber von der Arbeitslosenversicherung profitieren, was die Frage eines teilweisen Lohnausgleichs in neuem Lichte erscheinen läßt.

Der Brauch, Arbeitnehmer in kurzen Abständen zu entlassen und im gleichen Betrieb wieder einzustellen, gewinnt mehr und mehr an Umfang. Als Grund der Kündigung werden stöckende Auftragsengpässe, jahreszeitliche Schwankungen usw. angegeben. Bei dem nächsten größeren Auftrag werden die entlassenen Leute wieder eingestellt, um nach Erledigung der Lieferung auszuscheiden.

In der Zwischenzeit hält die Arbeitslosenversicherung den betreffenden Betrieben die vollkommen eingearbeiteten Leute sozulagen auf Lager.

Die Versicherung gleicht die wechselnde Konjunktur, oft auch die ungeschickte Geschäftsführung, aus. Durch die Versicherung können so die Lagerbestände geringer gehalten werden, als sie bei normaler Lage des Arbeitsmarktes wären und große Ersparnisse an Zinsen erzielt werden. Gleichzeitig können mit dieser Methode kurzfristige Aufträge ausgeführt werden, die über die Leistungsfähigkeit des Betriebes, gemessen am investierten Kapital, hinausgehen, und zwar ohne alles Risiko.

Den Arbeitsvermittlungs- und Versicherungsämtern ist der Gebrauch als „Rückruf“ und „kurzfristige Arbeit“ nur zu gut bekannt und macht diesen Stellen viel Schwierigkeiten. Die Aussicht — in der Hoffnung für längere Zeit — wieder im alten Betrieb Arbeit zu finden, läßt den Versicherten oft andere Arbeit ablehnen, um so mehr, als er oft beim Ausscheiden direkt aufgefordert wird, möglichst keine andere Stelle anzutreten.

Der Umfang dieser „Rückrufe“ ist ein außerordentlich großer. Bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Industrie und Handel wurde in einer mitteldeutschen Großstadt ein durchschnittlicher Anteil von 25 bis 30 Proz. festgestellt. In einzelnen Industrien, besonders bei Spezialarbeiten, die in kleineren Betrieben ausgeführt werden, ist die Zahl weit größer.

Die Belastung der Arbeitslosenversicherung er-

gibt sich von selbst. Bei normaler Lage des Arbeitsmarktes — früher war das überhaupt die Regel — würde sich der betreffende Unternehmer natürlich hüten, seinen Stamm eingearbeiteter Leute bei rasch wechselndem Auftragsengang zu entlassen; er würde durch entsprechende Lieferfristen, Lagerhaltung und Kundenwerbung diese selbstverständlichen Schwankungen ausgleichen. Wenn jedoch eine Postkarte genügt, um die mit dem Betrieb vertrauten Leute zurückzurufen, wenn jeder Leerlauf durch Anlernen oder neue ungeeignete Kräfte ausfällt, glaubt man auf gesunde Geschäftspolitik verzichten zu können, zu Lasten der Arbeitslosenversicherung.

Für den Arbeiter bedeutet kurzfristige Entlassung und Wiedereinstellung eine erhebliche geldliche Einbuße durch die vierzehntägige Wartezeit bei der Erwerbslosigkeit.

Einer Kurzzeithäftigung von sechs Wochen mit vorhergehender und folgender Arbeitslosigkeit entspricht danach ein vierwöchiges Ausfallen jeder Entschädigung. Von der Bedrückung durch das dauernd wiederholte Gefühl, zwischen Tür und Angel zu stehen, mit jedem gefertigtem Werkstück der Arbeitslosigkeit wieder näherzukommen, wollen wir hier noch gar nicht reden.

Für die Gesamtwirtschaft bedeutet die Methode der kurzfristigen Entlassungen und Rückrufe eine künstlich in die Höhe gedrückte Arbeitslosenziffer, der Gewinn der Betriebe durch Erniedrigung der Selbstkosten stellt eine Bereicherung auf Kosten der Allgemeinheit und besonders der Arbeitnehmer dar.

Eine geistliche Handhabe gegen die kurzfristigen Entlassungen und Rückrufe gibt es so gut wie nicht, denn die in der letzten Notverordnung vorgegebene Maßnahme, daß Arbeitgeber, die für ihren Betrieb die Arbeitslosenversicherung mehr als gewöhnlich in Anspruch nehmen, zu erhöhter Beitragszahlung herangezogen werden „sollen“, bleibt ohne praktische Bedeutung. Die materiellen Vorteile der Arbeitgeber aus dem Charakter der Arbeitslosenversicherung als fast kostenloser Lagerhalter für auf Abruf entlassene Arbeiter legen aber den Gedanken eines mindestens teilweisen Lohnausgleichs bei allgemeiner Arbeitszeitverkürzung auf Kosten der Arbeitgeber sehr nahe.

Ihre Kinder gedeihen prächtig . . . wenn Sie ihnen Milch mit Kaffee Hag geben!

3 116 000 Arbeitslose.

Neue Belastung des Arbeitsmarktes bis Mitte Oktober.

Nach den Ermittlungen der Reichsanstalt stellte sich in der ersten Oktoberhälfte die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger auf 1 491 000, also 2000 weniger als Ende September, dagegen war bei den Nebenunterstützten eine Zunahme um 16 000 auf 488 000 Personen festzustellen. Die Gesamtbelastung der Arbeitslosenversicherung beträgt demnach 1 980 000 Personen. Verfügbare Arbeitsuchende waren Mitte Oktober 3 184 000 vorhanden, von denen etwa 3 116 000 als tatsächlich arbeitslos zu gelten haben.

Die starke Zunahme der Arbeitsuchenden um 112 000 in den ersten beiden Oktoberwochen, gegen einen Zuwachs von nur 21 000 Arbeitsuchenden in der zweiten Septemberhälfte, ist wesentlich dadurch bedingt, daß die Statistik der Arbeitsämter die von den Gemeinden unterstützten Wohlfahrtsbeschäftigten jetzt mehr erfasst als in den vorhergehenden Wochen. Auch der Zustrom entlassener Angestellter dürfte, wie dies häufig beim Quartalswechsel zu beobachten ist, die Entwicklung des Arbeitsmarktes ungünstig beeinflusst haben. Im allgemeinen zeigt sich aber bei dieser überraschend starken Zunahme der Erwerbslosigkeit, daß weder die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen noch das Wohnungsbauprogramm der Reichsregierung in der Lage sind, die steigende Flut der Arbeitslosigkeit abzumildern. Diese Maßnahmen haben sich in der gegenwärtig so zugespitzten Situation als ein Schlag ins Wasser erwiesen.

Keine neue Eisenpreissenkung.

Erst sollen die Bergarbeiterlöhne gekürzt werden.

In der Sitzung der Deutschen Kohlstahlgemeinschaft, die gestern in Düsseldorf stattfand, wurde festgelegt, daß keine neue Senkung der Eisenpreise erfolgen wird. Nur wenn den Ruhrzechen auch eine Senkung der Selbstkosten, d. h. eine Kürzung der Bergarbeiterlöhne, ermöglicht werde, könnten sich auch für die Eisenindustrie günstigere Auswirkungen ergeben. Das Kommuniqué der Eisenherren macht sogar die Reichsbahn für eine Lohnsenkung scharf mit der falschen Behauptung, daß die Reichsbahnlöhne noch über 200 Proz. der Vorkriegslöhne liegen. Die Eisenherren verschärfen damit die Gesamtwirtschaftskrise erheblich in Deutschland, obwohl für den September ein weiterer Rückgang der Kohlstahlerzeugung festgestellt wurde, womit der Zwang zur Preisenkung von neuem bewiesen ist. Angesichts der furchtbaren Wirtschaftslage und der Gefahren des kommenden Winters ist das Verhalten der Eisenherren geradezu provokatorisch.

Warnungen in letzter Stunde.

Deutscher Städtetag gegen die verschärfte Anleihebesetzung der Kommunen.

Benige Lage vor den Verhandlungen des Reichsfinanzministeriums mit dem Unterausschuß der Länderkonferenz über die neuen Richtlinien für die Anleiheberatungsstelle hat der Deutsche Städtetag auch seinen Präsidenten Dr. Mulerer noch einmal seine warnende Stimme erhoben.

Präsident Mulerer weist eindringlich darauf hin, daß die im Juli vom Reichsfinanzministerium veröffentlichten neuen Richtlinien die

Macht Sowjetrußland Inflation?

Nach Einstellung der Arbeitslosenunterstützung auch Aufhebung der Freizügigkeit.

Der Papiergeldumlauf hat in Sowjetrußland in den letzten Monaten eine bedenkliche Entwicklung genommen. An Papiergeld laufen in Rußland Staatskassenscheine und Tschermongenzennoten um. Nach dem Ausweis des Finanzkommissariats der Sowjetunion vom 1. September 1930 hat der Umlauf an Staatskassenscheinen in den zwei Monaten Juli und August um 421 Millionen Rubel und der Tschermongenzennoten um 317 Millionen Rubel zugenommen.

Der russische Papiergeldumlauf ist also im Laufe von 2 Monaten um 738 Millionen Rubel erhöht worden. Das sind nicht weniger als 20 Proz. des Ende Juli umlaufenden Betrages.

Diese sprunghafte Vermehrung des umlaufenden Papiergeldes kann nicht mehr anders denn als inflationistisch bezeichnet werden.

Für den inflationistischen Charakter dieser Entwicklung spricht die Tatsache, daß ein Dekret des Zentral-Exekutiv-Komitees und des Rates der Volkskommissare vom 18. September die Höchstgrenze für den Umlauf von Staatsnoten erhöhen mußte. Diese Höchstgrenze betrug nach dem Gesetz von 1924 50 Proz. des Tschermongenzennoteums, wurde aber schon im Herbst 1928 auf 75 Proz. erweitert und jetzt unter dem Druck der Verhältnisse auf 100 Proz. erhöht.

Offenbar ist eine ganz außergewöhnliche Erschwerung der russischen Finanzlage die Ursache für diese Entwicklung. Die außerordentlichen Schwierigkeiten kommen in der Tatsache zum Ausdruck, daß durch ein Dekret des Arbeitskommissariats der Sowjetunion vom

11. Oktober die Einstellung jeder Arbeitslosenunterstützung verfügt wurde. Jetzt hat eine Verordnung des Zentral-Komitees der Kommunistischen Partei praktisch auch die Aufhebung der Freizügigkeit der russischen Arbeiter verfügt.

Die Verfügung geht sogar so weit, daß bei der Verweigerung der von den Arbeitsämtern angebotenen Arbeit alle den Wert zählenden zuzehenden Vergünstigungen verloren gehen, daß in der Zukunft alle gelehrten Arbeitskräfte die freie Wahl ihrer Arbeitsgelegenheit verlieren und das Arbeitskommissariat das Recht erhält, sie je nach Bedürfnis von einem Unternehmen auf das andere durch das ganze Land zu werfen.

Es sieht nicht gut aus im Arbeiterparadies der Kommunisten. Ob es einen deutschen Arbeiter gibt, der in Deutschland solche Zustände ertragen möchte?

Rußland muß deutsche Schweine kaufen

Die Kollektivierung der russischen Landwirtschaft hat am verheerendsten auf die Viehbestände gewirkt. Rußland hat jetzt in Deutschland (Ostpreußen, Bünaburger Heide und Mark Brandenburg) rund 20000 Zuchtschweine gekauft, die fruchtig sein müssen, um die furchtbaren Lücken in der russischen Ernährungsfrage wenigstens ein bißchen aufzufüllen. Die Russen leisten eine 20prozentige Anzahlung, für den Rest der Kaufsumme hat das Deutsche Reich die Exportkreditgarantie übernommen.

Anleihepolitik der deutschen Kommunen in ein Zwangssystem hineinzupressen, dessen Folgen gar nicht abzusehen wären. Dadurch, daß man neben den Auslandsanleihen auch die Inlandsanleihen und neben den langfristigen auch die kurzfristigen Anleihen, ja selbst auch die Versorgungsbetriebe der Gemeinden mit eigener rechtlicher Selbständigkeit den Richtlinien der Beratungsstelle unterwerfen will, würde auch der letzte Rest einer Selbständigkeit in der Anleihepolitik der Gemeinden beseitigt. Dabei sei es immer das Bestreben des Städtetages gewesen, die Selbstverantwortung der Gemeinden in jeder Hinsicht zu stärken und zwar besonders auf finanziellen Gebiet. Die von den Gemeinden und Gemeindeverbänden eingeleiteten Kreditausschüsse hätten ganz ausgezeichnet funktioniert; und es sei wohl auch dem Reichsfinanzministerium bekannt, daß in den früheren Richtlinien der Beratungsstelle überhaupt keine Kreditausschüsse vorgesehen gewesen seien.

Präsident Mulerer, der sodann noch im einzelnen die in den neuen Richtlinien vorgesehenen Drosselungsmaßnahmen gegen die Gemeinden kritisierte, erklärte sodann, daß es dem Deutschen Städtetag nicht möglich sei, den ihnen angebotenen kommunalen Vertreter in der Beratungsstelle für Inlandsanleihen zu befehlen, wenn es zu einer unveränderten Durchführung dieser Richtlinien käme. Unter solchen Umständen könne der Deutsche Städtetag die Verantwortung für die volkswirtschaftlichen Folgen dieser Politik nicht mit übernehmen.

Sanierung in der Schuhindustrie.

Betriebsverluste und Belegschaftsabbau.

Die Erfurter Mechanische Schuhfabrik, die aus dem Ringel-Konzern hervorgegangen ist, muß jetzt zur Sanierung des Unternehmens das Kapital im Verhältnis 2:1 von 0,56 auf 0,28 Millionen Mark zusammenlegen.

Als Ursache der Verluste im letzten Jahr und des dadurch entstandenen Zwanges zur Sanierung, wird die amerikanische prohibitive Zollhöhung auf Schuhwaren angegeben, die das Unternehmen um so härter betroffen haben, als dadurch bereits festgelegte größere Verträge mit amerikanischen Importeuren hinfällig geworden seien.

Es scheinen außerdem aber auch noch andere Gründe für die Sanierung mitgesprochen zu haben. Die Produktion am laufenden Band ist in der Schuhindustrie sehr heftig umstritten, und auch der Enqueteausschuß ist bei der Untersuchung der Schuhindustrie in Deutschland zu dem Ergebnis gelangt, daß sich bei der häufig schwankenden Mode dem Fließsystem in der Schuhindustrie größere Hindernisse als in anderen Fabrikationszweigen entgegenstellten. So ist man auch in der amerikanischen Schuhindustrie von dem Fließsystem wieder abgekommen. Da die Erfurter Mechanische Schuhfabrik zu den wenigen Unternehmen gehört, die sich völlig auf fließende Produktion eingestellt haben, dürften auch hier bei der geringen Ausnutzung des Fließsystems im letzten Krisenjahr neue Verlustquellen entstanden sein.

„Bitte - noch ein Ramabrot!“ Welche Mutter hört es nicht gerne?

Jede Mutter ist glücklich, wenn es ihrem Kinde schmeckt, wenn es mehr verlangt. Aber nicht nur des Wohlgeschmacks wegen streicht sie sein Brot reichlich mit Rama Margarine, sondern vor allem der nährenden und wärmebildenden Eigenschaften wegen. Auch weil Rama die Verdaulichkeit der Speisen erhöht, ist sie für kleine und große Menschen so gesund, daß kluge Hausfrauen nichts anderes mehr verwenden.

Rama im Blauband

Mit Rama kochen heißt hygienisch kochen. Denn Rama besitzt die Reinheit und garantierte Frische, durch die jedes Essen schmackhaft und bekömmlich wird.



MARGARINE

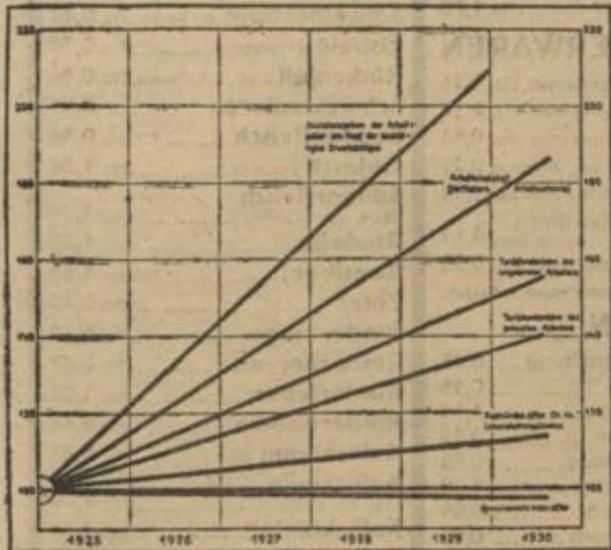
Lohnpolitik der Unternehmer.

Die Geheimnisse der Vereinigung der Arbeitgeberverbände.

„Der Arbeitgeber“, die Zeitschrift der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, brachte in seiner Oktoberausgabe einen Aufsatz von Dr. Jürgen Frhr. von Orgies-Rutenberg, der darin gegen Ausführungen von Aufhäuser polemisierte, die der „Vorwärts“ in Nr. 444 veröffentlichte. Genosse Aufhäuser hatte erklärt, daß die jetzige Regelung der Sozialversicherung und der Steuern in Verbindung mit der Lohnpolitik des Reichsarbeitsministeriums eine gewaltige Kürzung der Arbeitseinkommen bedeute und eine höchst unerdiente Vergrößerung der Profitrate. Der Herr von Orgies-Rutenberg machte es sich zur Aufgabe, diese Behauptungen zu widerlegen.

Den Hauptkampf spielt er dabei aus mit einer Gegenüberstellung der Tariflöhne für gelernte und ungelernte Arbeiter, den Reichsindexziffern für die Lebenshaltungskosten, der Großhandelsindexziffern, der Sozialausgaben der Arbeitgeber und der Zahl der Arbeitsuchenden in den Jahren von 1925 bis August 1930. Er kommt dabei zu einer Lohnsteigerung von 86,2 auf 111,9 Pf. für gelernte, einer solchen von 60,6 auf 84 Pf. für ungelernte Arbeiter. Die Sozialausgaben, die die Arbeiterschaft aufgebracht hat, interessieren den Mann nicht. Er faßt die Zahlen zu einer graphischen Darstellung zusammen, in der er unter Ausschaltung der Konjunktur und Saisonschwankungen die Grundrichtung der Entwicklung seit Januar 1925 aufzeigt, durch einige Linien, in der Weise, wie wir sie wiedergeben:

Die Graphik des Herrn von Orgies-Rutenberg.

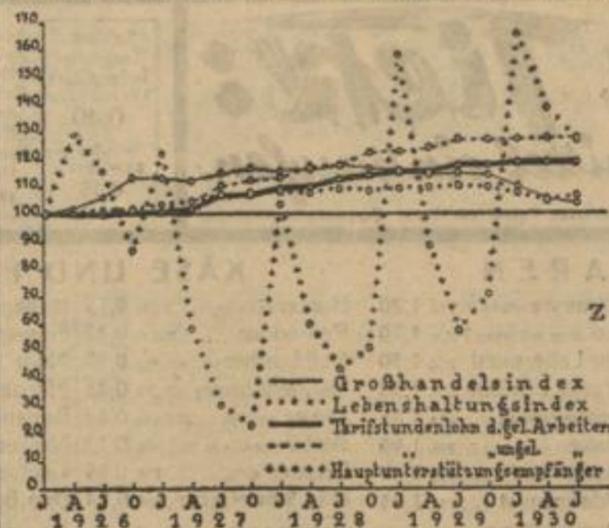


Hierzu sei bemerkt:

Eine summarische graphische Darstellung der Grundrichtung von mehreren an und für sich ungleichwertigen verschiedenen Elementen, zumal für eine längere Zeit, ist wissenschaftlich unhaltbar und kann lediglich zu tendenziösen Zwecken benutzt werden, wie dies durch einen Vergleich zwischen der ersten und der zweiten richtigen untenstehenden Graphik zum Ausdruck gebracht wird.

Der Großhandelsindex hängt von den Weltmarktpreisen ab, die Höhe der sozialen Kosten bedingt die Lage des inneren Arbeitsmarktes. Eine zumal geringe Steigerung der Tariflöhne kann bei gleichzeitiger Steigerung der Arbeitslosigkeit bzw. Verminderung des Beschäftigtengrades eher eine Verringerung des effektiven Arbeitswertes sein, wie dies jetzt in den meisten Gewerbegruppen in Deutschland auch tatsächlich der Fall ist. Speziell in der deutschen

Metallindustrie, in der seit Anfang 1930 sowohl die Zahl der Arbeitslosen als auch die der Kurzarbeiter nicht nur ständig gestiegen ist, sondern Ende September dieses Jahres eine bis jetzt nie beobachtete Höhe von 22,7 Proz. bzw. von 24,4 Proz. der Gesamtbeschäftigten erreicht hat, ist trotz der geringen Tariflohnsteigerung, dazu noch bezogen auf einen weit



zurückliegenden besonders ungünstigen Zeitpunkt, der tatsächliche Verdienst ganz bedeutend geringer geworden.

Es ist auch bedenklich, bei einer seit zwei Jahren anhaltenden Weltwirtschaftskrise, unter der Deutschland am meisten zu leiden hat, den Ausgangspunkt nach so viel Jahren zurückzulegen, um einen für den verfolgten Zweck möglichst günstigen Verlauf zu erzielen, wie dies in der Graphik des Freiherrn der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände geschehen ist. Wird jedoch der Ausgangspunkt nur ein Jahr später genommen, dann verschiebt sich das graphische Bild vollständig.

So einfach wie in seiner graphischen Darstellung sieht unser Freiherr seine Linien auch im Text. Die Entwicklungslinie zeichnet er so:

„Lohnsteigerungen — Rationalisierung — Arbeitslosigkeit — weitere Lohnsteigerungen — Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch erhöhte Sozialbeiträge — neue Rationalisierung — weitere Arbeitslosigkeit.“

Selbstverständlich hält er dann — was er zu beweisen hatte — eine Lohnkürzung für notwendig, will sie aber mit einer Preissteigerung nicht verbunden wissen. Er schreibt von der bisherigen Preissteigerung bei steigenden Selbstkosten als Vorleistung, fordert eine „Auslöschung des Lohnschamalismus“ durch die staatlichen Schlichtungsinstanzen und wendet sich natürlich auch gegen eine Verkürzung der Arbeitszeit, wie sie schon infolge der Rationalisierung notwendig geworden ist. Selbst eine Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich erscheint dem Arbeitgeberverbandsgeschehen als ein neuer Zwang zur Rationalisierung, weshalb er sie abgelehnt wissen will, um eine weitere Vergrößerung der Arbeitslosigkeit zu vermeiden, und glaubt vor allem, die Ausführungen von Aufhäuser als wirtschaftlich und sozial gleichermassen rücksichtslos gekennzeichnet zu haben.

Wir sind rücksichtslos genug, um die Rückfichten zu würdigen, die die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände von ihren Lohntheoretikern verlangt. Doch hindert uns diese Rücksicht nicht, die Rationalisierungs- und Lohntheorien des Herrn von Orgies-Rutenberg als falsch und irreführend zu erklären.

Ferdinand Bender 60 Jahre.

Heute feiert unser Genosse Reichstagsabgeordneter Ferdinand Bender seinen sechzigsten Geburtstag. Unser Jubilar blickt auf eine mehr als vierzigjährige erfolgreiche Tätigkeit in der Arbeiterbewegung zurück.

Genosse Bender erlernte das Schlosserhandwerk und fand mit 18 Jahren den Weg zur gewerkschaftlichen Organisation. 1901 Leiter der Verwaltungsjahre Magdeburg des damaligen Transportarbeiterverbandes, 1907 in Elberfeld Gauleiter für den Bezirk Rheinland-Westfalen, 1919 in Berlin Leiter der Reichsabteilung „Post und Telegraphie“. In der Eigenschaft als Reichsabteilungsleiter und Vorstandsmitglied ist Genosse Bender heute noch im Gesamtverband tätig. In Wort und Schrift, am Verhandlungstisch und im Versammlungssaal, unermüdet in vorbildlicher Pflichterfüllung und mit festem Geseht hat Ferdinand Bender ein Menschenalter hindurch gewirkt.

Seine Lebensarbeit gehörte im gleichen Maße auch der Sozialdemokratischen Partei. Im Jahre 1912 wurde Bender zum ersten Male in den Reichstag gewählt, dem er seitdem ununterbrochen angehört. In Ausübung seiner parlamentarischen Tätigkeit widmete sich Bender während der letzten Jahre im besonderen der Vertretung der Beamtenschaft und der Reichs- und Staatsarbeiter. Unser Jubilar hat immer mit Temperament und Begeisterung für die großen Ziele der Arbeiterbewegung gekämpft. Der Oberrichterstaat hatte aber für diese Begeisterung kein Verständnis und schickte Bender wegen „Ausreizung zum Klassenkampf, Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen, Streikergehen und Polizeibeleidigung“ auf 32 Monate ins Gefängnis.

An seinem sechzigsten Geburtstag, den Genosse Bender in voller geistiger und körperlicher Frische feiern kann, wünschen wir dem Jubilar noch viele Jahre erfolgreichen Wirkens im Dienste der Arbeiterbewegung.

Konzentration in England.

Eine Union der Bauindustrie.

Die bisher in zahlreiche Verbände zerfallenen Gewerkschaften der Bauindustrie haben in einer gemeinsamen Vorstandskonferenz beschlossen, sich zu einer gemeinsamen Union zu verschmelzen. Dieser neue vereinte Gewerkschaftsverband wird rund eine halbe Million Mitglieder umfassen. Der Vorstandsbeschluß bedarf noch der Zustimmung der Angehörigen der einzelnen Organisationen. Die Urabstimmung wird jedoch nur eine Formalität bedeuten, da der Wunsch zu einer Union bei allen Angehörigen der verschiedenen Verbände lebendig ist.

Achtung, Bauarbeiter! Die Sperre über die Firma Paul Fleiß u. Schünemann, Baustelle Dinkel Loms Hütte und Brix, Trefoburger Straße, ist hiermit aufgehoben, da die tariflichen Bedingungen erfüllt sind.

Baugewerkschaft Berlin, Fachgruppe Stuck- und Gipsbau.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Karten für die nächste Jugendbesprechung der Volkshilfe am 9. November um 14½ Uhr im Exter am Volkspark sind nach dem Prete von 50 Pf. in der Jugendkasse zu haben. Zur Aufführung gelangt „Die Matrosen von Cattaro“ von Friedrich Wolf. — Deuts. Freilag: 194 Uhr gegen die Gruppen: Roselager: Jugendheim Schule Sonnenburg; Str. 10: Herdenberg; — Germanaplag: Gruppenheim Carlsstr. 11; Ede: Südweststr. 12; Waber; — Eichen, Südwest: Gruppenheim Wackerstr. 9; Waber; Vortrag: „Die Stellung der Frau im Wandel der Zeit.“ — Gert: Jugendheim Gertstr. 10; Vorträge aus Upton Sinclair; — Juppelaplag: Jugendheim Turme Ede Seelstr. (Gipsgang Turner Straße); Gert: Jugendheim; — Wedding: Gruppenheim Schule Waber; Ede: Wackerstr. 9; Waber; Seelstr. 10.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Deuts. Freilag, finden folgende Veranstaltungen statt: Abend: Jugendheim Wackerstr. 11 (Gesellschaft am Behnel Applan); Freitag: „Jugend und Gesellschaft“, Referent Heinz Mann; — Südwest: Jugendheim Wackerstr. 11 (2. Hof, Quergebäude 1. Etage, Zimmer 5); Freitag: „Alles Lichters Berlin“, Referentin Friedel Holz; — Nord: Jugendheim Wackerstr. 11; Vortrag: „Der Jugendliche im Betriebe“, Referent Kurt Kante; — Am 9. November findet die nächste Jugendbesprechung der Volkshilfe statt. Karten hierfür sind im Jugendsekretariat erhältlich.

SIEMENS 21

der preiswerte, moderne
Zweiröhren-Empfänger



Siemens 21 ist ein klangerreicher Zweiröhrenempfänger, der nach den neuesten Gesichtspunkten als Gleichstrom- und als Wechselstromtyp entwickelt worden ist. Er besitzt die Vorzüge der Mehrrohr-Empfänger: Riesenskala, Umschaltbarkeit auf alle gebräuchlichen Netzspannungen, Anschlußmöglichkeit für Tonabnehmer. So, zweckmäßig, modern und preiswert, kann er mit Recht als Volksempfänger angesprochen werden.

SIEMENS & HALSKE AG.
Wernerwerk, Berlin - Siemensstadt

Schwerhörige

Neue Modelle!!
Hören sofort wieder
mit dem ärztlich empfohlenen
ORIGINAL-AKUSTIK-APPARAT
mit neuestem Kleinbörner!
— Noch Besseres gibt es nicht! —
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Verkauf u. Vorführung:
Berlin-Wilmersdorf, Metzstr. 43
Dl., Klosterstr. 76, Eing. Brunerstr.
Reinickendorf-Ost, Brienzer Str. 4
Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos!
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung

Prima gekochende gelbblauschige Speisekartoffeln

(Industrie)
handverlesen, bessere als Produzent
frei Keller, Preis 3.— RM Angebote
Heiden, Zehdenick, Bahnhofsstr. 25.
BETTFEDERN aus
erster Hand
Größe 0,90, 0,75, 0,60
Wahl 5.—, 4.—, 3,50, 1,90
Damen 9.—, 7.—, 4.—
Herren 12.—, 9,30,
7,50, 6,90
Kissen gelb 5,50, 3,50, 2,40
Damen-Herren 1.— 81,50
und andere Sorten in großer Auswahl.
Dampfabzug für unsere Kunden gratis.
SACHSEL & STADLER
Königsplatz Bettfedern-Spezial-Haus
C. 25, Landsberger Str. 43/47 (Königsplatz)

Neuer Preis
750
Silber-Vollbrokat Spannen
auch Pumps, Louis XV. Absatz

SCHUHHOF
Linsenstr. 11 • Wilmersdorferstr. 117 • Turmstr. 45
Müllersstr. 143a • Spandau, Breitesstr. 22

Sport.

Renner zu Mariendorf am Donnerstag, dem 23. Oktober.

1. Rennen. 1. Diegelbleier (H. Neuenfeld), 2. Eueren Werth, 3. Gelana, 4. Borussia. Toto: 192:10. Platz: 31, 23, 21, 32:10. Ferner liefen: Kismet, Billa Bell, Bellaja, Fedonia, Redius, Joma, Britta, Gassenhub, Bielebiden, Donald.

2. Rennen. 1. Reichtmeier (H. Kaupfer), 2. Blaustrumpf, 3. Natur, 4. Rimofe. Toto: 44:10. Platz: 17, 21, 18, 22:10. Ferner liefen: Baron, G. Sandjunker, Hildebrand, Ciffi Esmalda, Eivra, Goldhahn, Hitzigle, Rosthagen, Des, Ordnung, Eitelreit.

3. Rennen. 1. König Peter (H. Krüll), 2. Mengele, 3. König R. Toto: 25:10. Platz: 13, 15, 30:10. Ferner liefen: Teufelsbar, Pu Gratian, Krumb König, Jolly, Sparteite.

4. Rennen. 1. Wolf (Baum jr.), 2. Arolindo, 3. von Widen. Toto: 57:10. Platz: 18, 13, 18:10. Ferner liefen: Bernonia, Renalla, Taufentänstler, Huberta, Gumorik, Quato, Ratrium.

5. Rennen. 1. Friele (H. Jinn), 2. Janjare, 3. Bindonkind, 4. Lud wald B. Toto: 88:10. Platz: 14, 23, 18, 19:10. Ferner liefen: Ver- ation, Bergler, Florian, Lucie Ralts, Königshofer, Duffi quati, Abdenfren, Franke, Britton, Gerotrath (als 1. im 1. R. Platz 40. Platz, Sieg. 80 Pros. Platz jurid.

6. Rennen. 1. Salire (D. Wolfsdorf), 2. Johann, 3. Selamif, 4. Einflieger. Toto: 144:10. Platz: 28, 18, 15, 17:10. Ferner liefen: Schmeißer, Watruh, Dorofee, Pini, Krefee, Gagehobler, Kantenfer, Englan, Ariefta.

7. Rennen. 1. Gerhard (Rudmadel jr.), 2. Hellogab, 3. Ege, 4. Reibhammel. Toto: 54:10. Platz: 15, 14, 22, 16:10. Ferner liefen: Goldin, Weilerfuch, Weinwand, Grimal, Lord Polo, Captain Leerberg, Baron Gahler, Friedrich Reg. Copal, Herjog Louis, Flaggelich.

8. Rennen. 1. Königshorn (J. Schmidt), 2. Gocps-Bruder, 3. Grei- cius, 4. Northern Druten. Toto: 30:10. Platz: 11, 18, 16, 16:10. Ferner liefen: Katalor, Daction, Schweitzerjohn, Ungara, Genai Rittgöhr, Jasmin, Allmacht, Garbas, Gelfeich, Ullie, Haroel, Agina, Gullama.

9. Rennen. 1. Renn Lind (H. Ober), 2. Gün de Bal, 3. Britfol. Toto: 39:10. Platz: 20, 24, 24:10. Ferner liefen: Barabas (Gel.), Hattam- beil, Soreta, Alma Reiser, Bergamotte, Verablat, Bride the Great, Englan.

Heute zu Tietz: billige und gute Lebensmittel einkaufen

Preise nur Freitag u. Sonnabend. Fleisch u. nichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. Verkauf zwangl. Vorrat. Meagerabgabe vorbehalten.

Tauben gefroren 0,56 Sld. von

Hühner frisch Pfd. von 0,88

Gänse frisch Pfd. von 0,95

Ung. Mastgänse Pfd. von 1,18

Enten Pfd. von 0,98

Hirsch-Kochfleisch Pfd. von 0,48

Hirschblätter Pfd. von 0,85

Hasen gestreift und aus- geworfen Pfd. von 0,98

WURSTWAREN

- Dosenwürstchen Ravensbg., 4 St. Inhalt, Dose 0,50 Hausmadiersülze Pfd. 0,68 Rot- od. Leberwurst Pfd. 0,68 Sülzwurst Pfd. 0,78 Speck fett Pfd. 0,98 Landleber Pfd. 0,95 Dampfurst Pfd. 0,98 Jagdwurst Pfd. 1,15

OBST UND GEMÜSE

- Kochbirnen grosse Pfd. 0,20 Musapfel Pfd. 0,20 Amerik. Tafelapfel Pfd. 0,38 Smyrnafeigen Pfd. 0,32 Maronen Pfd. 0,32 Holländ. Wein klein Pfd. 0,68 Bananen 2 Pfd. 0,76 Zitronen Dutzd. von 0,38 Wirs., Weisskohl Pfd. 0,03

KOLONIALWAREN

- Brudreis Pfd. 0,18 Maulmain-Reis Pfd. 0,28 Polierle Erbsen Pfd. 0,30 Viktoria-Erbsen Pfd. 0,22 Linsen Pfd. 0,22 Eierbandnudeln Pfd. 0,48 Hartgriess-Stücken-Makkaroni Pfd. 0,48

Roter Johannisbeerwein Liter 0,85 5 Liter 4,00 Vorzüg. Traubenschampwein Schloss Aylar Herrenberg Auslese 1/2 Fl. 3,25 10 Fl. 30,00

KÄSE UND FETTE

- Harzer in Cellophan, Rolle 0,15 Romadour Stck 0,22 Steinbuscher vollfett Pfd. 0,90 Stangenkäse 30% Pfd. 0,48 Tilsiter vollfett Pfd. von 0,82 Tilsiter ohne Rinde, 20% Pfd. 0,72 Edamer 40% Pfd. 0,86 Dän. Schweizer 30% Pfd. 0,84

FISCHE UND RÄUCHERWAREN

- *Schellfisch 1. ganz, Pfd. v. 0,32 *Goldbars Pfd. von 0,38 *Kabeljau 1. g., a. K., Pfd. 0,38 *Seelachs Pfd. von 0,40 *Kabeljaufilet Pfd. 0,58 *Grüneheringe 3 Pfd. 0,68 *Zander gefroren Pfd. 0,60 *Leb. Karpfen Pfd. von 0,98 Bücklinge Pfd. von 0,38

KONSERVEN

- Stangenspargel stark 2,50 Stangenspargel mittel 2,44 Stangenspargel dünn 1,90 Junge Erbsen fein 1,22 Junge Erbsen mittelfein 0,83 Gemischtes Gemüse mittelfein 0,98 Gemischtes Gemüse 0,78

BILLIGE WEINE Spezial-Apfelwein 0,56 5,00 Rordorfer Apfelwein 0,65 5,00 Johannisbeerwein, rot, süß 0,75 7,00

HAUSSEIFEN

Salmiak-Terpenin-Seifenpulver 3 Pak. à 1 Pfd. 0,40 Fein-Soda 2-Pfd.-Paket 0,15 Kernseifen gerant. rein, Doppelpack 200g Frischgewicht, St. 0,14

Frisches Fleisch

- Schweinebauch o. Beilage Pfd. 0,88 Schweineschinken oder -Halt. Pfd. 0,94 Schweinekamm oder -Schalt. ohne Beilage Pfd. 0,98 Kassier mild Pfd. von 1,00 Schweinekotelett Pfd. von 1,06 Schweineköpfe mit Backe Pfd. 0,48 Eisbein mit Spitzbain Pfd. 0,74 Rückenfeil braut. o. Schwarz Pfd. 0,84 Schweinenieren Pfd. 0,98 Suppenfleisch Pfd. von 0,86 Gulasch gemischt Pfd. 1,08 Schmorfleisch Kessle, ohne Knochen Pfd. 1,26 Roulade Pfd. 1,38 Roastbeef Pfd. von 1,58 Euter Pfd. 0,40 Rinderlunge Pfd. 0,48 Rinderherzen Pfd. 0,64 Rinderleber Pfd. 1,04 Rinderbacken Pfd. 0,58 Kalbskamm ohne Beilage Pfd. 0,88 Kalbskeule bis 9 Pfd. schwer, ganz und geteilt Pfd. 1,00 Kalbskotelett Pfd. von 1,38 Kalbsroulade Pfd. von 1,58 Kalbsschnitzel Pfd. von 2,00 Hammel-Vorderfleisch Pfd. von 1,02 Gefrierfleisch Suppenfleisch Pfd. von 0,68 Gulasch ohne Knochen Pfd. 0,98 Schmorfleisch ohne Knochen Pfd. 1,20 Hammel-Vorderfleisch Pfd. von 0,74 Hammelrücken Pfd. 0,84

KONFITÜRE Pflaumen 0,95 Aprikosen 1,15 Johannisbeer 1,15 Erdbeer 1,30 Kirschen 1,30 Himbeer 1,30

Kleine Anzeigen wirkungsvoll und billig

Überschriftswort 25 Pf., Textwort 12 Pf. / Wiederholungsrabatt: 10 mal 5%, 20 mal oder 1000 Worte Abschluß 10%, 2000 Worte 15%, 4000 Worte 20% Stellensuche: Überschriftswort 15 Pf., Textwort 10 Pf. Annahme durch den Verlag, Lindenstr. 3 (4/9 bis 5 Uhr), und sämtliche Vorwärts Filialen u. Ausgabestellen

Verkaufe Damenmüden, Kleider, Schuhe, Möbel, Musikinstrumente, Fahrräder, Gartengeräte, etc.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Reichsorgan. Die Sozialistische Arbeiterjugend unseres Reiches führt heute ihre Herbstfeier in der Aula des Reich-Oberkonservatoriums...

Heute, Freitag, 24. Oktober. 9 1/2 Uhr. 20 Uhr Vorstandssitzung im Lokal Woblowe Str. 10.

Morgen, Sonnabend, 25. Oktober. 6 Uhr. 20 Uhr Funktionserhebung bei Friedrichshagen...

SPD-Fraktion der Arbeiter, Angestellten und Beamten im Bezirksamt Wilmersdorf.

Bezirksausschuss für Arbeiterwohlfahrt. 11. Kreis Schöneberg. Wie machen auf die Veranlassung der Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde...

Jungsozialisten. In der Klassen-Arbeitung am Sonntag, 26. Oktober, müssen alle vorhandenen Parteimitglieder...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Kampf dem Faschismus!

Werbt für den „VORWÄRTS“ Er kämpft für Freiheit und Brot!

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Streikarbeiter Groß-Berlin: Morgen, Sonnabend, 17 1/2 Uhr. Treffen Ringbahnstr. 10...

Heute, Freitag, 19 1/2 Uhr. Gewerkschaftsabend: Beim Arbeiter Str. 22...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

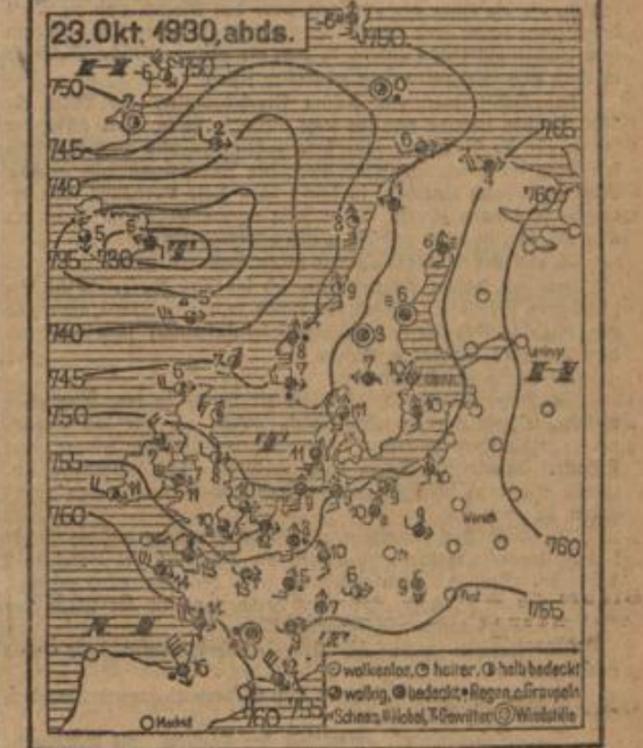
Gruppe Köpenick. Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstr. 11. 1. Quartalsversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend...

Verbreitung: Kreis des Reich-Oberkonservatoriums, Zoonomische 2. Beheleer. Januar: „Wie sollten um“ Beginn 19 1/2 Uhr. Um tege Beteiligung wird gebeten.

Vorträge, Vereine und Versammlungen. Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.



Allgemeine Wetterlage.

Im größten Teile Deutschlands herrschte am Donnerstag trübes und vielfach regnerisches Wetter. Nur zwischen Elbe und Weiser flarte es zeitweise auf...

Wacholder Medico. Er sorgt für guten Funktionieren des Stoffwechsels und hält Leber und Nieren in Ordnung.

Advertisement for 'Wacholder Medico' featuring a large illustration of a person's head and neck, with text about dental and throat care: 'Ihre Zähne pflegen Sie täglich - und Ihren Hals?'.

Horbert Jacques:

Der geheimnisvolle Schoner

Begegnung auf 22 Grad Nord, 42 Grad West.

Ob werde ich gefragt: Welches war auf Ihren Reisen die größte Gefahr, der Sie zu begegnen hatten?

Das ist eine Frage, die man nicht beantworten kann. Denn die Gefahren in fremden Ländern und Völkern sind meist wie die Unwissenheit eines Geistes. Vielleicht war einer da?

Im Jahre 1913 zum Beispiel ging ich einmal in der Nähe von Kamotani auf Neu-Mecklenburg in den Busch hinein, dem Innern der Insel zu. Die Männer in den Dörfern dieser Südseite waren nicht unfreundlich zu mir, auch nicht besonders entgegenkommend. Aber wenn mich dürstete, kletterte einer einen Palmstamm hinauf und schlug mir mit seinem Buschmesser eine Kokosnuß herab. Sie ließen mich ungehindert in ihre Hütten eintreten und schauten unstätig und gleichmütig allem zu, was ich verrichtete. Ich hatte das Gefühl einer Gefahr nicht stärker, als wenn ich etwa am Rande einer autodurchdrungenen Stadtstraße über den Stein gehe. Schließlich kann in jedem Augenblick die Steuerung eines der Wagen versagen und dieser sich über mich werfen.

Und drei Monate später wurden auch in einem dieser selben polynesischen Dörfer, durch die ich scheinbar ungefährdet gegangen war, zwei deutsche Forscher ermordet. Der Geist dieser Todesgefahr hatte wohl ebenfalls schon an jenem Tag im Busch gelegen, an dem ich dort gewesen war. Aber ich hatte ihn und er hatte vielleicht auch mich nicht gesehen.

In diesem Zusammenhang gehört die Geschichte der Begegnung mit dem Pankeeschoner auf 22 Grad Nord und 42 Grad West.

Das liegt fast auf dem Wendekreis des Krebses und ist eine Stelle etwa halbwegs Antwerpen, von wo ich ausgefahren war, und Westindien, wo auf einer Fahrt von 3000 Seemeilen nichts anderes besteht, als die Höhe des Himmels über den Masten und die Tiefe des Ozeans unter dem Schiff. Es geschah an jenem Tag, der mit dem Sonnenuntergang endete, in dem die ganze westliche Welt wie in Gold und Blut verweben zu wollen schien.

Das Schiff war ein kleiner Fracht-Dampfer, der Platz für 3000 Tonnen Ladung und für sechs Reisende hatte. Das heißt, der Raum für die Reisenden war sorgfältig gemessen und ging nicht um den Platz für einen Klappstuhl über das Allernotwendigste hinaus. Man hatte dann Stunden, in denen man diese Begegnung nicht ertragen zu können glaubt. Man sucht nach einer Tätigkeits, in der man sich vor ihr rettet und die wunden Nerven kühlt.

Da rief der Kapitän: „Dort gehen Sie mit uns!“

Und mit diesem Ausruf hatte ich die Art der erlebten Beschäftigung gefunden. Ich sah den Haken zu, die in einer Entfernung von vielleicht 300 Meter vom Schiff durcheinander schneidend mit dem Lauf des Schiffes mitgingen.

Ich werde auf sie schießen!

Schiff an Steuerbord! hörte ich die Wache in dem Augenblick melden, wo ich mir den Bootsmann nahm, um mir den Gepäckraum aufschließen zu lassen. Ich packte das Gewehr hervor, eine Schachtel Munition. Schon hatte mich eine fast flieherhafte Ungeduld erfasst, zu schießen, von der schauflischen Beute etwas untergeben zu sehen.

Als ich an Deck zurückkam, ging ich nicht wieder auf die Brücke hinauf, sondern wollte mich hinter der Kommode bei Ladeluke 2 aufstellen. Dort war man nach vorn gegen den Fahrtwind geschützt, befand sich wenig hoch über dem Wasser und in der Mitte des Schiffes in den besten Schießverhältnissen.

Der Kapitän hatte die Kyugler herabgerufen. Er stand neben mir.

Da sagte ich: „Das Schiff ist doch Steuerbord gemeldet worden. Auf einmal ist es Bordbord.“

„Sie zudeln herum“, antwortete der Kapitän, „als müßten Sie nicht wohnen, weiß der Teufel! So'n aller Schoner.“

Ich zog das Magazin des Gewehres heraus und hatte die Augen gierig auf der Schor der Hake liegen, die in wildem Eifer das Wasser durchschneidete. Dort waren sie, wie eine lahrende Unterbootsformation, einer hinter dem anderen. Nur die starken, nach vorn stielten Dreiele der Rückenflößen jagten außerhalb des Wassers, wie graufuge breite Messer.

Aber bald warfen sich die ersten Flößen um, die folgenden folgten sich zwischen die plötzlich umgekehrten, ein schlagendes, juppendes Spielchen begann. Bald schoß aus dem Bündel ein Kopf, bald weit und hoch ein Hinterleib heraus.

Jetzt hineinpfiffen! Hülle und Himmel, da gab's Jagen!

Ich stieß das Magazin geladen wieder ein. Es war eine Winchesterbüchse mit zwölf Schuß, richtiges Kaliber. Es wird singen. Etwas trillerte in mir wie eine eiserne Kugel, ein graufames, blutrünstiges Jagd- und Zerstörungsgelühl, Gegenkraft gegen die unter Vereinsamung und einengendem Zwang zerflatternden Nerven. Ich hatte nur eine Angst auszuweichen, das Bündel läme auseinander und nehme seinen Weilauf mit dem Schiff, einer hinter dem anderen, wieder auf, bevor ich schliefertig war. Aber sie überlegelten sich nach wie vor, mit der Fahrt des Schiffes mitstreubend, während ich das Gewehr an die Schulter legte.

Ich zielte und drückte ab. Ein wenig zitterten mir die Ellbogen in der Hand. Aber die Junge des Abzugs gleitet ohne Widerstand unter meinem Finger, der nicht weniger gespannt war, als meine Phantasie, kraftlos zurück. Das Schloß war in Unordnung geraten.

Bei allem Jagen war nichts zu machen. Ich drohte mich in der Flamme des Jagdgelühls zu verzehren.

„Haben Sie nicht ein Gewehr an Bord?“ fragte ich ungeduldig und unglücklich den Kapitän.

„Nein, nur'n alten Renolover, der verrotten ist, und ich weiß nicht einmal, wo er liegt. Aber der Maschinist kann doch mal Ihre Büchse nachsehen.“

Ich lieferte diesem also das Gewehr aus, und als ich zurückkam an die Stelle, wo ich den Kapitän verlassen hatte, sah ich, daß das vorn gemeldete Schiff nahe vor uns war und den Union Jack hochhielt.

„Was will der alte Vanki?“ knurrte der Kapitän.

Denn das Hochziehen der Nationalflagge bedeutet, daß das Schiff einen Wunsch hat. Es war ein alter Dreimastschoner.

Der Kapitän ließ stoppen. Der Schoner war jetzt etwa dort, wo auch die Hake gewesen wären. Er hatte sich in unsere Fahrtrichtung gedreht und durchs Glas erkannte ich sehr deutlich, daß auf dem unordentlich gehaltenen Deck drei Männer, lange Stangen, sau, am Boden ausgestreckt lagen und sich mit dem Rücken gegen eine Ladeluke stützten. Sie waren barfuß und trugen nur hohle und ein Leibchen. Einer hatte einen alten Hut auf. Zwei andere zogen ein Segel ein. Drei Jacken und das Großsegel flanden. Ein Mann arbeitete an der Flaggenstange und zog Signalfakeln hoch. Die sich nicht auseinander lösen wollten. Sie hingen oben in einem Balken hängen. Da sah ich, wie dieser Mann, der ebenfalls barfuß war, nach Affenart an dem Mast hochkletterte, indem er mit beiden Händen an gestreckten Armen sich voranzog und mit den Fußspitzen sich hintennach am Mast hochstemmte.

Die Flaggen kamen auseinander und flatterten geordnet untereinander in dem leichten Nordost. Es waren zwei Zeichen. Das erste hieß R Z, gelbes Kreuz in rot und schwarz, blaurot in quergeteiltem Feld. Das bedeutet: wo bin ich?

„Kannst du haben, Pantli!“ hörte ich meinen Kapitän neben mir sagen.

Er rief zur Brücke hinauf dem Steuermann zu: „Ob ihm Befehl!“

Bald hörte ich, daß der Steuermann durch ein Sprachrohr hinüberrief: 22 Grad Nord, 42 Grad West!

Und als dann auch das zweite Signal sich an der Flaggenleine erkennbar machte, sagte der Kapitän: „Dummer! Da auch! Da hat' ich nu nicht gedacht, 'n Befehl auf hoher See zu machen.“

Denn dieses Zeichen hieß Y O und bedeutete: Haben unverzüglich Lebensmittel nötig.

Die kleinen blauen Augen des Kapitäns leuchteten gierig und glücklich.

Wir haben beige dreht. Der Schoner kommt rasch heran. Der Kapitän schaut mit seinen Augen vergnügt zu, rechnet wohl, was aus der Begegnung herauskommen wird. Wir hören, wie der Leib des Schoners an unser Schiff sich anreißt. Der Kapitän schaut nach dem Bootsmann oder nach einem Matrosen aus, um Befehl zu geben, ein Tau zu werfen, an dem der Schoner festmachen kann.

Da kommen auf einmal die drei Männer, die ich durch das Glas vorhin an der Luke auf dem Segler hatte liegen sehen, durch den Aufwindengang zu uns heran. Niemand von uns hatte gesehen, daß oder wie sie an Bord gekommen waren. Sie kamen heran, nebeneinander, mit einer merkwürdigen Verbundenheit ihres wogahundenhaften Aussehens. . . . Meerogabunden, Langbeimige Steden und braun wie ein alter Pfeifentopf. Barfuß, in schabigen, verflachten und verwehten Hosen, die Haare strohtrocken, vermüht, ausgelangt von Wind und Regen, rötlich wie abgegriffenes Leder. Der Hut, den der eine auf hatte, war ein alter verblühter Panamahut.

Das erste, was mir auffiel, war, daß alle drei in einer betroffenen machenden einmütigen Art die rechte Hand in der Hosentasche hatten, steif, als hielten sie sich dort an etwas fest, was noch unsichtbar war, aber gleich in der nächsten Minute in Erscheinung treten könnte.

Ein unklarer Verdacht zuckte mir ins Herz und sah aufgeregt drein, wie ein Karpfen in einem Reß. Ich erschrak ein wenig, ohne zu wissen wovor. Dann schaute ich den Kapitän an. Der stand

Iran Heilbut: Paule, der Star

Im Theater in der Steiermarkstadt bildet der Hund Paule den Mittelpunkt des Stüdes „Sturm im Bergelose“.

Was diesen Schauspieler von allen übrigen unterscheidet, ist, äußerlich gesehen, seine Fähigkeit, auf vier Beinen zu gehen. Röhler betrachtet, ist dies ein Merkmal seiner vollkommenen Beschidenheit. Kein Mensch, und am wenigsten der Nachmann, würde einem Aufgänger auf der Bühne, der mit dem lurchbaren Gluck der Schindeln behaftet wäre, eine Karriere voraussehen; zumal in einer Zeit, da diese komische Eigenschaft auch in der übrigen Welt höchstens noch in einer Gogolischen Novelle zu finden ist. — Paule jedoch setzt sich spielend durch. Er kann was — und damit ist die Sache zur Hälfte gut; er weiß nichts davon, weid ein Genies in ihm steckt — und hiermit ist die Leistung fertig. Ja, dies ist seine eigentliche Leistung: er ist der Darsteller des Unbewußten. All seine Pointen und Höhepunkte sind unbedacht, sind nichts als das sichtbare Spiel seiner Natur und seiner sehr großen Verwunderung über die hässliche Situation, in die er sich hineinverlegt sieht. Um ihn herum ist viel Lärm und Licht, die Leute gehen, laufen, quasseln, schweigen, haben sichtbar Konflikte miteinander, tragen einen Bierernst zur Schau, den Paules unverdorbenes Hundegehirn für echt und aufrichtig halten muß. Ihm gegenüber aber klafft ein ungeheurer, dunkler Raum, aus dem zweifellos Bisagen zu ihm hinaufstarren, aus dem sehr oft etwas Dumpfes, Braulendes kommt. — „Bin ich dämlich?“ fragt Paule sich selber, „oder was ist?“ Antwortlos wendet er den langen und eifigen Kopf mit der haarbewachsenen Nase seiner Führerin zu — und in seinen großen glänzenden Augen spiegelt sich die Unschuld seiner erschauten Seele so leuchtend deutlich, daß wiederum das Braulende an sein erschreckt zuckendes Ohr dringt und keine Empfindung wieder nach vorn lenkt. Freilich, er ist dreifert, so daß er nicht in einem gehortigten Schuß über die Dichter hinweg in die Anbahnung der Smokings und kostbaren Toiletten geht; freilich haben ihn Proben halbwegs an diesen merkwürdigen Auftritt gewöhnt: aber von Kapleren konnte der Regisseur ihn nicht bringen. Und Paule beruhigt sich immer wieder durch einen Blick auf die handelnden Personen über seinen Zweifel, ob hier auch alles richtig sei. Er sieht, daß sie sich in der gewohnten Weise wichtig nehmen, daß sie ihn immerhin als Hund behandelnd, er fühlt sein Fell hin und wieder gekraut — und das genügt ihm.

Wenn diese Schauspieler und ihr Regisseur nicht so lässig in ihrer Sache wären, so müßten sie fürchten: „Hier stinken wir ab.“ — Sie wissen es auch ganz genau, daß der Bellal am Ende zum großen Teil Herrn Paule gilt. Sie helfen ihn allein auf die Bühne, und wenn der Vorhang dem Applaus nachgibt — wer lacht da? Er, der Star. Er hat gelernt, allein auf der Bühne zu stehen, sein plumpes Schwanzlein aber perpendikell erregt hin und her — in Erwartung des Endes dieser Tortur. Die Sade geht ihm ein klein wenig an Gedächtnis, aber er kann sich beherrsigen — er hat es gelernt. — Dann wird er endgültig in die Kuffe abgeführt und nach Hause. Er beste einmal — es läßt sich nicht einwandfrei bestimmen, aus welchem Gefühl. Wahrscheinlich aus Erschöpfung, vielleicht aber auch aus Protest. Nicht als ob er nach seiner Gage verlangte. Er hat keinen Lohn bereits in Form von Rosenmarien, Streicheln und Wurst dahin. Aber er wünscht dennoch dringend, nicht noch einmal in eine so unklare Lage verlegt zu werden.

Die Schauspieler aber fragen sich: Mein Gott, wie hat dieser Hund die Routine meg! Er hat vor seinem Auftritt nicht einmal in den Spiegel gesehen, auch trägt er nicht neueste Kleider von Michels, im Gegenteil, ausgeprochen doof ist dies Tier. . . . Und dennoch die Hoferei im Parkett und in den Rängen?

Um aber die volle Wahrheit zu sagen: Es gibt hin und wieder Menschenkapeller, die der Leistung dieses Hundes annähernd Großes, mitunter auch Gleichwertiges an die Seite zu setzen haben. Durch Ausschaltung des sonst ja überaus geschäftigen Verstandes schieben sie eine Unschuld vor, die das Publikum selbstverständlich begeistern muß, denn einmal liebt man, was man langst nicht mehr

de, kein, blaß, hatte die Zähne aufeinandergebissen, hielt die Fäuste geballt etwas zurückgehalten an den Schenkeln

Und dann raste es durch mein Blut und ließ es wie in Eis und Feuer erstarren. Mein Herzschlag gerann.

Wir sollten überfallen werden!

Die drei kamen näher, nicht hastig, aber mit einer unaufhörlich drohenden Gleichartigkeit . . . wie drei Räuber in einem Traun zu eins verschmolzen.

Der mit dem Hut machte höhnische Augen. Die anderen schauten starr und verbissen her auf den kleinen Kapitän. . . . wie sie die Hände so verflucht gefächelt immer in den Taschen festhielten!

Ein leichtes Zittern kam in meine Kniekehlen. Eine Beere wie nach einem Sandsturm lag mir im Hirn.

Da sah ich, wie mit einer heftigen Pflöchlichkeit alle sechs Augen vom Kapitän fortzogen und über meine linke Schulter hinweg an uns vorbei sich irgendwo stellten und höher von mir hielten. Ich hatte den Mut nicht, die drei aus dem Blick zu lassen und dem Weg ihrer Augen nachzuschauen.

Aber da lästete der eine den Hut ein wenig, und die anderen schlugen mit einem Finger an.

„Ich danke Ihnen, Kapiten“, sagte er nasebnd. „Good bye, Sir! Wir haben die Lebensmittel doch nicht notwendig.“

Und mit dem Schwangen alle drei, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, über die Reeling und waren auf einmal wieder unten in ihrem Schiff, zwischen der Unordnung und dem Schmutz ihres verkräfteten Decks.

Ich schauete unseren Kapitän an, zweifelnd und fragend, noch gestört und von der Pflöchlichkeit der Begebenheit und ihrer Auflösung. Da wies der Kapitän mit den Augen hinter mich und wie ich mich umdrehe, sehe ich den Lauf meiner Winchesterbüchse sich durch eines der Ochsenaugen der Kommode herausstrecken, gerade in der Richtung, aus der die drei gekommen waren.

Keine Angst, sie kann kein Bumbum machen, sagte lachend der Maschinist, dessen Gesicht hinter dem Lauf erschien. Ein Federchen ist aus dem Schloß herausgefallen.

„Rohdampf voran“, schrie der Kapitän zur Brücke hinauf. Der Maschinentelegraph ruppelte los.

Der Segler löste sich rasch zurück. Die drei lagen wieder an der Luke auf dem Boden gestreckt, drei andere setzten Segel, einer holte die Signalfakeln ein, nachdem er wieder wie ein Affe mit Händen und Fußspitzen am Mast hinaufkletterte.

„Was war das nun?“ fragte der Kapitän, schaut mich an und geht rasch auf die Brücke.

Ich werde nie wissen, ob der Scherz des Maschinisten mit meiner Büchse uns vor einem Ueberfall gerettet hat oder ob alles nur ein Spiel dummer kleiner Zusammenhänge war. Die Stunde mündete in den Sonnenuntergang, in dem sich in einer jernen Schönheit ein Himmel die blutigen Ereignisse vollzogen, die vielleicht verborgen geblieben und verronnene Absichten des Schicksals uns zugedacht hatten.

Der Kapitän hat die Begebenheit mit keinem Wort mehr erwähnt, ein Zeichen, wie stark sie auch ihn berührte.

Roman eines einfachen Mannes.

Hieb. Von Josef Roth. Verlag Gustav Kiepenhauer.

Hieb, der Mann aus dem Lande Ur, ist nach der Bibel der Gerechte, den Gott schlägt, um die Festigkeit seines Glaubens zu erproben. Nach langen Gesprüchen, deren Tief- und Hinderfarn uns heutigen ziemlich unverständlich ist, gelangt Hieb, der anfänglich Wütende und Klagende, zur Unterwerfung unter Gott, und dieser erweist ihm alle Verluste doppelt, nicht nur Kinder, Schafe und Kamels, sondern auch die erschlagene Söhne und Tochter. Roths „Hieb“ ist im Gegensatz zu seinem von Haus aus reichen biblischen Vetter ein armer, ukrainischer Jude aus irgendeinem Nest in Wohlgegnen. Schlicht und anständig wird das arbeitsreiche und tummerdöse Leben dieses Mannes erzählt, der sich an die sechzig Jahre plagt, ohne Lohn zu finden. Seine Familie, für ihn seine Welt, geht ihm verloren. Die Kinder werden den Eltern fremd. Der Vetter — ungeduldig für ständische Denkart — geht mit Lust und Liebe zu den Soldaten, der zweite desertiert nach Amerika, die Tochter, ein verarmtes Bündel Sinnlichkeit, gibt sich den Kasaken hin, und der Jüngste bleibt ein lallender Krüppel ohne einen Funken Erleuchtung. Einen Augenblick scheint das Glück zu lächeln, es der nach Amerika ausgewanderte Sohn, dort zu Wohlstand gelangt, die Eltern nachkommen läßt. Aber Amerika bleibt dem Allen eine fremde, unheimliche Welt, und ebendort bricht der Weltkrieg aus, unter der Lanze des Glends auch diese Einzelgeschickale begrabend. Mendel Singer (so heißt Roths Hieb) ist nun ganz von Gott geschlagen, ohne Frau, ohne Kinder, ohne Vermögen und Beruf — ein lächerlicher Greis. Er hadert mit seinem Gott, den er doch nicht aus dem Herzen reißen kann; sein Entschluß, Geheltemen und Gehetmantel, die Attribute biblischer Trübsaligkeit, zu verbrennen, bleibt unausgeführt. Aber gerade da erscheint das Glück: der als Krüppel in Rußland zurückgelassene Sohn tritt ein, gefüllt, ein aus Dummheit und Verdrübung erwachtes musikalisches Genie.

Roth, in seinen früheren Romanen Stepiker und Zeitkritiker von unerhittlichem Scharfsinn, hat sich in das Mythenland der Legende geflüchtet. Er verlangt von uns, nicht nur das Wunder der Heilung des Krüppels zu glauben (das nicht notwendig ein Wunder zu sein braucht), sondern auch seine Voraussetzungen schon bei der Geburt des Krüppels durch den Wundertrabbi von Nicznif. Über merkwürdig; man glaubt. In dieser Atmosphäre schicker, einseitiger und gottgläubiger Menschen erscheinen Wunder heilsam möglich. Beinahe. . . . Aber das ist nicht das Wesentliche. Wesentlich ist, wie hier die Seele des Ostjuden unter seinen scheinlichen und verachteten Neugenen, unter der Hülle von Dummheit und Armut, erlöst und dargestellt wird. Wir wissen nicht, wie es geschieht; plöglich ist alles Lächerliche abgelesen und wir sehen vor uns biblische Gestalten — biblische Gestalten mitten im 20. Jahrhundert. E. K.—r.